NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577880 7

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

N. C.

Lewald
N 27

Digitized by Google

Aquarelle

aus

dem Leben.

Von

August Lewald.

Sechster Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Neue

Aquarelle

12513 aus 9.9143-22

dem Leben.

Von

August Lewald.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Hamburg.

(1831.)

Ich habe so manche Stadt, so manches Denkmal im lieben Vaterlande, auf die ich, den Fremden gegenüber, noch einmal so stolz bin. Zu diesen rechne ich vor allen Hamburg. Ich möchte sagen, Hamburg habe nur alle jene lieben, deutschen Eigenthümlichkeiten, die auch fremden Nationen auf den ersten Blick als solche erscheinen und uns also noch mehr ansprechen müssen; während die kleinen, schmutzigen, engherzigen, unsocialen und widerwärtigen Spießbürgereien, die uns hie und da, mehr oder minder abstoßen, hier entweder ganz verschwinden, oder doch so in den Hintergrund

nsfer from Circ. Dept. Ottendorfer Br. May. 13. 08.

Digitized by Google

gedrängt werden, daß wir fast nichts davon bemerken. Hamburg ist eine Weltstadt; ein großmächtiges Karevanserai für alle Nationen, die mit dem Continent verkehren; die Wogen der Elbe, die an Hamburgs reiche Speicher schlagen, werden von dem mächtigen Ocean bewegt, der in seiner ungeheuren Schwingung Amerika's und Australiens Küsten begrüßt, und die Schiffe sind das Treibholz, welches er ost- und west-, süd- und nordwärts nach allen Richtungen anschwemmt, um diesen Punkt mit der ganzen Welt in die nächste Verbindung zu setzen. Neben dem großartigsten und modernsten Schlif und Pli, der nun hiedurch der Stadt ertheilt wird, bewahrt sie doch aber auch, wie ihre meisten deutschen Schwestern, die unverkennbaren Spuren einer frühern Zeit; jene Spuren, die das gewaltige Mittelalter ihnen charakteristisch aufgeprägt, und das hier noch durch die bis in die Gegenwart wohlbehaltene, musterhafte Verfassung in vollständiger Frische erhalten wird. Die Macht der Hanse, die längst nur mehr

der Geschichte angehört, scheint noch immer die stolzen drei Thürme im Stadtwappen zu bestrahlen und den alterthümlichen Bürgermeistern ihre längst verlorene Bedeutung in der Politik von Europa zu erhalten. Bei jedem Schritte lenken sich unsere Gedanken nach jener frühern Zeit, und wir sehen uns von den stolzen, reichen Hanseaten umgeben, ohne daß wir hier damit das jetzt sogenannte nicht sehr kriegerische Militär der freien Stadt bezeichnen wollen.

Ganz besonders spricht sich der deutsch-mittelalterliche Sinn der Hamburger in der Gastfreundschaft und den Wohlthätigkeitsanstalten aus, die, wie alles Uebrige, hier auch sehr großartig sind. Man kann es den Einwohnern daher nicht übel nehmen, wenn sie das: „Ich bin ein Hamburger Kind!“ mit einigem stolzen Nachdrucke betonen. Mit diesem Stolze paart sich ein tief eingewurzeltes Gefühl für Recht und Billigkeit und ein stets reger Freiheitssinn, der sich oft lustig und auf die gutmüthigste Weise äußert.

Digitized by Google

Als 1830, zur Zeit der politischen Aufregung, der allverehrte König von Dänemark den Hamburger Bürgermeistern einen freundnachbarlichen Besuch abstattete, da drängten sich die Republikaner hinzu, um den damals unumschränktesten Monarchen zu sehen, und ihm ihre Verehrung zu beweisen. Der Ordnung wegen wurde Militär an's Theater beordert, ein in Hamburg seit lange unerhörter Fall; aber noch auffallender war es, als dieses Militär zum Schlusse von der Logentreppe bis zum Königlichen Wagen Spalier bildete. Man ließ es ruhig geschehen und begnügte sich mit stiller Verwunderung; als aber nun der König erschien und die Bürger ihn recht genau sehen wollten, warfen sie ihre Soldaten zum Hause hinaus und bildeten das Spalier selbst in ehrerbietiger Haltung. Das könnten sie selbst, meinten sie.

Das Militär wird von den Bürgern Hamburg's als ein nothwendiges Uebel betrachtet. Die practischen Leute wissen, daß es ihnen keinen

Digitized by Google

reellen Nutzen gewähre, wohl aber viel Geld koste. In den Kriegszeiten war dies wohl anders. Die meisten Soldaten bestehen aus Deserteuren aller Nationen, die oft eben so schnell, wie sie kamen, auch wieder den Dienst verlassen.

Der angeborene Stolz der Hamburger zeigt sich ferner, wenn sie von glänzenden Veranstaltungen und luxuriösen Verschwendungen in andern Städten hören; dann können sie ihr Lächeln nicht verbergen. Sie selbst üben alle Tage eine Art von Verschwendung, die ich eine stille Verschwendung nennen möchte, da sie fern von aller Prahlerei und dem Scheine nach außen fremd, sich auf den behaglichsten Comfort und den üppigsten Lebensgenuß ausdehnt. Hierin zeigen die Hamburger sich den Engländern sehr ähnlich.

Indem ich hier den Punkt des Comforts berühre, muß ich Weber einer Unrichtigkeit zeihen, der in seinen Reisen behauptet, daß selbst Wohlhabende in Hamburg nicht bequem wohnen. Wer hier nur ein so ziemlich ihn ernährendes Geschäft

Digitized by Google

treibt, umgibt sich gewiß mit Behaviour und Comfort nach seiner Weise, und ich habe selbst Leute in den von Weber so verschrienen Kellerwohnungen so elegant und vor Allem so solid eingerichtet gesehen, wie man es in Süddeutschland selbst bei bedeutendern Beamten nicht findet. Vorzüglich ist es das Solide, das diesen Comfort auszeichnet. Der Flitter ist dabei vermieden, aber die dem Gebrauche entsprechendste Bequemlichkeit der Einrichtung, deren Dauerhaftigkeit und Nettigkeit ist vorherrschend. Da es solcher Kellerwohnungen in allen Theilen der Stadt gibt, so sind nur jene der Ueberschwemmung ausgesetzt, welche in den tiefsten Gegenden liegen und die entweder von der ärmsten Classe oder von solchen Leuten bewohnt werden, deren Geschäft sie zwingt, dem Wasser stets nahe zu bleiben. Eine Lärmkanone benachrichtigt dann aber diese Leute bei Zeiten, daß die Springfluth komme, und sie haben jedesmal noch so viel Zeit, sich mit ihren Habseligkeiten auf dem Trockenen zu bergen. Diese für Hochländer

Digitized by Google

allerdings fatale Unbequemlichkeit darf jedoch hier nicht so hoch angeschlagen werden: denn diese Menschen sind „beidlebig," wie es im Egmont heißt, und bekommen von nassen Füßen nicht gleich den Schnupfen.

Der Wohlhabende schon — des Reichen gar nicht einmal zu gedenken — treibt seinen häuslichen Comfort sogar bis zu dem Egoismus, sein Dach mit keinem Andern theilen zu wollen, und bewohnt sein Haus allein, selbst wenn er auch nur ein Paar Zimmer für sich darin in Anspruch nähme. Nicht aber läßt er dann, wie italienische oder spanische Große, den unbewohnten Theil zerfallen, sondern gewiß zieren die Fenster die weißesten Draperien, die Scheiben glänzen und Alles ist in dem besten Stande, ob die Räume bewohnt werden oder nicht. Der Gedanke, sein Eigenthum zu vermiethen und einem Fremden Rechte darin abtreten zu müssen, ist einem solchen Bürger unerträglich. Allein hier muß ich auch noch ausdrücklich bemerken, daß der treffliche Hamburger auch

Digitized by Google

einen ſtrengern Begriff damit verbindet, einen Miether einzunehmen, als dies in andern Städten der Fall iſt, da ein ſolcher Miether ſeine Rechte eingeräumt erhält und das z. B. in Süddeutſchland ſo gefürchtete Wort: „Hausherr" hier keineswegs die Bedeutung eines kleinen groben Tyrannen mit ſich bringt. Ebenſo hat aber auch Weber Unrecht, wenn er Hamburg die theuerſte Stadt des Vaterlandes nennt. Man darf nie die Rechnung eines großen Gaſthofes als Maßſtab annehmen, wenn man über dieſe Verhältniſſe urtheilen will. Bordeauxweine, die hier faſt allgemein getrunken werden, ſind ſo wohlfeil, wie nirgend. Einen guten rothen Wein kann man um ſechs Schillinge, ungefähr fünfzehn Kreuzer, die Flaſche im Ganzen erkaufen; Caffee und Zucker ſind ebenfalls ſehr wohlfeil, die feinen Gewürze, Südfrüchte, kurz Alles, was ſeewärts ankommt, deßgleichen. Das Brod iſt von vorzüglicher Güte und nicht eben theurer, als an vielen andern großen Orten; gutes Fleiſch hingegen muß bezahlt werden und Wildbret, das

Digitized by Google

ſtets außerhalb der Gränze des kleinen Freiſtaates erlegt wird, iſt nicht nur ſelten, ſondern auch koſtbar; dafür aber mögen die geringen Preiſe der herrlichſten Seefiſche, Hummer und beſonders Auſtern, nach denen ſich anderwärts die Leckern vergebens ſehnen, als Ausgleichung betrachtet werden.

Die Wohnungen endlich ſind in jenen Stadttheilen, die nicht eben den Mittelpunkt des Handels bilden, nicht theurer als anderswo, und wer, durch ſeine Geſchäfte gezwungen, in der City einen ſchlechten Fleck mit Golde aufwägt, weiß gewöhnlich, warum er dies thut, und zieht ſeinen goldenen Nutzen daraus. Ich kenne viele Städte, wo man genöthigt iſt, in Schmutz und Geſtank eng für theures Geld zu wohnen, ohne daß ſich einem dafür dieſer Vortheil herausſtellte.

Da ich einmal im Widerſprechen bin, will ich hier noch eines Irrthums erwähnen. Weber ſpricht von dem ſüdlichen Himmel Wiens, als eines Vorzugs, den dieſe Stadt vor Hamburg hätte. Allein ich finde eben, daß darin beide

Digitized by Google

Städte die größte Aehnlichkeit haben, da es in beiden gleich viel regnet und ihnen darin wohl in Deutschland nur Heidelberg den Rang streitig machen dürfte. Das Clima Hamburg's ist nicht im geringsten rauh; wie es schon seine Lage zwischen den Meeren und den Flüssen, Elbe, Bille und Alster, mit sich bringen muß. Ueberhaupt gehört der Unterschied des Clima's bald nur noch der Sage an, da es in Neapel und Lissabon schneit, während in St. Petersburg die Blüthen ausschlagen, und was sollten nun gar die Paar Grade bei Nord- und Süddeutschland in dieser Hinsicht bedeuten? Um so weniger noch kann man aber hierauf gehen, da wir eben im Norden unsere Landes* und das Meer, und im Süden die Alpen haben, so daß unsere südlichen Städte oft tausend und mehr Fuß über der Meeresfläche sich erheben.

Die Stadt von der Wasserseite gesehen, bietet einen imposanten Anblick. Man kommt von

* Die Marschländer im südlichen Frankreich.

Digitized by Google

Haarburg, durch den Elbarm, der sich zwischen den Inseln hindurchschlängelt, und „Köhlbrand" genannt wird, Altona gegenüber in den nördlichen Theil des Stromes, der eine beträchtliche Breite hat und Norder-Elbe heißt. Die Dampffähre legt oberhalb Altona an, wo die Schiffswerfte sind, und man findet hier auf dem sogenannten Pinnasberge Fiaker, um in die Stadt zu gelangen.

Im Herbst und Winter, wenn die Dampfschifffahrt eingestellt wird, bedient man sich des Evers, um über die Elbe zu fahren. Dies sind lange, flache Segelfahrzeuge, die zu Allem besser seyn mögen, als um Reisende auf eine sichere und bequeme Art zu transportiren. Sie sind offen, und die Menschen sitzen theils auf den Effekten der Reisenden, theils auf Bänken, jeden Augenblick von den Schiffern, die am Rande des Evers hin und her laufen, gestoßen und beunruhigt, oft bei dem Hinüberwerfen eines Taues, oder dem Umlegen der Segel genöthigt, sich bis zum Boden zusammenzukauern, und dennoch in Gefahr, den Hut

Digitized by Google

vom Kopfe zu verlieren. Mir ist eine unbequemere Art, zu reisen, nie vorgekommen, und unbegreiflich ist es mir, daß eine Stadt, wie Hamburg, nicht besser hiefür Sorge trägt.

Es gibt Privat- und Postever. Mit den erstern werden die meisten Lebensmittel, namentlich Milch und Butter, wovon die große Stadt eine ungeheure Menge consumirt, aus dem Hannöverschen herbeigeschafft. Die Milchever durchschneiden bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit die Wogen der Elbe, und die armen Leute darauf kommen nicht selten in große Lebensgefahr. Mit Letzterm müssen zur Winterszeit alle Passagiere und Postgüter, die nach Hannover oder Bremen wollen, die Ueberfahrt machen, da sie erst in Haarburg den Postwagen besteigen. Man reist gewöhnlich Nachmittags vom Baumhause in Hamburg ab, und kommt bei widrigem Winde, Nebel u. s. w., wie das in der rauhen Jahreszeit nicht selten ist, erst am späten Abend in Haarburg an.

Digitized by Google

Zur Zeit, als die Franzosen Hamburg behaupteten, war eine andere Verbindung der beiden Elbufer veranstaltet worden. Man hatte über die beiden Hauptarme Norder- und Süder-Elbe und den sumpfigen Theil der Inseln in gerader Linie eine Riesenbrücke angelegt, die nur an zwei Stellen unterbrochen war und durch Fähren auf kleinen Strecken ergänzt wurde. Es war ein colossales Werk, das Millionen gekostet hatte, den Besitzern des Holzes nämlich, denen man ohne Umstände dies theure Material wegnahm, ohne an Entschädigung zu denken, aber zu jeder Jahreszeit die größte Bequemlichkeit, Sicherheit und Pünktlichkeit während des Ueberschaffens gewährte. Nachdem die Franzosen Hamburg verlassen hatten, wurde das Werk zerstört. Man sagt, weil es schadhaft zu werden anfing und seine Reparatur zu große Summen in Anspruch genommen haben würde; Andere behaupten, es sey in dem Rausche von 1813 deßhalb geschehen, um jede Spur der Feinde, selbst in nützlichen Werken, die von ihnen herrührten,

Digitized by Google

zu vernichten; allein die dritte Nachricht besagt, daß die Everführer, die durch jene Brücke nur zum Ueberführen von Milch und Vieh verurtheilt worden waren, und den größten Theil ihres Einkommens dabei einbüßten, die Brücke angezündet hätten. So etwas ist nicht unglaublich, selbst nicht unglaublich, daß die Behörden ihnen dabei Vorschub leisteten. Solche alte Innungen setzen sich überall, und wenn sie können, mit Gewalt, Neuerungen entgegen. Der Dampffähre jedoch konnten sie nichts anhaben, und wenn auch diese rücksichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz Manches zu wünschen übrig läßt, so ist die Ueberfahrt auf ihr in zwei Stunden bestanden, während sie auf dem Ever von Wind und Wetter abhängt, und oft sechs Stunden und noch länger dauern kann. Die Franzosenbrücke hieß stets im Munde des Volks Teufelsbrücke, wie noch jetzt das Wirthshaus an der Elbe so, wo sie ihren Anfang nahm, und zu dem man hinausfährt, um guten Kaffee mit den berühmten, hier verfertigten Bretzeln zu genießen,

Digitized by Google

oder ein Glas Wolluſt, wie man die norddeutſche Bierkalteſchale ſehr uneigentlich benennt, zu trinken und ſich an der ſchönen und impoſanten Ausſicht der ein- und auslaufenden Schiffe zu ergötzen.

Wer aus dem innern Deutſchland ſich hier zum erſten Male der Nordſee nähert, wird von eigenen Gefühlen erfüllt werden. Eine ſolche Waſſerwelt hat er noch nie erſchaut; Hamburg iſt die erſte Handelsſtadt des Continents, und dehnt ſich ſtolz zwiſchen dem Walde von Maſten aus, der ſeine Häfen erfüllt. Wenn man ſich auf einer Jölle nach dem Binnenhafen fahren läßt, mitten durch die Handelsſchiffe aller Nationen und am Baumhauſe ausſteigt, ſo ſieht man ſich ſogleich vom regſten Leben umſchwärmt. Eine Menge von Tabagien, Waarenlagern und Gewerben, die alle mehr oder minder auf die Bedürfniſſe der Seefahrer berechnet ſind. Die Aushängeſchilder tragen engliſche, manchmal auch ſpaniſche Inſchriften. Die vielen Matroſen, die ſich in fremden Sprachen unterhalten, und ſelbſt das Plattdeutſche,

Digitized by Google

deſſen ſich die Einwohner bedienen, und das dem Süddeutſchen vollkommen unverſtändlich iſt, erregt in ihm die Empfindung, als ſey er in einem wildfremden Lande, als ſeyen es nicht die Ufer der deutſchen Elbe, die ihm in Dresden ſo wohlbekannt und heimiſch vorkommen, die hier ſein Fuß betritt.

In den Kellern der Häuſer ſind Beefſteak-Küchen und Grog- und Punſchfabriken, und man lieſt an allen: „Beefsteak, Gin and Grog.“ Die Bäcker machen hier Schiffszwiebacke und empfehlen ſich in engliſcher Sprache den Herren Kapitäns, damit ſie ihre Proviſionen von ihnen nehmen mögen. Dieſer Kaufmann hat Spiritus, Gin und ſpaniſche Weine; jener dort Ankertaue, Theer; hier ſieht man die rothen und blauen Hemden der Matroſen, die wollenen Mützen und Comfortabels, die ſie um den Leib oder Hals zu ſchlingen pflegen, zum Verkaufe ausgehängt.

Am Bollwerke, das mit Krahnen zum Ausladen der Schiffsgüter reichlich beſetzt iſt, lehnen müßige Schiffer, die den Vorübergehenden ihre

Digitized by Google

Jölle empfehlen, und sich zu einer Fahrt in dem Hafen antragen, gleichwie es die Gondoliere in Venedig zu thun pflegen. Ein Blick über das Bollwerk zeigt uns eine Menge dieser Leute, auf ihren kleinen Fahrzeugen, stehend rudernd, den Fluß nach allen Richtungen durchkreuzend. Dies sind nicht bloß Fahrten zum Vergnügen. Der Rheder, der Geschäftsmann, der Makler bedient sich oft dieses Mittels, um zu den im äußern Hafen vor Anker liegenden Schiffen zu kommen, Ordres zu überbringen, Waaren am Bord zu besichtigen und dergleichen. Der Anblick ist sehr ergötzlich; die kleinen Jöllen schießen pfeilschnell dahin in den engen Gassen, welche die Schiffe bilden, und die Geschicklichkeit dieser Ruderer ist eben so bewundernswerth, als die der venetianischen, und kommt den Pariser Cabrioletführern und Wiener Fiakern ganz gleich.

Eine eigene Gattung von Geschäftsleuten stößt uns hier sogleich auf. Es sind die Makler. Wenn man die vereideten, unvereideten und Win-

kelmakler alle zusammenzählen wollte, so käme sicher eine ungeheure Summe heraus. Wer nun eben so Manches versucht hat, das ihm in keiner Art glücken wollte, greift zum Maklerstabe, denn dieser wird dem rechtmäßig Vereideten übergeben, als Zeichen, gültige Geschäfte schließen zu können. Wer nur ein Paar befreundete Handlungshäuser hat, die ihn begünstigen, ist schon im Stande, sich auf die genügendste Weise durchzubringen, wer aber bei den ersten Häusern beliebt ist und in dem Rufe der Rechtlichkeit steht, kann in kurzer Zeit zum reichen Mann werden.

Man hat für jede Art der Geschäfte besondere Makler; z. B. Schiffsmakler, die mit dem Befrachten der Schiffe sich beschäftigen und alles darauf Bezügliche bewerkstelligen; Zuckermakler, Tabaksmakler, Wein- und Colonialwaarenmakler, Papiermakler, Häusermakler, die Häuserkäufe abschließen und Wohnungen jeder Art besorgen, Wechsel-, Fonds- und Speciesmakler u. s. w. Alle Tage finden Auctionen statt, die von einem Makler,

Digitized by Google

in dessen Fach die zu veräußernden Gegenstände einschlagen, abgehalten werden. Ganze Schiffsladungen werden sogleich nach der Ankunft verauctionirt. Die obern Räume der Börse sind zu Auctionslocalen eingerichtet. Es gibt auch Raritäten- und Kunstmakler, die oftmals aus Ostindien angekommene Pagoden, Kiosks und dergleichen verkaufen, welche die Käufer in ihren Gärten aufstellen lassen.

Interessant sind die Blumen-Auctionen, wo die zierlichsten und kostbarsten exotischen Gewächse in Masse versteigert werden. Im Saale der Auction steht gewöhnlich ein Exemplar der Pflanze, auf die geboten wird. Der Preis wird für das Stück bestimmt, und nach dem Zuschlage bekommt man dann oft mehre Hunderte derselben Pflanze nachgeliefert. Daher muß man vorsichtig seyn und sich genau nach der Anzahl von Exemplaren erkundigen, ehe man darauf bietet.

Hier ein Beispiel als Beleg, wie nöthig diese Vorsicht ist.

Digitized by Google

Kurz nach seiner Ankunft geht ein Fremder bei dem Börsensaal vorbei. Die Thüren sind offen; eine Menge Menschen drängt sich ein und aus. „Was ist hier zu sehen?“ fragt der Fremde. „Es wird Tuchauction gehalten,“ ist die Antwort. Er will sich das ansehen. Ein herrliches Stück graues Tuch liegt auf dem Tische. „Ei,“ denkt der Fremde, „das wär' so übel nicht für den Winter; ein ganzes Stück ist zwar viel, aber da kleide ich meine drei Jungen complett und lasse für mich auch noch einen Mantel machen.“ Er bietet mit und ist froh, als ihm das Stück Tuch zu billigem Preise zugeschlagen wird. Er geht zu dem Ausrufer und will seinen Beutel ziehen, um den Betrag zu erlegen; allein dieser sagt, daß es nicht nöthig sey, es genüge, die Wohnung und den Namen anzugeben, man würde ihm andern Tages die Waare nebst Rechnung in's Haus senden. Der Mann verwundert sich über den Credit und geht seiner Wege. Andern Morgens, wie er mit der Pfeife beim Caffee sitzt, erscheint

Digitized by Google

ein Packknecht und ſagt, daß er das geſtern erſtandene Tuch bringe. Der Fremde bittet, daß er es herauftragen ſolle. Aber wie erſtaunt er nun, als zwei ſtämmige Träger ihr Geſchäft beginnen und ihm das ganze Zimmer mit Tuchballen füllen. Er fragt nun nach der Rechnung, und erſieht daraus, daß er hundert Stücke grauen Tuches, nach Probe, zu dem Preiſe von ..... auf der Auction erſtanden und dafür eine Summe zu zahlen habe, die ſeine Baarſchaft in dem Augenblicke bei Weitem überſteigt. Er weigerte ſich anfänglich, es half aber nichts; der Handel war rechtgiltig geſchloſſen und er mußte die Waare behalten. Es blieb ihm nun nichts anders übrig, als bei einem Freunde das nöthige Geld einſtweilen aufzunehmen, bis er das Tuch wieder verkauft hatte. Zu bemerken iſt noch, daß er daran proſitirte und ein Tuchhändler wider Willen zwar, doch mit Gewinn geworden war.

Ebenſo zeigt man oftmals ein Federmeſſer vor, das zu unglaublich billigem Preiſe losge-

Digitized by Google

ſchlagen wird, der es aber erſteht, erhält ein oder mehre Cavelings oder Päcke davon, die er behalten muß. So geht es mit allen andern Waaren auch.

Intereſſant ſind die Auſtern-Auctionen, die gehalten werden, wenn eine zu große Anzahl von Auſtern auf dem Platze iſt. Man erſteht hier oft tauſend Auſtern zu erſtaunlich billigem Preiſe. Doch gilt dies nur von holländiſchen oder engliſchen Auſtern. Die großen holſteiniſchen, welche in Hamburg die beliebteſten ſind, werden von einer eigenen Compagnie debitirt, die ihre Waare lieber in's Waſſer werfen läßt, wenn eine Ueberführung des Marktes den Preis zu drücken droht.

Nächſt den an ihrer Tracht kenntlichen Matroſen und den durch ihre übergroße Geſchäftigkeit ſich auszeichnenden Maklern, ſind es ferner die ſogenannten Probanſtecher, die unſere Aufmerkſamkeit auf ſich lenken. Sie tragen auf einem Brette viele kegelförmige Häufchen rohen Zucker, der bekanntlich wie Sand ausſieht und den ſie mit dem Bohrer aus Faß oder Kiſte ziehen. Der

Digitized by Google

Rohzucker wird in großen und kleinen Siedereien, über 200 an der Zahl, raffinirt. Die Leute, die sich damit abgeben, nennt man Zuckerbäcker, womit man hier aber nicht etwa Conditoren meint. Auch die Karrenschieber, Frachtzieher, Litzenbrüder und Quartierleute fallen uns sogleich auf. Dies sind Innungen, die allein das Recht haben, Waaren und Güter aufzuladen, große Lasten fortzubewegen, und es keinem Pferdeeigenthümer gestatten würden, sich zu diesem Behufe seiner Thiere zu bedienen. Sie wetteifern und rivalisiren also im eigentlichsten Sinne mit den Pferden, und ziehen neben ihrer Last auch noch ihren ordentlichen Vortheil dabei. Was will man jetzt noch gegen Fiaker sagen, die den Dampf scheel betrachten? Ich kann mir denken, daß solche Innungen entstanden, als die engen Gassen den Gebrauch von Pferden und Wagen unmöglich machten, allein weniger erklärlich ist es mir, daß solche Privilegien sich noch jetzt erhalten, da es den kräftigen, gesunden Männern keineswegs an anderer Arbeit

Digitized by Google

und tüchtigem Erwerb in dem geschäftsreichen Hamburg fehlen kann. Man sieht nun diese Leute gleich Pferden angespannt, um eine Fracht Zucker oder Caffee sehr ehrbar und gravitätisch von der Stelle zu bewegen.

Menschen lassen sich jedoch hier wie überall nur von Pferden ziehen, und so bringt uns denn ein gewöhnlicher Fiaker vom Baumhause durch die Admiralitätsstraße nach dem neuen Wall. Diese Straßen gelten in Hamburg für schön, aber in der That besitzen sie nichts, was sie zu diesem Prädicate berechtigte.

Wenn wir nicht bei Marr im König von England auf dem neuen Wall absteigen, so gelangen wir in gerader Linie zum Jungfernstiege, Hamburg's elegantester Promenade. Hier liegen die ersten Hotels: Belvedere, St. Petersburg, Hôtel de Russie und die alte Stadt London.

Sind wir nun so glücklich, in einem dieser Gasthöfe ein Zimmer nach der Straße zu erhalten, so haben wir das große Bassin vor uns, welches

Digitized by Google

die Alster bildet und auf dem zu jeder Stunde Gondeln und schwimmende Schwäne kreuzen. Zwei Seiten dieses Bassins sind von Alleen eingefaßt; auf dem Wasser ruht ein Badhaus und am Ufer liegen zwei Caffeehäuser, die unter der Benennung, der Hamburger Pavillons, einen europäischen Ruf erlangt haben.

Den Prospect bildet ein Damm, der die äußere Alster von diesem Bassin scheidet, dessen Theile durch eine schöne Brücke verbunden sind, und auf dem eine Windmühle liegt, die der Wasserlandschaft einen interessanten holländischen Charakter verleiht.

Hier wollen wir vorläufig verweilen, ehe wir uns weiter in Hamburg's Gassen und Gäßchen und seine Eigenthümlichkeiten verlieren. Jedem Ankömmling aus dem Binnenlande will ich aber rathen, bevor er selbst so weit vordringt, vorerst etwas im Hafen zu verweilen, um den eigenthümlichen Eindruck dieser fremden Welt gehörig in sich aufzunehmen.

Digitized by Google

Bauart und Anderes.

Paläſte gibt es in Hamburg nicht, keinen ſchönen Platz, keine Straße wie in Berlin, München oder Frankfurt. In neuerer Zeit iſt auf dem Dammthorwall eine Straße, die Esplanade, erbaut worden, die von zwei Reihen ziemlich gleicher Häuſer, weiß angeſtrichen, unter einem Dache, gebildet wird, welche gut gebauten Caſernen gleichen. Sowohl die Gleichförmigkeit, als auch die weiße Farbe beleidigen hier das Auge. Die Alten haben ihre Häuſer bunt bemalt und ihnen verſchiedene Formen gegeben und die Neueſten ſtreben nunmehr daſſelbe Ziel zu erreichen. Auffallend war es mir in München, daß ſie bei aller Vermiſchung der Bauſtyle und der größten Abwechslung im Aeußern, denn doch in der lichten Farbe dieſe Monotonie vorwalten ließen und Alles lichtgelb oder weiß angeſtrichen haben. In Paris war es von allen modernen Städten das Erſtemal, daß ich einen eben vollendeten Bau von Außen

Digitized by Google

wieder einmal mit Gemälden bekleidet sah und Säulen und Pilaster canellirt grau und gold.

Die Benennungen einiger Hamburger Straßen fallen zuerst dem Fremden auf und verlangen eigene Erklärungen. Vor allen Dingen muß man wissen, was Twiete und Fleete sind, um sich zurecht zu finden. Jenes sind nämlich enge Gäßchen, dieses Canäle, die außer den Palästen als Einfassung, alle Eigenschaften der venetianischen mit sich führen, und z. B. in den Sommermonaten eben so den Geruch beleidigen. Die „Fuhlentwiete" allein macht hingegen eine Ausnahme, denn obgleich ihr plattdeutscher Name nichts anders als ein „faules Gäßchen" bedeutet, so ist sie doch eine der stattlichsten Straßen Hamburg's und hat wahrscheinlich den Ekelnamen noch ihrer frühern Beschaffenheit zu danken. Das „Katrepel" muß der Fremde für nichts Anderes als ein „Katzentreppchen" nehmen und wird dann den Namen bezeichnend finden! wenn ich aber die Schlamatjenbrücke, die nach der größtentheils von

Digitized by Google

Juden bewohnten Altenwallstraße (Dreckwall, im Volke) führt, von dem bekannten „Schlammassel" herleiten wollte, so erscheint mir dies fast selbst zu kühn, da ich keinen historischen Grund hiezu anzugeben weiß, und ich lasse es als Räthsel neben dem Matschakerhof zu Wien gestellt seyn. Bei der „Caffamacherei" denke übrigens Niemand an's Caffeemachen, sondern an Wattenfabrikanten, da Caffa mit Watte hier gleichbedeutend ist. Noch des „Venusberges" will ich hier erwähnen, wie ein Theil des Hamburger Berges genannt wird. Ursprünglich hieß dieser Platz Feindesberg, plattdeutsch: „Feendsberg," woraus nach und nach ein Venusberg wurde. Hier lagerten einst die feindlichen Dänen; jetzt könnte man zu der neuen Benennung einen eben so triftigen Grund nachweisen.

Eines der stattlichsten Häuser Hamburg's ist das sogenannte Eimbecker Haus, das in der Geschichte der Stadt eine wichtige Rolle spielt. Hier sind die Audienzsäle des Handels-, so wie

Digitized by Google

auch des Niedergerichts, und der Saal, wo die Lotterien gezogen werden, deren es zwei gibt: die große Stadtlotterie, mit dem Hauptgewinne von 100,000 Mark, und die Lotterie der Gebrüder Heine, wo 500,000 Mark von Anderen zu gewinnen erhofft, viel öfter aber von den Eigenthümern ſelbſt gewonnen werden. Das Eimbecker Haus iſt maſſiv aus rothen Backſteinen mit weiß übertünchten Ornamenten ganz im holländiſchen Geſchmack, und hat eine mächtige Doppeltreppe vor dem Haupteingange, welche in der ſehr engen und belebten Straße nicht wenig incommodirt. Unten wird der Weinvorrath des Senats aufbewahrt (der ſogenannte Rathskeller iſt hier eine bloße Weinwirthſchaft an der Börſe). Wer ſich um den Staat verdient gemacht oder ſich den Senat verpflichtet hat, erhält einen Weinzettel oder eine Anweiſung, ſich aus dem Keller eine gewiſſe Quantität verabfolgen zu laſſen. Stets lauten dieſe Anweiſungen nach guter, alter Sitte auf Rheinwein. Außerdem ertheilt auch der Senat

Digitized by Google

Geldbelohnungen, die in Goldmünzen zu 70 Mark, sogenannten Portugalesern, bestehen.

Um das Eimbecker Haus gruppirt sich die eigentliche Handelswelt und Macht und Reichthum der alten Hanseſtadt. Von hier durch das Neß kommt man zum Rathhause, das zwar keine imposante Fronte zeigt, wie das Nürnberger oder Antwerpener, jedoch gegen den Frankfurter Römer, der seiner Berühmtheit so wenig entspricht, großartig absticht. Es bildet einen Winkel des Platzes, worauf es steht, und zeigt Statuen zwischen den Fenstern, hohe Portale u. s. w. Neben dem Rathhause liegt ein anderes, kleineres Gebäude, in dessen Aeußerem sich sogleich der Charakter der Festigkeit und Solidität ausspricht. Eine goldene Inschrift auf der grauen Marmortafel nennt ein einsylbiges Wörtchen mit wenigen Buchstaben, das die Bestimmung des Gebäudes kurz und bündig erklärt, die einem Jeden, der mit Hamburg's Verhältnissen nur etwas vertraut ist, einen bedeutenden Respect abnöthigt. Dies ist die „BANK.“

Digitized by Google

Hier ruht der Reichthum Hamburg's, alle die Millionen, die den Handel Deutschlands bewegen; jeder Kaufmann hat hier sein Conto, wo sein Vermögen auf- und abgeschrieben wird, je nachdem er Gelder empfängt oder ausgibt. So viel er in der Bank hat, so viel besitzt er reelles Vermögen, alles Uebrige kann dem Wechsel unterworfen seyn, nur dies verbürgt seine Kraft. Diesen Gebäuden gegenüber steht ein sonderbarer Bau; ein Stockwerk auf Säulen erhöht; unten eine Halle; davor ein mit Eisenstäben eingefaßter Platz. Dies ist die Börse. Die Versammlung der Kaufleute wird gewöhnlich davor im Freien gehalten. Schon längst war es im Werke, eine neue Börse zu bauen, aber immer noch unterblieben. Jetzt sind endlich die ersten ernsten Schritte dazu gemacht worden. Es mochte bisher etwas Aberglauben dabei im Spiele gewesen seyn. Diese Säulen hielten und trugen den Hamburger Welthandel in guten und schlimmen Zeiten; wer weiß, was bei der bevorstehenden Umgestaltung unserer Gesammt-

Digitized by Google

verhältniſſe durch Eiſenbahnen u. ſ. w. für Kriſen bevorſtehen? Dachte in Venedig Jemand an Venedig's Fall, ehe de Gama den Seeweg nach Oſtindien entdeckt hatte? Wir wollen jedoch der wackern Stadt kein finſteres Prognoſticon ſtellen, und ihren dereinſtigen Untergang, der für alles Beſtehende zwar unvermeidlich iſt, bis in die ſpäteſten Zeiten hinausgeſchoben wiſſen.

Während der Börſenſtunde wimmelt hier Alles von Käufern und Verkäufern; Zucker, Caffee, Gewürze, Holz, Seiden- und Wollenſtoffe, Kunſtgegenſtände, ſelbſt Geld und Papier werden zu Waaren, die hier ausgeboten oder verlangt werden. Die Straße wird für Wagen und Reiter geſperrt; die Makler ſpringen wie Kellner hin und her, ſchreiben ſtehend ihre Schlußzettel, ſuchen hier zu überreden, dort zu ſchlichten, zu ebnen, ſind aller Aufträge gewärtig und haben für jede Frage eine Antwort, für jedes Bedürfniß ein Auskunftsmittel. Dort ſteht der Schiffskapitän, der eben angekommen, mit etwas geſpreizten Beinen, den breiten

Digitized by Google

Hut in die Augen gedrückt und beide Hände in die Rocktaſchen, vor ſeinem Rheder, einem jungen, elegant gekleideten Manne, mit ſchönen, ernſten Zügen: daneben ſehen wir ſeinen Bruder, hübſcher noch, gebräunt von der tropiſchen Sonne, der zweimal als Cargador der Ladung den Aequator gemeſſen. Das ſind Kaufleute! Die kennen Welt und Leben; ihr Blick ſchweift über den Ocean, wo ſie Comptoirs beſitzen, wie in Hamburg, wo ihr Name gekannt und geachtet wird, wie in Hamburg; und die Straße dahin beleben ihre Schiffe und machen den Namen des Hauſes auch auf den Meeren bekannt, die ſie befahren. Wie kleinlich und erbärmlich ſind, damit verglichen, alle Börſengeſchäfte des Feſtlandes, und dreheten ſie ſich um die Differenz von Millionen in Staatspapieren! Dieſer Handel verengt und vereist das Herz. Daher habe ich auch nirgends in Deutſchland einen Kaufmannsſtand angetroffen, der mit dem Hamburger zu vergleichen wäre.

An der Börſe fehlt es nie an einer gar

Digitized by Google

lieblichen Art von Geschöpfen, die zwar nicht zum Hamburger Handelsstand gehören, dennoch aber dahin kommen, um dort auch ihre Geschäfte zu machen. Dies sind die Vierlanderinnen, junge, gewöhnlich sehr hübsche Mädchen, in einer überaus malerischen und reizenden Tracht, die der schweizerischen gewisser Cantone nicht unähnlich ist; sie bewohnen das Marschland, das sich an dem rechten Ufer der Elbe bis nach dem Zollenspeicher, Hoopte gegenüber, erstreckt, und dessen Hauptort Bergedorf heißt. Die Fruchtbarkeit dieses, halb Lübeck, halb Hamburg zugehörigen, Striches ist außerordentlich und wird noch durch den Fleiß der Bewohner und ihre Kenntniß vom Gartenbau unterstützt. Besonders ist dort die Erdbeerzucht trefflich; ganze Felder sind damit bestellt, und diese Früchte erreichen hier einen seltenen Grad von Größe und Wohlgeschmack. Mit Erdbeeren oder Blumen erscheinen nun diese jungen Mädchen aus den Vierlanden alltäglich an der Börse. So originell ihre Kleidung, eben so originell ist ihre Stellung

Digitized by Google

und ihr ganzes Benehmen. Graziös lehnen sie gewöhnlich an einer Ecke, in der einen Hand den Korb haltend und mit der andern ihren Verkaufsartikel lächelnd hoch emporhebend. Man sagt, daß ihre Freundlichkeit und ihr Handel sich auch über die Börsenzeit hinauserstreckt und daß sie niemals abgeneigt sind, Geschäfte à Conto meta. die ihnen vorgeschlagen werden, anzunehmen.

Eine Reihe kleiner Buden werden von Notarien bewohnt, die gleich bei der Hand seyn müssen, wenn es Proteste aufzunehmen gibt, oder andere Rechtsfälle ihre schnelle Dazwischenkunft erheischen. Außerdem gibt es hier Uhrmacher, Siegelstecher u. s. w., Handwerke, deren Aushülfe oft plötzlich gesucht wird; und es sind nicht die Ungeschicktesten, die ihre Werkstatt in der Nähe der Börse aufgeschlagen haben.

Die schwarze Tafel, welche an der Säule, ungefähr in der Mitte der Börse hängt, darf man nicht übersehen. Hier werden die Namen derjenigen für ewige Zeiten angeschrieben, die

Digitized by Google

einen betrügerischen Bankerott gemacht haben. Ueber der Tafel ist eine Glocke, die bei solcher Gelegenheit geläutet wurde und die Schandglocke heißt.

Von der Börse wendet man sich nach der Bohnenstraße, wo das Gebäude der Börsenhalle das ansehnlichste ist.

Nach der andern Seite hin liegt die Neueburg, wo sonst wohl Gödelt's schönes Magazin vor allem Andern unsere Aufmerksamkeit anzog. Dieses enthielt neben den Hervorbringungen englischer und französischer Industrie, neben Gegenständen des raffinirtesten Luxus, auch eine seltene Auswahl von Kunstwerken und japanische und chinesische Artikel in großer Anzahl. Das Gödelt'sche Magazin konnte ein Bazar für sich allein genannt werden, und wahrlich mit mehr Recht, als manche Stadt ihre erbärmlichen Boutiken so benennt. Außer Gödelt, der jetzt gestorben ist, und mich in Zweifel über das Fortbestehen seines Etablissements läßt, hatten die Gebrüder Beinhauer und Herr

Digitized by Google

Erich, unter dem Titel „Union europäiſcher Induſtrie“ ähnliche Lager errichtet.

Die Neueburg mündet in den Burſtah, der ſich in den großen und kleinen theilt. Der Name wird aus dem Plattdeutſchen von Buhr ſtah! abgeleitet, „Bauer ſteh!“, weil vormals hier die Stadt anfing und man den hereinfahrenden Bauer zwang, anzuhalten, um die Acciſe zu berichtigen. Dieſe Straße, welche den volkreichen Steinweg, den Sitz des eigentlichen Schachers und Trödelhandels, der hier wie alles Andere ſeine großartige Seite hat, und die eigentliche City Hamburg verbindet, iſt zu allen Tageszeiten ſehr belebt. Hier findet ſtets ein großes Gedränge ſtatt, Wagen verfahren ſich jeden Augenblick, und man kann an dieſem Platze die reiche Sammlung von niederdeutſchen Schimpfreden und Flüchen auf's Gründlichſte ſtudiren.

Der Rödingsmarkt mit ſeinem Canale, der von Bäumen eingefaßt iſt, ſeinen Krahnen und den ernſten, ſtillen Häuſern von beiden Seiten erinnert ſtark an Holland.

Digitized by Google

Von der Börse südlich dehnt sich die Grö-ningerstraße aus und hier beginnen die alten festen Häuser, worin seit vielen Jahren Hamburg's Handelsaristokratie haust. Der Hürter, der große und kleine Wandrahm, die Katharinenstraße, dies sind die Reviere der Solidität und des Reichthums. De Chapeaurouge, Schröder, Lutterroth, Merck, Durham, Rücker u. s. w., welcher Kaufmann kennte die Namen nicht? —

In diesen Straßen ist es still; Fenster und Thüren sind geschlossen; Alles sieht uns ernst an. Nur Abends rollen hier glänzende Equipagen. Indem wir vorübergehen, werden unsere Geruchs-nerven afficirt; bald riecht es stark nach Wein, dann nach Gewürzen, nach Zuckerpapier, Thee u. s. w.

Von den öffentlichen Plätzen ist vielleicht der Adolphsplatz der regelmäßigste, wenn er gleich todt ist, und sich in den belebten Charakter, der dem Ganzen aufgeprägt ist, nicht fügen will. Hier hat man unter schönen Bäumen ein Denkmal Adolph von Schaumburg errichtet, das aus Helm,

Digitized by Google

Schild und Schwert besteht, welche auf einem Granitwürfel liegen. Dieser Platz wird nun bald durch den Neubau der Börse eine andere Bedeutung und größeres Leben empfangen. Der Neumarkt, der Gänsemarkt, unregelmäßig und größtentheils von unansehnlichen Häusern umgeben, sind nur als Mittelpunkte des Verkehrs zu erwähnen. Auf dem Gänsemarkte ist seitwärts auf einem Hofe das Gebäude zu sehen, das Schröder ursprünglich für sein Theater erbauen ließ. Jetzt ist es zu kleinen Wohnungen eingerichtet; ein Bienenstock, worin Arbeit und Honig zu finden ist, wenn gleich der Letztere hier nicht aus der Erstern entspringt und einen bittern Beigeschmack zurücklassen soll. Zur Seite des alten Schauspielhauses liegen kleine Häuschen, mit Gärtchen vor der Thür, wo sonst die beim Theater angestellten Künstler und Beamten zu wohnen pflegten, in angenehmer, halb ländlicher Zurückgezogenheit. Jetzt sind die Künstler dem neuen Theaterbau in der Dammthorstraße nachgezogen;

Digitized by Google

auch würden die Wohnungen des alten Opernhauses ihrer heutigen Bescheidenheit nicht mehr genügen.

An sogenannten Cité's, wie die Pariser sagen, großen Höfen von Wohngebäuden umgeben, wo man abwärts vom Getümmel der Straße wohnen kann, ist Hamburg reich. Diese sind oftmals sehr ansehnlich, wie z. B. Prätzmann's Platz am Jungfernstieg. An vielen Häusern mündet die schmale steile Treppe, die in das obere Stockwerk führt, nach Außen und man betritt sie von der Straße aus, ohne in das Haus eintreten zu dürfen; diese Treppen werden Sahltreppen genannt und die Wohnung, zu welcher sie führen: ein Sahl. Ich gerieth anfänglich in komische Verlegenheit, wenn ich eine Wohnung miethen wollte, und von dem Vermiether hörte, daß es nur ein Sahl sey. Da er mir das Wort nicht vorbuchstabirte, so war es natürlich, daß ich meinen Vorsatz aufgab, da ich nicht wußte, was ich nur mit einem Saal anfangen sollte. Ein solcher Sahl

Digitized by Google

kann aber aus vielen Piecen bestehen und ist oft recht bequem, obgleich es hier nicht nobel ist, darin zu wohnen. In München und andern Städten wird darin kein Unterschied gemacht.

Die Kirchen sind in architektonischer Hinsicht nicht ausgezeichnet. Der alte Dom, einer der ältesten und größten in Deutschland, konnte nicht erhalten werden und mußte vor einigen Jahren abgebrochen werden. Das ehrwürdige Johanniskloster folgte; es war ein originelles und sehr malerisches Bauwerk. Jetzt ist der pyramidalische Thurm der Peterskirche wohl das erheblichste Denkmal kirchlicher Baukunst. Dem Thurm der Jakobikirche hat man eine Spitze im gothischen Geschmack unverzeihlich von Holz aufgesetzt; die Michaeliskirche ist im neuern italienischen Style von Sonnin gebaut und imponirt dadurch freilich in dieser Umgebung. Ihr Thurm verdient Beachtung. Man genießt von ihm der schönsten Ansicht des Elbpanorama's. Die Nicolaikirche, welche nebst der zu St. Peter die Hauptkirche ist, hat so

Digitized by Google

wie dieſe ein Glockenſpiel, nach holländiſcher Art, das bei einiger Gewohnheit, im lauten Straßenlärm jedoch überhört wird. Auch beſitzt die Nicolaikirche eine der größten Orgeln, nicht bloß Deutſchlands, ſondern Europa's.

Unter den Bibliotheken ſind die Stadtbibliothek mit 80,000 Büchern und die Commerzbibliothek mit 25,000 zu erwähnen. Außerdem gibt es deren noch eine beträchtliche Anzahl, ſo wie auch viele Bilder- und Kunſtſammlungen von Privatleuten, unter denen das Röding'ſche Muſeum den größten Ruf hat und ihn auch verdient. Der botaniſche Garten iſt ſehenswerth, ebenſo der große Garten der Gebrüder Booth in Flottbek, der eines europäiſchen Rufs genießt. Die belebte Schifffahrt nach den fernſten Gegenden bereichert dieſe Anſtalten fortwährend mit neuen, unbekannten Schätzen.

Der originellſte Platz Hamburg's iſt der Hopfenmarkt, wo die Fleiſch- und Gemüſehallen ſind, und auch Fiſche verkauft werden. Der ſogenannte Fiſchmarkt hat nämlich nur den bloßen

Digitized by Google

Titel. Ein Stündchen auf dem Hopfenmarkt wird den Fremden einen tiefen Blick in das Leben der untern Hamburger Volksklaſſen werfen laſſen und nicht ohne Nutzen und Vergnügen vorüberſtreichen. Fiſchmärkte ſind in allen Seeſtädten beſonders intereſſant. Die Damen, die ſich mit dem Verkaufe dieſer Seeungeheuer befaſſen, haben ihre eigene, unauslöſchliche Phyſiognomie, und ſo auch hier. In langen Reihen ſitzen ſie da mit ihren „grünen Aalen," den gelben fetten Stören, den breiten Steinbutten, den platten Schollen, den Seezungen; hier krabbeln Krabben und Krebſe, dort kriechen langweilige Seeſpinnen, Hummer, hier ſind Silberlächſe, dort begrüßen wir

„des Rochen ſcheusliche Ungeſtalt"

u. ſ. w. Und dabei das Feilſchen, Markten, Bieten, Schimpfen, Sonnenſchein und Regen, Himmel und Hölle, Alles in einer Minute.

Der Halbkreis Hamburg's, der ſich von der Elbe ab, Holſtein zuwendet, iſt von dem ehemaligen Walle umgeben, der jetzt einen angenehmen

Digitized by Google

Spaziergang bildet. Ungefähr in der Gegend der engliſchen Kirche, gen Weſten der Stadt gelegen, fängt dieſe Promenade an, und bald hat man ihren intereſſanteſten Punkt erreicht, den Stintfang, eine vormalige Baſtion, auf die man durch einen Schneckenweg geführt wird, und oben ein hübſches Panorama des jenſeitigen Ufers, der Inſeln, der Stadt und des nahen Altona's überſchaut. Dicht daran liegt der Elbpavillon auf einem Hügel, der mit herrlichen Roſen bepflanzt iſt; dann geht man dem Altonaer oder Millernthor vorbei, um die Wallpromenade in nordöſtlicher Richtung fortzuſetzen. Mannigfaltige Parthien, bald oben, bald unten, bald umbüſcht, bald umblümt, ziehen ſich längs den Häuſern hin und gewähren bunte Fernſichten in den Stadtgraben und auch darüber hinaus, auf Landhäuſer, Gärten und Kirchhöfe. Man erreicht das Dammthor und tritt jetzt in die ſchon erwähnte Esplanade, oder jene weiße, regelmäßige Häuſerreihe, womit hier der Wall bis zur Alſter bebaut iſt; dann geht man über den Alſter-

Digitized by Google

damm, Lombardswall genannt, und kommt bald zum Steinthor, wo die Herrlichkeit mit einem Male ein Ende nimmt.

Am belebteſten ſieht man den Wall am Charfreitage, wo eine eigene Art von Wallfahrt in Hamburg ſtatt findet. Jeder, der eine Equipage beſitzt, befährt nämlich an dieſem Tage in großem Putze den Wall, und die Fiaker und Droſchken ſchließen ſich im beſcheidenen Zuge an. Dies iſt Hamburg's Longchamp, und wenn auch von hier aus nicht die Moden der ganzen Welt decretirt werden, ſo ſieht man doch manches Neue, Glänzende und Geſchmackvolle aus dieſem Bereiche, was aus der Ferne und oftmals von ſehr weit zu dieſer Feſtlichkeit mit großen Koſten herbeibeſchworen wird.

Arm iſt Hamburg an bedeutenden öffentlichen Denkmälern. Der Profeſſor der Handlungswiſſenſchaft Büſch, der einſt durch ſeine zahlreichen Werke viel zur tüchtigen Bildung des Kaufmannsſtandes beigetragen und auch noch andere Verdienſte

Digitized by Google

um seine Stadt hatte, erhielt ein Denkmal, das vor einigen Jahren von seinem alten Platze am Steinthor auf einen angenehmern Punkt der Wallpromenade versetzt worden ist. Nunmehr hat auch die Stadt dem verdienten, in seinem Berufe umgekommenen Bürger Repsold ein Denkmal setzen lassen.

Hamburg's Umgebung ist nur am Wasser schön. Die Elb- und Alster-Ufer sind mit Landhäusern bebaut, und gewähren schöne Fernsichten. Im Uebrigen ist Alles Haide, todte Ebene, hin und wieder von Alleen durchschnitten.

An der Elbe, dicht vor den Thoren Altona's und damit zusammenhängend, liegt Ottensen, dessen Kirche an der Straße, vor welcher Klopstock's und seiner Meta Grab ist, des Fremden Aufmerksamkeit anzieht. Gegenüber ist das Rainville'sche Etablissement, weit und glänzend, das zur Zeit der Franzosenherrschaft sehr besucht wurde. Die Aussicht von der Terasse, hinter dem Hause, ist so überraschend, daß wohl Jeder, der zum

Digitized by Google

ersten Mal hieher kommt, bewundernd stehen bleibt. Der Arm der Elbe, der zwischen den Inseln hindurchströmt, dehnt sich vor uns aus, unter uns der Hauptstrom, von vielen hundert größern und kleinern Schiffen belebt, die Inseln mit dem üppigsten Grün geschmückt, die jenseitigen Ufer sich bis zu einer bläulichen Linie erhebend. Vor Ottensen fangen die Landhäuser an; einige, wie das von Brand, der später in Moskau etablirt war, mit einer doppelten runden Säulenhalle, das von Heine, dem Oheim des berühmten Dichters, das von Jenisch, sind im schönsten Geschmacke erbaut und sowohl von Innen als Außen gleich prächtig.

Man fährt Stunden lang in derselben Umgebung. Der Park von Flottbeck, Nienstädten, der Bauer'sche Garten, das Fischerdorf Blankenese sind die nähern und entferntern Ziele dieser Excursionen.

An der Alsterseite haben die Landhäuser im Ganzen nicht diesen großartigen Anstrich, obgleich

Digitized by Google

sie gleichfalls geschmackvoll und mitten in schönen Gartenpartien angelegt sind. Nicht unbeachtet wird der Fremde hier die Wallfischrippen lassen, womit die Fußpfade neben der Chaussee eingehegt sind und die voll Höhlungen und halb verwittert auf den ersten Blick Steinen ähnlicher sehen als Knochen. Sie dienen als Merkzeichen der hier betriebenen bedeutenden Wallfischjägerei.

Die Reihe der Alster-Landhäuser fängt gleich am Dammthore an und ist von mehren Etablissements zum Vergnügen des Publicums unterbrochen. Diese Cottages verzweigen sich nach verschiedenen Richtungen, wie z. B. nach dem rothen Baum, die Grindel-Allee entlang zum Grindel u. s. w.

Sehr elegant ist das ehemalige Petersen'sche Caffeehaus; interessanter aber ist „Harvstehude" (Herbsthütte), wo einst unser Hagedorn lebte, ein Lyriker, den seine Zeitgenossen hoch hielten und liebten, und den jetzt Niemand mehr kennt. Unsre Mütter sangen sein:

Digitized by Google

„Als Doris, die reizende Schöne,
Den Vorzug der Freiheit verlor,
Und man ihr nach langem Gehöhne
Den häßlichsten Eh'schatz erkor" —

mit einem Ausdruck — mit einem Gefühl! Lacht Ihr? O lacht nicht! Wer von Euch ist alt genug, und weiß, wie einst Fouque's Lieder, z. B. das von den drei Rosen, gesungen wurde? Es ist noch gar nicht lange her; es war gestern und schon verklungen! Und so verklingen die stärksten Stimmen, und unsere lyrischen Heimchen sind doch noch immer so stolz, weil sie oft den Dank der Mitwelt haben, und das Mädchen sie trällert, wenn sie ihre Haare aufwickelt.

Guter Hagedorn! ich habe Dich stets in Ehren gehalten; Dein Bild im Schlafpelz, mit der großen Comptoirmütze auf, hing in Hamburg über meinem Schreibtisch, und wenn ich Dich ansah, fiel mir die Jugend meiner Mutter ein und meine eigenen Kinderjahre. Du warst ein Abdruck jener unbeholfenen, gährenden Zeit, wo man vor lauter Erstaunen und Bewunderung über das, was man

Digitized by Google

ſich ereignen ſah, in Deutſchland nicht handelte, ſondern ſich zum langen Dulden vorbereitete. Dieſe bürgerliche Ueberſpanntheit, dieſe wohlfeile Schwärmerei, dieſe überdrüſſige Zärtlichkeit, dieſe natürliche Kleinmalerei, dieſe alltäglichen Reime und eintönigen Verſe, Alles, was jene Zeit auszeichnete, finde ich in Dir, mein Hagedorn! Ich ſetzte mich oft mit Deinen Gedichten unter den alten Baum in Harvſtehude, der Dein Andenken verewigen ſoll, und träumte ein Stündchen von unſerer Literatur und wußte mir's nicht zu erklären, warum Hamburg, außer dem blinden Lotz, jetzt keinen lyriſchen Dichter mehr beſitzt. Dieſe Frage iſt in der That ſchwer zu beantworten. Hamburg hat mit Altona nahe an 150,000 Einwohner, und nur einen lyriſchen Dichter, während Stuttgart mit dem fünften Theil der Einwohnerzahl wohl deren fünfzig mehr zählt.

Nun ſage man noch, daß ſo etwas nicht durch Clima und Waſſer bedingt werde! —

Laſſen wir uns über die Alſter ſetzen, ſo

können wir gleich wieder in Gedanken ein Stückchen Althamburger Lyrik genießen. Wir ſind in Wandsbeck, einem Dorfe, das am Rande eines friſchen Waldes liegt. Hier wohnte Claudius, unter dem ländlichen Dach, in Hemdsärmeln, mit ſeinen Kindern Milch löffelnd. Es iſt ein ſtilles, idylliſches Dörfchen, und Abends, wenn die Hausmütter unter der Thür ſtehen und Männer und Vieh vom Felde kehren, die erſtern hungrig und das letztere ſatt, aber beide gleich müde, dann iſt es ſo hübſch wie eines. Die Glocke vom grünen, ſpitzen Thurme ertönt; es iſt Alles ländlich und traut und nur die franzöſiſche Reſtauration bei Linſtant will nicht zum Ganzen paſſen.

Eppendorf iſt ein Dorf, worin ſich ein ſogenanntes Bad befindet. Man trinkt hier nachgemachte Sauerbrunnen aller Art und ennuyirt ſich den Tag über, ſo gut es gehen will. Es leben im Sommer viele Hamburger hier. Schon ſeit Jahren iſt Eppendorf ein Ort, den man vorzugsweiſe zu beſuchen pflegt. Die Univerſitäten-

Digitized by Google

Geographie ist bekannt, die der Professor Wittenberg dadurch hervorrief, daß er oft hieher ging, des Guten zu viel that und dann betrunken an der Landstraße gefunden wurde; sie lautet:

„Wo liegt Königsberg? — In Preußen.
Wo liegt Leipzig? — In Meissen. —
Wo liegt Tübingen? — In Schwaben. —
Wo liegt Wittenberg? — Bei Eppendorf im Graben."

Ein anderes Dorf ist Eimsbüttel, das damals außer dem eleganten Hotel der Mad. Moliere noch ein Etablissement besaß, das sonst von jedem Fremden besucht werden mußte. Es war das der „schönen Mariane," der Tochter eines Franzosen, die sich sowohl durch ihre Schönheit, als durch ihren Geist einen Namen gemacht hatte, und deren Tact bewundernswerth war, mit dem sie sich die Cour machen ließ und allen Versuchungen aussetzte, ohne jemals ihre Tugend preiszugeben. Dies machte sie zum Gegenstand des Neides für beide Geschlechter. Mariane ist nun schon lange nicht

Digitized by Google

mehr jung, und auch von ihrer Schönheit sind nur noch Reste stehen geblieben, die nicht mehr recht auf das, was war, schließen lassen wollen, allein man suchte ihrer doch noch habhaft zu werden, wie man Ruinen besucht, und hatte dabei fast dasselbe Gefühl. Die „schöne Mariane" ist eine sprichwörtliche Redensart geworden, und wird wohl lange noch in diesen Ehren erhalten werden. Uebrigens hat sie einen Mann genommen, der nun blos die Caffeewirthschaft fortsetzt.

Die Dörfer Hamm und Horn hängen zusammen, und hier sind jene Sommerbesitzungen reicher Hamburger, die bei allem Comfort den ländlichen Charakter vorherrschend erhalten wollten, große, weite Gärten, Meiereien u. s. w.

Von dem Dorfe Hamm soll übrigens Hamburg seinen Namen erhalten haben. Hier im Walde (Ham) der Nordalbinger ließ Carl der Große seine Waldburg, Hamaburg, erbauen, woraus nach und nach die stattliche Hamonia wurde.

Digitized by Google

Ueberall wird die ausgedehnteſte Gaſtfreundſchaft geübt. Der Kaufmann fährt oder reitet gewöhnlich gegen Abend auf „ſeinen Gärten,“ wie es hier heißt, wo ihn die Familie mit dem Mittagseſſen erwartet; ſpäter wird dann Thee getrunken und Whiſt geſpielt. Wen der Zufall herbeiführt, wird gern geſehen, und er nimmt am Mahle wie an der Unterhaltung Theil. Am andern Morgen geht der Geſchäftsmann wieder in die Stadt, um am Abend in ſein Tusculum zurückzukehren. Nur des Sonntags bleibt er gänzlich dort. Die reicher beſtellte Tafel zählt an dieſem Tage immer eine größere oder geringere Anzahl von Gäſten; wer einmal in ein Haus eingeführt wurde, darf ſtets ohne beſondere Einladung wieder kommen.

In der Königsſtraße, die durchaus nichts Königliches hat, da ſie krumm und unanſehnlich iſt, bemerken wir ein hohes Haus von unbeworfenen

Digitized by Google

Ziegeln, Bäume davor; eine weiße Marmortafel über der Thür führt die Inschrift:

Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke!

und darunter ist zu lesen, daß Klopstock in diesem Hause 30 Jahre wohnte. Wie kalt dies unsere heutige Welt läßt; man könnte die Ueberschrift fast für Ironie halten. Wie klein erscheint, was wir im stolzen Wahn oft Unsterblichkeit benennen? Klopstock's Messias wird von unserer Jugend nicht mehr gelesen, und noch leben die Matronen in Hamburg, die unter den hundert blumenstreuenden Jungfrauen waren, die seine Leiche aus diesem Hause bis nach Ottensen zu seiner Meta geleiteten.

Posten gibt es viele in Hamburg. Eine preußische, eine braunschweigische, eine Stadtpost, eine dänische, eine Thurn- und Taxische. Wer nicht früher Erkundigung einzieht, wo ein Brief hingehört, und an welchem Tage die Post abgeht, kann vielem vergeblichem Herumrennen ausgesetzt seyn, und am Ende die Zeit des Abgangs

Digitized by Google

versäumen. Es wäre wünschenswerth, daß alle diese Bureaus in einem großen Hotel vereinigt würden; jetzt liegen sie weit auseinander; von der dänischen Post zur braunschweigischen ist es eine gute Stunde.

Die Leichenbegängnisse werden wohl nirgend mehr mit einem solch lächerlichen Gepränge, wie hier, veranstaltet. Es gibt zuerst verschiedene Brüderschaften, die sich die Pflicht auferlegt haben, die Leichen zur Ruhestätte zu geleiten. Sie gehen oftmals in abenteuerlicher Tracht, und ich sah einst nicht ohne Schauder, gleich bei meiner Ankunft, an einem herbstlich nebeligen Nachmittage, als es schon dunkelte, ein aus zwölf Männern bestehendes Leichengefolge in langen schwarzen, wehenden Mänteln, mit bloßen Köpfen, deren Haare im Winde flatterten, und mit breiten spanischen Kragen um den Hals. Sie sahen aus der Ferne wie große Greifgeier aus, und ich konnte lange nicht erkennen, was das wohl für Geschöpfe seyn mochten.

Digitized by Google

Die eigentlich komiſche Partie dieſer Sitte ſind aber die ſogenannten „reitenden Diener“ des Senats, die in altſpaniſcher Tracht, gefältelten Aermelmänteln und ungeheuer weiten Pluderhoſen, dazu aber mit gepuderten Lockenperücken auf dem Kopfe, zu beiden Seiten des Sarges einhergehen. Ein jeder dieſer Leute erhält einen Ducaten, und nicht ſelten ſetzt eine Familie ihren Stolz darin und glaubt ihren Todten recht ſehr zu ehren, wenn ſie recht viele dieſer reitenden Diener zu Fuße neben der Leiche gehen läßt. Der bedeutendſte Aufwand beſteht darin, wenn das Gefolge eine Art von Gabeln, ähnlich dem Scepter des Herrſchers der Unterwelt, in den Armen trägt, an denen lange Flöre herunterhängen. Die Särge werden mit Sammt und ſilbernen Nägeln und Griffen verziert; gewöhnlich laſſen ſie die Reichen von Mahagoni machen, und überhaupt wird hiebei ein großer Luxus etalirt.

Die Bürgermeiſter haben das Vorrecht, in Särgen, die mit violettem Sammt überzogen ſind,

Digitized by Google

begraben zu werden. Daſſelbe Vorrecht genießt die Domina des Johanniskloſters, dem Range nach die zweite Perſon des Staats; der Stadtphyſikus iſt die dritte. Wenn ein Bürgermeiſter begraben wird, bleibt an dem Tage das Theater geſchloſſen; das Militär und alle reitenden Diener escortiren den Zug.

Dieſe reitenden Diener haben außerdem noch verſchiedene Functionen und für jede auch ein beſonderes Coſtüm. Ich habe ihrer ſo eben als Leichenbegleiter erwähnt, ſie erſcheinen aber auch oft als Stadtdragoner, in ledernen Collets und beritten. So nämlich begleiten ſie den Wagen der Bürgermeiſter und Senatoren, wenn ſie zur Rathsſitzung fahren, und laſſen ſich auch bei andern feſtlichen Aufzügen ſehen. Schließlich ſieht man ſie in langen, weiten, hellblauen Radmänteln mit Silber den gewöhnlichen Dienſt im Rathhauſe verſehen und in hellblauer Livree bei den Hochzeiten der Honoratioren die Honneurs machen. Dieſe Bedienſtungen waren in frühern Zeiten ſehr

Digitized by Google

einträglich und wurden von den Bewerbern theuer bezahlt, wie die Agents de Change und Notarienposten in Frankreich. Allein jetzt setzt man keinen so großen Ehrenpunkt mehr darein, recht viele reitende Diener bei Familienfesten, der traurigen oder freudigen Art, zu haben, und dadurch nehmen ihre Emolumente stets mehr und mehr ab. Ich glaube sogar, daß sie nach dem Aussterben der Alten nicht wieder in dieser Art fortbestehen werden.

Ich muß hier eines feierlichen Begräbnisses gedenken, das ich in Hamburg mit ansah, und bei dessen Anordnung ich sogar thätig mitwirkte.

Einer der geachtetsten und verdientesten Bürger der Stadt, Herr Repsold, ein Mann, dessen Maschinen selbst England Achtung vor deutschem Kunstfleiße abnöthigten, befand sich in dem Hause eines Freundes, beim fröhlichen Mahle, als man die Nachricht von einem bedeutenden Brande erhielt, der so eben am Rödingsmarkte ausgebrochen war. Repsold war Chef der Löschanstalten, und besinnt sich keinen Augenblick, um auf die Brandstätte zu

Digitized by Google

eilen. Er trifft ſogleich die zweckmäßigſten Maßregeln und es gelingt ihm, der Gefahr Einhalt zu thun. Er ſelbſt leitet die Spritzen und gibt ſeine Befehle mitten unter Flammen und zuſammenſtürzenden Mauern, und ſo geſchah es denn auch, daß er in dieſem Eifer von einem brennenden Balken im Herabfallen zerſchmettert wurde.

Es machte einen ſchrecklichen Eindruck, als man in der Geſellſchaft, die der lebenskräftige Mann noch vor Kurzem erſt verlaſſen hatte, ſeinen ſo unerwarteten Tod erfuhr. Die ganze Bevölkerung nahm an dem Unglück Antheil.

Die Behörde beſchloß, ihm die höchſte Auszeichnung des Bürgers zu gewähren, und ich wurde mit dem Auftrage beehrt, das Ganze hiezu anzuordnen. Sein Sarg wurde mit der Krone aus Eichenlaub geſchmückt, woran die weißen Bänder mit rothen Buchſtaben die Inſchrift: „Für Bürgerverdienſt“ trugen. Daneben ruhte ſein Degen und der Hut, mit dem Schmutz und Staub der Brandſtätte, zerdrückt von der Wucht des herab-

Digitized by Google

fallenden Balkens. Die Compagnien der trefflichen Löschanstalten, in ihrer eigenthümlichen, der englischen nachgebildeten Tracht, mit ihren mit Flammen bemalten Lederhüten, zogen voran, dann kamen die sogenannten Menschenretter, in schwarzer, weiß besetzter Kleidung, die rothen Feuerwächter mit den Stäben in der Hand u. s. w.; hierauf ein zahlreicher Zug, dem sich alle angesehenen Personen Hamburg's und eine große Volksmenge anschloßen.

Die vier Bürgermeister Hamburg's, die den Titel „Magnificenz" erhalten, die vier Syndiken und vierundzwanzig Senatoren werden auf Lebenszeit erwählt und tragen als Amtskleidung die altspanische Tracht und Ueberwürfe von gepreßtem Sammt, unter dem Namen „Staltmäntel," die bei den Bürgermeistern mit feinem Pelzwerk besetzt sind. Ihre Hüte sind spitzig und mit schwarzem Seidenzeuge in unzähligen Falten überzogen, wie auch mit platt herumliegenden Federn verziert. Zur Hälfte besteht dieser dirigirende Senat aus Kaufleuten, zur Hälfte aus Rechtsgelehrten.

Digitized by Google

Fünfzehn sogenannte Oberalte stehen als Vermittler zwischen Senat und Bürgerschaft. Wenn ein neuer Senator zum ersten Mal in die Sitzung eingeführt wird, so begleiten ihn seine nächsten Verwandten im schwarz seidenen Mantel, den jeder freie Bürger in Staatsangelegenheiten trägt, bis an die Ecke des Börsenplatzes, wo sie aussteigen und den Weg bis zum Rathhause zu Fuße zurücklegen müssen.

Einer alten Sitte nach muß der Bürgermeister in außerordentlichen Fällen sich von jedem Bürger sprechen lassen, und dieser hat ihm dafür einen Hamburger Dukaten zu geben. Der Bürgermeister, der den Militäretat zu verwalten hat, führt den stolzen, in diesen Verhältnissen aber komischen Namen eines Generalissimus. Noch vor wenigen Jahren bekleidete diesen Posten der Bürgermeister Dr. Amsinck, ein hinfälliger Greis von achtzig Jahren, der im Wagen auf dem Platze erschien, um die Truppen die Revue passiren zu lassen.

Man kann denken, welche Scherze die Truppen über ihren Generalissimus machten, die aus

Digitized by Google

Deſerteuren aller Nationen größtentheils beſtehen, die hier von leichtem Dienſt, gutem Sold und freiem Leben angelockt werden und Dienſte nehmen, um — wenn's ihnen nicht mehr gefällt — wieder zu deſertiren, was ihnen von hier wahrlich nicht ſchwer wird.

Die Hamburger Nationalgarde iſt gut organiſirt und ſchön uniformirt. An ſtrenger Subordination fehlt's indeß; das Regiment iſt ein brüderliches und daher auch ein mildes. Man erzählte mir in Bezug darauf folgende Geſchichte.

Ein Bürger hatte das Commando an der Thorwache. Da es den Tag über ſtill und ruhig abgelaufen war, ſo gab er einem Soldaten nach dem andern Urlaub, und als er endlich nur noch allein übrig war und ſich langweilte, ſo ging auch er fort und ſchloß das Wachthaus zu. Unterdeß kam aber der Major, um die Wache zu inſpiciren, und war nicht wenig erſtaunt, die Beſcheerung zu finden. Er blieb, bis daß der Wachtcommandant zurückkam, arretirte ihn und übergab ihn dem

Digitized by Google

Militärgericht. Auf das Vergehen ſtand Erſchießen; aber es war nicht daran zu denken, daß man das Geſetz hier nach ſeiner Strenge anwenden würde. Eben ſo wenig aber war man geneigt, die Sache als Spaß zu betrachten. Man kam daher überein, den Wachtcommandanten zu einer mäßigen Arreſt- und Geldſtrafe zu verurtheilen. — Als dieſem nun das Urtheil eröffnet wurde, war er damit höchſt unzufrieden und beſtand mit Feſtigkeit darauf, nach dem Buchſtaben des Geſetzes verurtheilt zu werden. Er habe den Tod verdient, behauptete er, und verlange keine Gnade. Dieſe Hartnäckigkeit ſetzte das Gericht in ſolche Verlegenheit, daß es dem Schuldigen endlich alle Strafe ſchenkte, da man nicht im Stande war, ein Kriegsgericht in ganzer Strenge zu handhaben, das eigentlich nur für andere Fälle gegeben wurde, aber unter jetzigen Verhältniſſen längſt hätte abgeſchafft werden ſollen.

Digitized by Google

Eine Eigenthümlichkeit Hamburg's ist der öffentliche Ausruf, den Suhr in hübsch colorirten, sehr charakteristischen Blättern versinnlicht hat. Alles wird hier ausgerufen: Fische, Küchenwaaren, Früchte, Wein, Wasser, Spitzen, Mousseline, Bänder, Scheeren, Messer u. s. w. Jeder Handelsmann hat seine eigene Melodie, seine eigene Tonart, es ist ein betäubender Lärm für den Fremden; nur wer länger darin wohnt, wird dagegen abgestumpft.

Zu den bemerkbarsten Ausrufern gehörte noch vor einigen Jahren ein alter Topfbinder, der seine Stimme so zu moduliren wußte, als ob zwei verschiedene Personen riefen, und dadurch für Jeden, der nicht schon seine Bekanntschaft gemacht hatte, unverständlich wurde. Er rief hoch und schnell im höchsten Diskant:

Pütt' to binden — Wühr —

und fügte dann nach einer Weile im tiefen Baß das Wort „Draht" hinzu. Es war belustigend, den Kerl seinen Singsang, stets nach derselben

Weiſe, ſtundenlang wiederholen zu hören. Für den Süddeutſchen will ich hier die Bedeutung der Worte herſetzen:

Töpfe zu binden — Eiſendraht.

Es darf nicht hinzugefügt werden, daß Alles im Plattdeutſchen ausgerufen wird.

Große Haufen Auſternſchaalen auf der Straße verrathen uns die Auſternkeller, von denen der von Unbeſcheiden einſt große Celebrität hatte, und nun der von Lorenz wohl der berühmteſte ſeyn mag. Man findet hier kleine Zimmer, wo man mit Auſtern, Beefſteak, Lachs, Caviar, Porter, Ale, Wein, Gingerbeere u. ſ. w. bewirthet wird.

Der zwei berüchtigten Tanzlocale bei Dorgerloh und Peter Ahrens muß ich hier noch eine kurze Erwähnung thun. Sie werden nur ſchlechtweg „die Salons“ geheißen. Hier iſt alle Abend Ball. Die Geſellſchaft iſt gemiſcht; man findet Männer der beſten Stände hier, aber Damen nur der unteren Claſſe.

Digitized by Google

In der Dammthorstraße steht jetzt das neue Theater, mit einem neuen Stadtviertel als Anhang, das sich bis an die Alster erstreckt. Das Gebäude sieht einer Fabrik ähnlicher, als einem Tempel der Kunst. Es ist nach dem Plane Schinkels gebaut, wenigstens heißt es so, allein wenn man das, was dasteht, mit dem Plane zu vergleichen Gelegenheit hat, so sieht man, daß man sich einige nicht unbedeutende Abänderungen dabei erlaubte. Das Haus ist von kleinen, gelben Ziegeln, die unbeworfen geblieben sind, und hat vor dem, aus drei Thüren gebildeten Haupteingange einen großen, zeltartigen Schirm von Gußeisen, unter welchem die Wagen vorfahren. Dieses leichte Vordach vor dem plumpen, schmucklosen Gebäude ist, nach meiner Meinung, die größte Sünde gegen den guten Geschmack.

Ich nehme es den Hamburgern nicht übel, daß sie nicht die Sitte anderer Städte nachahmten und eine Million verschwendeten, um ihrem Theater ein Portal von Marmor, Säulen, Statuen u. s. w.

Digitized by Google

anzuhängen, aber mehr läßt sich denn doch thun, als hier geschah. Das Innere ist sehr elegant und darf in dieser Hinsicht als Muster empfohlen werden. Alles, selbst der Souffleurkasten in Form einer vergoldeten Muschel, huldigt einem gebildeten Geschmacke. Ein Witzbold bemerkte zwar, man habe den Souffleur in eine Auster gesteckt, um den Hamburgern Geschmack für das Theater beizubringen, so etwas zählt jedoch nicht. Im Uebrigen hat das Haus seine vielen Mängel; man soll auf allen Plätzen nicht gleich gut hören und sehen; doch wo wäre dieses nicht der Fall? Die allgemeine Klage, die hier darüber, im Anfange, als das neue Haus eben eröffnet worden war, geführt wurde, mochte wohl hauptsächlich daraus entstehen, daß viele Schauspieler, die bereits nicht mehr jung waren und sich's in dem kleinen Raume des Gänsemarkthauses bequem gemacht hatten, nun so mit einem Male nicht im Stande waren, ihre Rollen im stärkern Tone zu sprechen, besser zu articuliren und sich überhaupt aus ihrem alten

Digitized by Google

Schlendrian zu erheben. Der wird nie den wahren Anstand in Gesellschaft erlangen, der den ganzen Tag daheim im Schlafrock umherschlurrt, und der Kuttenschritt bleibt jedem haften, der sich nach der Säcularisation der Klöster vom Mönch in den Staatsdienst und in die gestickte Uniform begeben hat.

Der Tragödie vollends, die aus dem engen Rahmen, dem sie nur nothdürftig angepaßt werden konnte, sich hieher verpflanzt sah, konnten diese alten Schauspieler vom Gänsemarkte niemals ihr Recht widerfahren lassen, mehr jedoch gelang das Drama und Lustspiel, wenn gleich allgemein behauptet wurde, daß es in dem familiären Kreise der vormaligen habitués noch besser gelang und noch vorzüglicher sich ausnahm.

Ich muß bekennen, daß ich außer dem théatre français und dem Wiener Burgtheater nirgend das Lustspiel so sah, wie hier. Doch sind dabei auch Unterscheidungen zu machen. Wo sich die Gelegenheit dazu bot, wurden oft Uebertreibungen und

Digitized by Google

Geschmacklosigkeiten verübt, während ein anderes Mal mit der seltensten Natürlichkeit, der leichtesten Laune und den feinsten Nüancirungen gespielt wurde. Die lange Anwesenheit eines französischen Theaters in Hamburg, es kam schon während der Revolution in den neunziger Jahren dahin, und Schröders große Schule, deren noch die ältesten Mitglieder theilhaftig geworden waren, müssen als Ursachen des guten Zusammenspiels anerkannt werden. Auf die jüngern pflanzte sich dieser Einfluß noch eine Weile fort; jetzt ist er wahrscheinlich schon dem Erlöschen nahe, oder ganz verschwunden.

Lessing's Minna von Barnhelm war eine solche treffliche Vorstellung, als noch Jacobi den Tellheim, Lenz den Paul Werner, Schmidt den Wirth, Lebrun den Riccaut, Gloy den Just, Mad. Reinhold die Franziska und die Unzer die Minna spielten. Kleist's zerbrochenen Krug mußte man sehen, um einen Begriff von der drastischen Wirkung dieses ächten Ostade's zu erlangen. Schmidt

Digitized by Google

als Dorfrichter Adam, Lebrun als Bauerburſche, Mad. Lenz als Eve, Mad. Marſchall als Frau Marthe, Gloy als Schreiber Licht, das war Alles ſo ausgezeichnet, ein ſo trefflich, bis in die kleinſten Theile vollendetes Gemälde, wie die deutſche Bühne, wie ſie jetzt iſt, wohl wenige bietet. Ein ſehr mittelmäßiges Stück, die Reiſe zur Hochzeit, erhielt hier durch die Darſtellung einen großen Werth. Das Publikum drängte ſich lange Zeit hinzu, um dieſe Reiſe mitzumachen, während ſie in andern Städten in anderer Geſellſchaft nicht auszuhalten war. Hier glänzte vor Allen Lebrun als Maria Storch und ihm zur Seite ſtanden Lenz als Weinhändler Mengwaſſer aus Wurzen und Schmidt als Wirth. Dieſes Kleeblatt con amore concertiren zu ſehen, war das Ergötzlichſte, was man ſich denken kann. Ich, dem oft das Beſte nicht mehr ſchmecken wollte, wie dem Conditorlehrling, der ſich an Süßigkeiten den Magen verdarb, unterließ nie, während der erſten beiden Acte dieſes Stückes meinen Platz in der vorderſten

Digitized by Google

Couliſſe zu nehmen, um mich einmal recht zu erheitern. Dies blieb aber auch niemals aus.

Und wie iſt ein ſolches Stück in die Scene geſetzt! das findet man nur in Paris wieder. Hiefür ſind des Director Schmidt's Talent und Einſicht unbeſtritten ſehr bedeutend. Das Poſtbureau, die Laterne in der Mitte, die Reiſenden, die Weiber mit den Schachteln, der Jude, der Poſtwagen, der Conducteur und Poſtillon, Alles iſt da; und dann das Wirthshaus auf der Station, wo man durch die geöffneten Fenſter die Leute eſſen ſieht, der Kellner, der Wirth, der den Tiſch abdeckt und dann die Serviette zum Fenſter hinausſchüttelt und dabei Putt! Putt! ruft, damit die Hühner die Broſamen aufpicken; wie zierlich, getreu und wahr und heiter iſt Alles! Die Herren Regiſſeure von A. bis Z. mögen hieher kommen und lernen. Hier iſt nicht von Spitzfindigkeiten und eigenſinnigen Schnurren die Rede, worin ſo manche ihre Weisheit kund geben wollen, ſondern hier dehnt die wohlausgedachte und ausgeführte

Digitized by Google

Scenerie dazu, die Wirkung des Stückes zu erhöhen.

In großen Arrangements ist Schmidt nicht so glücklich. Er kennt die neuen Einrichtungen großer Theater nicht und bleibt daher zurück. Sein Wald von Dunsinan im Macbeth, seine Schlachten, seine Aufzüge u. s. w. gränzen nicht an's Lächerliche, sondern sie sind lächerlich in der That.

Im Mai feiert Hamburg ein schönes Fest, das sogenannte Waisengrün. Die Zöglinge des Waisenhauses ziehen dann vom frühen Morgen durch die Stadt, um Almosen für die Anstalt zu sammeln, welcher sie angehören. Die Kinder marschiren förmlich compagnienweise auf, und eine jede Abtheilung ist von einem Capitän angeführt, wozu die schönsten und fleißigsten Knaben gewählt werden; diese sind bekränzt und empfangen die Spende. Oft findet es statt, daß sie neben der für das Haus auch noch eine andere für sich selbst

Digitized by Google

erhalten; das Geld wird für sie auf Zinsen gelegt, und sie empfangen es, wenn sie aus der Anstalt in's Leben treten.

In den Straßen, durch welche der Zug sich langsam, von den Lehrern begleitet und unter Bedeckung des Linienmilitärs, fortbewegt, sind die Häuser geöffnet und Hausfrauen und Mägde stehen vor der Thür, um ihr Almosen zu spenden. In vielen Häusern sind Tafeln mit Speisen und Erfrischungen bereit und man lädt die Lehrer und Anführer ein, hereinzukommen, während man den Andern ihren Theil auf die Straße herausbringt, und selbst die Soldaten lehnen auf ihren Gewehren und essen Braten und Brod aus der Faust und trinken einen herzhaften Schluck dazu.

Nachdem das so bis Nachmittag 4 Uhr ungefähr gedauert hat, zieht man zum Steinthor hinaus, wo unter großen Zelten den Kindern Speisen ausgetheilt werden, die ihrem Alter besonders munden; dann spielen sie und werden wieder heimgeführt.

Digitized by Google

Die Einwohner Hamburg's, die große Neigung zur Wohlthätigkeit haben, nehmen viel Antheil an dieſem Feſte.

Für jene Neigung zeugen auch treffliche Einrichtungen dieſer reichen Stadt; ſo unter Anderm das große Krankenhaus, wohin oft ſelbſt reiche Leute, die ohne Familie ſind, ſich begeben, um einer beſſern Pflege in Krankheitsfällen theilhaft zu werden.

Dem Stadthauſe (Polizei-Direction) auf dem neuen Wall gegenüber liegt das ſchöne, neuerbaute Armenſpital, mit dem alterthümlichen Namen eines „Gaſthauſes" benannt, worin dem hülfloſen Alter eine treffliche Pflege zu Theil wird.

Auch viele Privatleute errichten Stiftungen der Wohlthätigkeit.

So z. B. hat der Kaufmann Hartwig Heſſe vor dem Steinthor einen Grund mit zwölf Häuschen bebauen laſſen, an welchen kleine Gärtchen ſtoßen. *

* Dieſe Anzahl iſt jetzt bedeutend vermehrt worden.

Digitized by Google

In einem jeden wohnt eine arme Wittwe bis an ihr Lebensende ohne Nahrungssorgen. Stirbt eine aus, so wird das Häuschen sogleich wieder einer andern überantwortet, da es an Bewerberinnen niemals fehlt. Herr Hesse ist ein Jude. Die Häuschen werden aber auch christlichen Wittwen verliehen.

Das Hamburger Tivoli vor dem Steinthor verdient Erwähnung. Es ist dies ein schönes Gebäude, mit Tanzplätzen im Freien, Rutschbahnen und einer Gartenterrasse, die eine anmuthige Fernsicht bietet.

Das Interessanteste ist aber dabei ein sogenanntes Sommer- oder Tagestheater, das ich in dieser Ausdehnung und mit dieser geschmackvollen Einrichtung nirgend angetroffen habe. Die Gesellschaft zählt stets viele routinirte und selbst talentvolle Mitglieder und wird im Frühjahre durch die Schauspieler jener Theater, die im Sommer zu

Digitized by Google

ſchließen gezwungen ſind, auf das Beſte rekrutirt. Man ſieht hier ſehr artige Vaudevilles, Localſtücke und Parodien, und die Eigenthümer, Maurice und Caßmann, verſtehen es trefflich, brauchbare Talente aufzuſuchen und zu feſſeln, indem ſie ſie beſſer honoriren als viele ſtehende, ja ſogar Hoftheater. Die Terraſſe vor der Bühne iſt mit kleinen Tiſchen und Bänken dicht beſetzt, und hier erfreuen ſich die Zuſchauer mit Trank und Speiſe, während ſie die Schauſpieler agiren ſehen. Ein Gewinn für die Kunſt iſt aus dieſer Einrichtung für jetzt noch nicht abzunehmen, wenn ich gleich für theatraliſche Vorſtellungen im Sinne der Alten ſehr eingenommen bin, wie ich an andern Orten bereits umſtändlich dargethan habe, aber eine angenehme Unterhaltung iſt das Theater im Hamburger Tivoli gewiß, wie auch der ſehr günſtige Erfolg durch eine Reihe von Jahren hinlänglich bewieſen hat. Der Fremde verſäume nicht, dies Teatro diurno im Norden zu beſuchen; er wird gewiß einige heitere Stunden hier zubringen.

Digitized by Google

Im Winter spielt die Gesellschaft in einem engen Locale der Steinstraße Possen und dergleichen, wo jedoch auch die gewählteste Gesellschaft zu erscheinen pflegt, wenn gute Vorstellungen gegeben werden.

Die Sprache der Hamburger hat manche Eigenthümlichkeit; ich meine hier nicht das Plattdeutsche, das mit verschiedenen Nüancen an der ganzen Seeküste von Memel bis Embden gesprochen wird, sondern den verderbten Jargon, dessen die Hamburger sich, mit Fremden sprechend, bedienen, und den sie für gutes Hochdeutsch halten.

Sie sprechen fast immer **a** wie **ae** und halten dies für schön und kokettiren damit. So z. B. der Gänsemärk, zwölf Märk (die Rechnungsmünze) u. s. w. Dann sagen sie „schoin" für schön, „nüblich" für niedlich, „büschen" für bischen u. s. w. Alles hier aufzuzählen wäre zu weitläuftig. „Er iß'n nüblichen Mann," hört

man oft; „Trinken Sie weiße Wein oder rothe Wein?“ u. ſ. w. Dir und Dich, Ihnen und Sie wird verwechſelt, wenn auch nicht ſo häufig, wie in der Mark Brandenburg. Lütje für klein, Snaken für Sprechen und dergleichen ſind aus dem Plattdeutſchen in's Hochdeutſche eingeſchmuggelt.

Das Plattdeutſche, welches an der ganzen deutſchen Seeküſte geſprochen wird und ſich noch ein gutes Stück in's Land hinein erſtreckt, wird in Holſtein und Pommern am reinſten geſprochen. Nach Oſtpreußen hin verändert es ſich und nimmt viele wendiſche, litthauiſche, ja ſelbſt polniſche Wörter auf, die es überdies noch ſich mundrecht zu machen ſtrebt und dadurch verdirbt. Ein Hamburger wird einen Samländer bei Königsberg nicht verſtehen können, wenn Jeder ſein Plattdeutſch ſpricht.

In Hamburg, wie in jeder großen Stadt, erſcheint die Mundart des Volkes ſtets mit fremden Elementen vermiſchter und verderbter als auf dem Lande, und ſo iſt dies auch hier mit dem

Digitized by Google

Plattdeutſchen der Fall. Im Leben bedienen ſich auch die Gebildeteren des Handelsſtandes dieſes Idioms bei der Unterhaltung und oft ſo, daß ſie vom Hoch- in's Plattdeutſche übergehen, ohne andern Grund, als den der Bequemlichkeit, welches ſich für einen fremden Zuhörer poſſierlich genug ausnimmt.

Dieſe Mundart klingt übrigens in ihrer Reinheit weich und ſanft und zierliche Liedchen in ihr machen den angenehmſten Effect.

„O myn loiwe ſoite Tuckerſnuth!“ heißt: O mein liebes ſüßes Zuckermündchen.

Johann Heinrich Voß hat bekanntlich in dieſer Mundart allerliebſte Idyllen gedichtet, und neuerdings machte Bärmann in Hamburg ähnliche Verſuche mit Glück. Ein ländliches Spiel „Kwatern“ hat auch bei der Aufführung auf dem Theater ſtets den größten Beifall davon getragen.

Digitized by Google

Ein Hauptſchmaus der Hamburger iſt die Aalſuppe, die im Spätſommer, wenn die Aale fett und die Birnen reif ſind, bereitet wird, und die aus der unglaublichen Miſchung von Aalen, Birnen, grünen Erbſen, vielen Kräutern und Wurzeln, Rindfleiſch, Eſſig und noch anderer Ingredienzien beſteht. Jedes Hamburger Haus von einiger Bedeutung gibt wenigſtens einmal ſeine ſolenne Aalſuppe, und lädt dazu Verwandte und Bekannte ein. Die Suppe macht dann die Hauptſchüſſel, woran ſich die Geladenen ſatt eſſen, und ſelten bleibt ihnen ſo viel Appetit übrig, noch etwas anderes zu genießen. Die Speiſe iſt aber unverdaulich und für den Fremden auch nicht ſchmackhaft. — Im Winter ißt man viel Rauchfleiſch. Das Hamburger Rauchfleiſch hat auch im Auslande einen großen Ruf und das mit Recht. Holſteiner Ochſen ſind vortrefflich, und auf die Kunſt zu räuchern verſteht man ſich im Norden Deutſchlands, wie nirgend ſonſt. Ein tüchtiges Stück Rauchfleiſch mit einem derben Pudding dazu,

Digitized by Google

iſt ein Gericht, das nicht verſchmäht wird. Der Kleinbürger ißt Samſtag ſein „Pluckfinken," Ueberbleibſel der ganzen Woche von geräuchertem Fleiſch, die in einen Topf gethan, am Feuer geſchmort und dann mit gelben Rüben und Roſinen zubereitet und verſpeist werden. Offenbar noch ein mittelalterliches Gericht, oder von Seefahrern in Zeiten der Noth erfunden, wo ſie das entbehrten, was eigentlich zuſammengehört, und das ſcheinbar Unpaſſende vermiſchten, um den Hunger zu ſtillen. Solche Sachen ſchmecken dann manchmal ganz wider Erwarten gut; die Erfindung wird auf dem feſten Lande als etwas Neues mitgetheilt, in die Familie eingeführt und pflanzt ſich dann weiter fort.

Lachs gehört jetzt zu den koſtbarern Schüſſeln, und wird nur bei Gaſtmählern ſervirt; aber es gab eine Zeit, wo Lächſe ſo häufig waren, daß eine alte Geſindeordnung den Punkt enthält: „daß Herrſchaften ihren Dienſtleuten nur zweimal wöchentlich Lachs zu eſſen geben ſollen," weil

Digitized by Google

nehmlich dieſe ſich beſchwert hatten, ihn alle Tage eſſen zu müſſen.

Man ſagt, daß die Dampfſchiffe die Lächſe aus der Elbe nach andern Gewäſſern verſcheucht haben. Ein Verluſt für die Gaſtronomen.

— —

Das ehemalige Hotel de Saxe.

Von einer Straße, wie der Valentinskamp in Hamburg, kann man ſich in Süddeutſchland kaum einen Begriff machen. Eine lange, ſchmutzige, enge, aber dabei ſehr belebte Straße, die am Gänſemarkte beginnt und an den Dragonerſtällen, dem eigentlichſten Sitze der unkeuſchen Göttin, endet. Die Benennung Valentinskamp wird aus dem Lateiniſchen hergeleitet, und es ſoll hier zweimal ein Lager geſtanden haben.

Ich hatte auswärts ſchon viel von dem Hotel de Saxe in Hamburg gehört, und überall war mir gerathen worden, dort einzukehren. Nirgends war man ſo gut aufgehoben, nirgends

Digitized by Google

machte man so leicht Bekanntschaften; der Wirth sollte ein Ehrenmann seyn, die Wirthin die Liebenswürdigkeit selbst, und die ausgezeichnetsten Geister machten aus diesem Hotel ihren Vereinigungspunkt. Ueberall nichts als Lobendes und Gutes, und nur in Hannover vernahm ich eine Warnungsstimme: „Arnet," dies war der Name des damaligen Eigenthümers, „läßt sich seine schlechten Zimmer und sein schlechtes Essen eben so theuer bezahlen, als die Andern;" so hieß es hier Diese Eine Stimme gegen so viele wurde natürlich überhört, und ich gab am Steinthore den Befehl, nach dem Valentinskamp in's Hotel de Saxe zu fahren.

Vom Schweinemarkt, der an dem Steinthore liegt, bis zum Kamp muß man nicht weniger als die ganze Stadt durchschneiden. Ich fuhr durch große und kleine Straßen und Gäßchen, an ordinären und schönen Hotels vorüber; ich las am Jungfernstiege die Worte: „Belvedere, St. Petersburg, Russie und London" von den Tafeln; ich fand, daß diese Hotels eine schöne Lage hatten

Digitized by Google

und auch ganz ſtattliche Fronten zeigten; aber unermüdlich trieb der Kutſcher die Pferde an, den Herrlichkeiten flogen wir vorüber und immer weiter ſchienen wir uns in dem Gros der Stadt zu vertiefen, deren Ende wir jedoch eigentlich ſchon bald wieder erreicht hatten. Dieſer unförmliche, häßliche Platz war der Gänſemarkt, mir in dramaturgiſcher Hinſicht ein klaſſiſcher Boden, weil hier bekanntlich Schröder ſein erſtes deutſches Theater gründete, und dort die ſchmale Schluchtgaſſe iſt endlich der erſehnte Valentinskamp. Der Kutſcher hält ſchon beim dritten Hauſe; ich kann nicht glauben, daß dies ein Hotel ſey. Vier Fenſter in der Breite, ein Stockwerk, ein hohes ſpitzes Giebeldach, kein Thorweg, ſondern nur eine enge Thüre. Aber die Tafel ſpricht vernehmlich und ſtolz: Hotel de Saxe, und zwei ſtattliche Laternen beleuchten die goldenen Buchſtaben. Es war im Herbſte, am ſpäten Abende, als ich anlangte. Ein großes Zimmer im Erdgeſchoße, zunächſt der Thür, wird uns eingeräumt. Es war das Einzige in

Digitized by Google

dieſem Revier und verteufelt kalt; Zugwind in allen Ecken, dabei groß, unheimlich, nicht geeignet, um ſich nach weiter und beſchwerlicher Reiſe darin wohl zu fühlen. Der Wirth wurde hereingerufen; allein er war nicht im Stande, ein anderes Zimmer herzugeben. Oben liege ſein Sohn am Nervenfieber ſchwer erkrankt, ſagte er, und ſonſt ſey Alles in ſeinem Hauſe beſetzt. Wir glaubten dem armen Manne, denn in dieſer Gaſthütte konnte leicht Alles beſetzt ſeyn.

Die Stunde des Abendeſſens war da, und wir hatten ordentlichen Appetit. Eine gebratene Ente erſchien und ein Compott. Wir fanden die Speiſen gut und freueten uns auf das Souper. Aber wir ſaßen lange, lange; endlich klingelten wir. Der Wirth ſelbſt erſchien und ſervirte ab. „Wie? nichts mehr?“ rief ich erſchrocken. Er entgegnete höflich: Ob wir noch nicht ſatt ſeyen, und er die Speiſen ſtehen laſſen ſollte? Ich machte mich ihm verſtändlich, und er bemerkte, daß bei ihm Abends nur ſtets eine Schüſſel ſervirt

Digitized by Google

werde; ein Eierkuchen und Käse halfen aus der Verlegenheit, und wir durften wenigstens nicht hungrig zu Bette gehen. Mit Schrecken gedachte ich nun der Warnungsstimme aus Hannover. Müde, wie ich war, schlief ich bald ein, und die etwas unverdaulichen Abendschüsseln, die ich wider Willen hatte verschlingen müssen, incommodirten mich nur durch Träume. Ich erwachte zu guter Stunde und verlangte meinen Caffee. Es mochte acht Uhr seyn. Aber Alles schlief noch im Hause und nur die Scheuerfrau goß eine Wasserfluth über Flur und Treppen; selbst die Außenseite des Hauses wurde damit überschwemmt, als wenn Alles in Feuer stünde. Später erfuhr ich zwar, daß dies Hamburger Sitte sey; am ersten Morgen wurde ich aber höchlich davon überrascht. Die Hamburger haben Wasser genug und dürfen unbesorgt diesem Reinlichkeitslurus fröhnen; Andern, den Stuttgartern z. B., könnte er theuer zu stehen kommen, und wohl gar am Ende eine Wassernoth im umgekehrten Sinne veranlassen.

Digitized by Google

Auf den Caffee mußte ich warten; erſt gegen 11 Uhr wird Alles lebendig im Hauſe, und wer früher bedient ſeyn will, muß es vor dem Schlafengehen beſtellen.

Im Hintertheile des Hauſes lag ein großes Zimmer, in dem geſpeist, geſpielt, getrunken und geraucht wurde. Dies überraſchte mich nicht wenig. Das geträumte Hotel verwandelte ſich mir unter den Händen zur Kneipe. Am Abende vorher hatte ich einen Schritt in dieſes Zimmer gewagt, und ſpäter vernahm ich Gemurmel von Sprechenden, Gelächter, Rufen und dergleichen. Dies Geräuſch geleitete mich bis in meinen Schlaf hinein. An kleinen Tiſchen ſaßen Kartenſpieler, den Hut auf dem Kopf, Thee und Punſch vor ſich, Cigarren im Munde. Hinter einem größern Tiſche ſaß eine artige kleine Frau, welche die Getränke verabreichte. Es war richtig eine Kneipe, aber doch keine ſüddeutſche; Alles war eleganter, comfortabler; an den Wänden brannten ſchöne Broncelampen und auf den Tiſchen ebenfalls;

Digitized by Google

kein Talglicht wurde gesehen; die Beleuchtung erschien mir auffallend für diese Verhältnisse.

Ich überblickte die Gesellschaft; sie war mir als interessant geschildert worden; ich freute mich darauf, sie andern Tages kennen zu lernen. Zwischen drei und vier wurde zu Mittag gespeist. Ich hatte mir einige Gesichter des vorigen Abends gemerkt, die ich nun vergebens suchte, sie waren nicht bei der Mittagstafel erschienen. Dafür war diese mit Andern besetzt, die bald meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Oben am Tische saß ein ältlicher Herr, mit einem angenehmen viel und freundlich sprechenden Gesicht. Er war im eigentlichen Sinne Präsident der Tafel, man hörte ihm eben so gern zu, als er zu erzählen schien. Man bemerkte gleich, daß er mit Vorliebe und genauer Kenntniß vom Theater sprach, und besonders davon, wie es sich seit einer langen Zeit vor seinen Augen in Hamburg gestaltet hatte. Schröder's wurde dabei, so oft es anging, erwähnt, und seinen ältern Mitgliedern gebüh-

Digitized by Google

rendes Lob gestreut. Dann hörte ich ihn auch oft den Namen „Christina Reinhold“ mit inniger Rührung aussprechen, eine vor Kurzem gestorbene Schauspielerin, die eine Zierde des Hamburger Theaters gewesen seyn soll. Mein Nachbar flüsterte mir zu, daß der Sprecher der Doctor Reinhold selbst sey, der Gatte jener zu früh dahin geschiedenen Künstlerin, deren Tod allgemeines Bedauern erregt hatte. Reinhold war damals Herausgeber der Zeitschrift „Hamonia“ und soll auch am „Freischützen“ den thätigsten Antheil genommen haben: hiezu wollte er sich jedoch niemals öffentlich bekennen. Ich will daher hier nicht mehr als ein ziemlich allgemein verbreitetes Gerücht und eine Vermuthung aussprechen.

Reinhold übte zur damaligen Zeit keinen Einfluß auf das Theater aus; er schrieb seine Theatercritiken, wie sie das Publikum gern lesen mochte, um die sich aber weder Direction noch Künstler kümmerten. Die dramaturgischen Kenntnisse des Mannes ragten jedoch weit über dem

Digitized by Google

hinaus, was er drucken ließ, und was er davon im Gespräche äußerte, war gediegen, und hätte wohl allerdings oft die größte Beachtung verdient. Er hatte in seiner Jugend in Weimar gelebt und stets große Liebe dem Theater zugewendet. Dann war er selbst eine Zeitlang Orchestermitglied bei reisenden Gesellschaften gewesen; ob er auch aufgetreten, wag ich nicht zu bestimmen. Nach Hamburg, seiner Vaterstadt, zurückgekehrt, war die Dramaturgie immer noch sein Steckenpferd. Er lebte in ziemlicher Unabhängigkeit. Als ihr Lehrer wurde er mit der talentvollen Christina Löhrs bekannt, deren Entwicklung er leitete. Sie wurde aus Dankbarkeit seine Gattin. Er beschäftigte sich noch stets gern mit Anleitungen, die er jungen Schauspielern willfährig ertheilte, und hierin entdeckte ich eine große Verwandtschaft zwischen ihm und Schall, den ich einst in Breslau gekannt hatte. In der Kenntniß des Technischen war er diesem jedoch wohl bedeutend überlegen. Schall war nie selbst ausübender

Digitized by Google

Künſtler, noch überhaupt bei einer Bühne wirkſam geweſen.

Zunächſt Reinhold ſaß ein älterer Mann mit kahlem Haupte, der viel aß und noch mehr ſprach. Auch er erging ſich mit vielem Vergnügen, großer Breite und bedeutendem Wiſſen in den Gehegen des Theaters. Er war ungenirter in ſeinem Weſen, als Reinhold, und unerſchöpflich in Saillien und Bonmots, von denen jedoch nur wenige die Probe paſſirten. Seine Unterhaltung war zu abſichtlich, um einen guten Eindruck machen zu können. Seinen Complimenten, die er reichlicher ausſtreute, als es guter Ton zulaſſen will, gab er einen Nachdruck, der uns über die Bedeutung genugſam aufklärte, die er ihnen ſelbſt beilegte und auch allgemein beigemeſſen wiſſen wollte. Auch hier war Schröder die Parole, und meine Leſer werden ſich darüber nicht zu verwundern haben, wenn ſie in dieſem Manne den Profeſſor Meyer, Gutsbeſitzer in Bramſtedt, kennen lernen, der alljährlich ein Paarmal nach Hamburg kam,

Digitized by Google

um seine Freunde zu besuchen, — der einst Schröder's langjähriger Hausfreund und Tischgenosse war und dann später sein Biograph und Lobredner wurde. Noch vor Kurzem lieferte der achtzigjährige, geistesfrische Greis literarische Aufsätze für den „Unpartheiischen Correspondenten," die er stets „Fr." (Farmer, Meyer) unterzeichnete.

Meyer gegenüber hatte sich eine lange, trockene Gestalt eingefunden, mit auffallendem, von den Blattern stark durchfurchten Gesichte. Der Mann mischte absichtlich viel Gelehrsamkeit in seine Unterhaltung, und nannte vornehmlich so viele seltsame Büchertitel aus allen Sprachen, daß das eigentlich Geistreiche sich dahinter verlor und das Ganze ermüdend wurde. Auch hier merkte man die Absicht und ward verstimmt. Dies war Kosmeli, ein Mann, von dem ich schon viel sprechen gehört hatte, und der zu Anfange dieses Jahrhunderts sich einen abenteuerlichen Ruf zu machen gewußt. Er war einer jener räthselhaften Menschen, die unsere Zeit nur noch vom Hörensagen

Digitized by Google

kennt, und denen gutmüthige Schwätzer, wie wir ſie jetzt auch nicht mehr beſitzen, mit großer Vorliebe viel dummes und kluges Zeug anzudichten beliebten. So hatten mir Schall und Andere von dieſem Herrn Kosmeli die ſeltſamſten Dinge erzählt, und mir ihn als einen Ausbund von Genialität geſchildert. Ich fand dies nicht ganz beſtätigt, der Mann war alt und ſtumpf geworden. Er beſuchte alle zwei Jahre Hamburg, um ſich durch die geſchickte Hand eines dortigen Arztes, zu welchem er das größte Vertrauen beſaß, behandeln zu laſſen.

Kosmeli iſt aus Schleſien, unweit der polniſchen Gränze geboren; er war lang in Rußland geweſen und hatte Reiſen in Aſien, namentlich an den Kaukaſus und nach Perſien gemacht. Die letztere Reiſe hat er in Druck gegeben. Jetzt reiste er ſeit einer Reihe von Jahren im nördlichen Deutſchland umher, ohne daß man ihn irgend ein Geſchäft treiben ſah; die Maultrommel, die er mit Virtuoſität zu behandeln verſtand, veranlaßte

Digitized by Google

ihn manchmal, ſich in Concerten hören zu laſſen, doch ſoll er die Einnahmen ſtets den Armenſtiftungen überantwortet haben. Ueberall hatte er Zutritt in angeſehenen Häuſern; ſeine gelehrten Floskeln, die Schmeicheleien, die er den Damen machte, die eckigen Manieren, das ſeltſame Aeußere, der ſlaviſche Accent, den man ihm anhörte, dies Alles machte ein Zuſammen aus, das mindeſtens auffallend genannt werden darf. Obgleich er ſich leicht ereiferte und gern heftig disputirte, war doch der Grundzug ſeines Charakters Gutmüthigkeit; er war überall wohl gelitten, und ſelbſt Damen nannten ihn aus Erkenntlichkeit für die ihnen geſpendeten Schmeicheleien „intereſſant.“

Der Rath Ludwig, der früher in Altenburg, in dem goldenen Zeitalter dieſes freundlichen Städtchens, das Centrum der Geſelligkeit ausmachte, und mehre Mitglieder des Stadttheaters bildeten ferner die Elite jener Tafelrunde des Hotel de Sare. Dazwiſchen miſchten ſich einige Makler und Commis, die zum Theil die Literatur-

Digitized by Google

und Kunstgespräche stillschweigend hinnahmen, zum Theil durch komisch improvisirte Fragen ihre gelehrte und artistische Tischgenossenschaft zu ihrer eigenen geistigen Bereicherung auszubeuten suchten.

Das Hotel de Saxe trug mir die Bekanntschaft zweier liebenswürdigen deutschen Künstlerinnen ein. Denn Schauspieler wählten mit großer Vorliebe stets dies Hotel zu ihrem jeweiligen Aufenthalte in Hamburg. Es war Dem. Gley aus Dresden, jetzt als Mad. Rettich die Zierde des Wiener Burgtheaters, und die reizende Haizinger, die nie altert, die Repräsentantin unserer feinsten Coketterie, mit dem ächt deutschen Anstrich von Naivität.

Die Anwesenheit einer solchen Größe zog dann immer einige ungewöhnliche Besucher an die Wirthstafel des Herrn Arnet, der es auch an inständigsten Bitten nie fehlen ließ, die Künstlerinnen vom Speisen auf dem Zimmer abzuhalten. Ihre Gutmüthigkeit war zu bewundern, mit welcher sie ihm nachgaben, und im vollsten Schmuck

Digitized by Google

ihrer Reize im engen Zimmer unter Geſchrei und Tabaksrauch Platz nahmen; denn außer einigen ihnen zunächſt Sitzenden, die ſie zu unterhalten bemüht waren, wurde von den Andern nicht die leiſeſte Rückſicht auf ihre Anweſenheit genommen.

Dies war aber die letzte Zeit dieſes renommirten Hotels, das ſeitdem in die Hände eines andern Beſitzers überging, und weder ſeine tägliche Geſellſchaft, noch die fremden Schauſpieler mehr in ſeinen Mauern beherbergt.

CIRCULATING LIBRARY.

Marr.

Ein origineller Mann, der in Norddeutſchland eines ausgebreiteten Rufes genoß und der Vater des bekannten Schauſpielers in Wien, war der Eigenthümer des Gaſthofs „zum König von England.“

Marr durfte als Typus des niederdeutſchen Gaſtwirths angeſehen werden. Seine Manier war

Digitized by Google

trocken und einfach; dabei war er gaſtfrei und gefällig; wußte mit dem Wein trefflich zu hantieren, und band die Küchenſchürze vor, um ein Mock-Turtle oder ein Beefſteak ſelbſt zu bereiten. Leute, die er mehr als einmal geſehen hatte und die ihm gefielen, redete er gern — wenn ſie's ihm erlaubten — mit dem vertraulichen „Du" an. Und dann blieb er auch gewöhnlich nicht lange mehr mit ſeiner Lieblingsmarotte im Hinterhalte: ihnen eines ſeiner Stücke vorzuleſen.

Man erſtaune nicht darüber; der Mann, der den ganzen Tag Wein zapfte, Speiſen bereitete, Rechnungen ſchrieb, hin- und herlief, um einzukaufen und dies und jenes zu ſchaffen, der oft bis ein Uhr Nachts von einem Schwarm von Gäſten umlagert wurde, und ſelbſt thätig bei ihren Gelagen in doppelter Eigenſchaft, als Wirth und Mitgaſt, wirkte, zündete, wenn Alles rings umher ſich der Ruhe überließ, ſeine Studirlampe an, legte ſein Papier zurecht, ſchnitt ſeine Feder und ſchrieb mit der dicken, zitternden Handſchrift, mit

Digitized by Google

seiner Wirthsfraktur Dramen, rührende, zärtliche, ergötzliche, erschütternde Stücke, von denen einige von den Schauspielern des zweiten Theaters unter dem Beifall der Menge aufgeführt wurden. Dies waren — wie er mir selbst sagte — des Mannes glücklichste Stunden; diese Geistesthätigkeit, nach der körperlichen Abspannung, erfrischte den siebenzigjährigen Greis wunderbar! Und Marr war kein außerordentlicher Geist, hatte keine eigentliche Bildung; kaum war er im Stande, in seiner Muttersprache sich bequem auszudrücken, und doch wußte er eine Fabel zu erfinden und sie dramatisch zu gestalten.

Bei einem nachbarlichen Fürsten stand Marr in einiger Gunst; er war im Besitz von Tabatieren, Medaillen und Porcellanvasen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten für Uebersendungen patriotischer Gedichte u. s. w. erhalten. Auch unterließ er es nie, am Geburtsfeste jenes Monarchen ein Diner für seine Freunde zu veranstalten, wobei die bekränzte Büste des Fürsten den Ehrenplatz erhielt.

Digitized by Google

Urſprünglich war Marr ein Metzgergeſell aus Niederſachſen, und ſein beſtes Stück: „der Schlachtergeſell auf Reiſen,“ mag wohl Einiges aus ſeinem eigenen Leben zur Anſchauung gebracht haben. Seit einigen Jahren iſt der gute Alte geſtorben.

Pavillons.

Unter dem Namen Pavillons verſteht man in Hamburg Caffeehäuſer, von denen zwei an dem Alſterbaſſin auf dem Jungfernſtieg, ein drittes aber auf dem Wall unweit des Stintfangs liegen. Die erſtern ſind der Schweizer und Alſter-Pavillon, der letztere der Elbpavillon; dieſer gewährt eine herrliche Ausſicht auf die Elbe und nach Altona.

Den ganzen Tag über ſind die Pavillons an der Alſter beſucht; ſie ſind ſo glücklich gelegen, daß ſelten ein Vorübergehender der Verſuchung widerſtehen kann, einzutreten. Hier ſieht man

Digitized by Google

Alles, was Hamburg Ausgezeichnetes an Fremden und Einheimiſchen beſitzt. Der berühmte Dramaturg Zimmermann, Profeſſor am Gymnaſium, war hier eine ſtehende Figur. Jede freie Stunde, die ihm der Unterricht ließ, brachte er hier zu, um ſich in lebhaften Debatten über Kunſt oder Politik, ſeine Lieblingsthema's, zu ergehen. Mit einer ſiegreichen Suade bemächtigte er ſich ſeines Gegenſtandes, und ruhete nicht eher, bis er ſeinen Gegner zu Boden ſah. Ein Geiſt, der ſich mit Leichtigkeit über Alles verbreitete, und ein unerſchöpfliches Wiſſen kam ihm dabei zu Hülfe. Er war ſehr beliebt, namentlich hing ihm die junge Welt an, worunter nicht ſelten ein ausgezeichneter Dichter war, der ſich einſt zu ſeinen Schülern zählte: Heine. Der Mann war unglücklich, ſeine Häuslichkeit ſoll Schuld daran geweſen ſeyn. Dies vermochte ihn, mehr als er vertrug, von ſtarken Getränken zu ſich zu nehmen; Kränklichkeit war die unausbleibliche Folge, und Wahnſinn die unerwartete, die ſeinem Leben, weit vor dem ihm

Digitized by Google

ursprünglich gesteckten Ziele, auf schreckliche Weise ein Ende machte. Außer einigen geschichtlichen Werken werden seine „neuen dramaturgischen Blätter," die er als Fortsetzung der Lessing'schen Dramaturgie herausgab, seinem Namen in der Kunstgeschichte des deutschen Theaters einen dauernden Platz sichern.

Der nun gleichfalls gestorbene Däne Kruse, dem romanliebenden Publikum hinlänglich bekannt, und einer der fleißigsten Schriftsteller in diesem Fache, war auch ein nicht seltener Besucher des Pavillons; er war ein starker Fünfziger, kurz und sehr stark beleibt, mit grauem, feingekräuseltem Haare, das ein rothes, dickes Gesicht einfaßte.

Dann fanden wir hier Töpfer, den Lustspieldichter, einst Schauspieler in Wien, der sich in seiner Ungebundenheit sehr wohl gefiel und einem erlaubten Egoismus mit Comfort fröhnte.

Sonst sah man auch noch Heine, Maltitz und mehre Andere hier, die Hamburg zu ihrem vorübergehenden Wohnsitz erwählt hatten.

Digitized by Google

Im Jahre 1830 herrſchte auch hier eine ungebührliche Aufregung. Irgend ein mit ſtarker, vernehmlicher Stimme begabtes Individuum ſtellte ſich damals auf einen Tiſch und las die Zeitungen den Uebrigen vor, die ſich lautlos umher verſammelt hatten, da ſelbſt die mehrfach beſtellten Exemplare nicht genügten, die Schaar der Neugierigen in ſo kurzer Zeit, als ſie es wünſchten, zu befriedigen. Aber mit dem Anhören begnügte man ſich nicht; das Beiſpiel ſchien zu reizend den Hamburgern, es mußte bald auch ſeinen Theil an dem Allerweltsſpectakel nehmen.

Zuerſt wurden Drohbriefe mit rother Dinte ausgeſtreut, die gegen einen Geiſtlichen, den Paſtor R., und die Juden — eine ſonderbare Aſſociation — gerichtet waren. Aber die Drohung gegen die Letztern ſollte zuerſt ausgeführt werden. An einem ſchönen Abende ertönte zu gleicher Zeit in den verſchiedenen Pavillons der Schreckensruf: „Juden hinaus!“ Und im Nu wurden die Anweſenden, die man als Juden erkennen konnte,

Digitized by Google

ergriffen und hinaustransportirt. Man erzählte dabei die Anekdote, daß ein Jude, schon bis zur Thüre gedrängt, ausgerufen haben soll: „Ich bin getauft!“ worauf die Menge unisono schrie: „So werft ihn wieder herein!“ und ihn unter lautem Jubel wieder in den Pavillon zurückwarf. Hierauf wurden den Juden die Fenster eingeworfen; es entstanden Raufereien mit der bewaffneten Macht; kleine Gefechte, Schießen; Verwundungen, Tödtungen, Verhaftungen; dies Alles dauerte mit Zwischenpausen mehre Tage lang.

Als charakteristisch muß ich anführen, daß der Pöbel, der Abends die Stadt verließ, um auf dem Hamburger Berge und vor dem Steinthore den Spectakel mitzumachen, stets gehorsamlich, den bestehenden Vorschriften gemäß, die Thorsperre bezahlte, deren Pächter sich in jenen Revolutionszeiten sehr wohl befunden haben soll. Als ich einst vor der Thür des Theaters singende betrunkene Haufen, die vom Schlachtfelde kamen, vorüberziehen sah, konnte ich mich des Gedankens

Digitized by Google

kaum erwehren, sie würden den Theaterkassier überfallen, der eine reiche Einnahme gemacht hatte, oder wenigstens doch in die offene Theaterschenke einbrechen und sich aller Spirituosen bemächtigen. Aber nichts davon geschah. Einige näherten sich und fragten, ob sie hier Grog haben könnten, und der Pächter der Schenke hatte die Kühnheit, diesen Himmelsstürmern, den Stürzern der gesellschaftlichen Ordnung, zu erwiedern: „daß sie in einen Keller gehen möchten, hier gäbe es nichts für sie!“ und sie zogen ruhig fort.

Welche Nation hat wohl in Revolutionszeiten so viel Anstand und Resignation bewiesen? Die Leute hatten sich heiser geschrien und waren gewiß alle durstig, und wer da weiß, was das bei den untern Classen in Hamburg heißen will, muß dieses Räthsel als ein unauflösbares vor der Hand bei Seite liegen lassen. —

Digitized by Google

Börsenhalle.

Ein Etabliſſement, wie es außer London wohl nicht angetroffen werden mag, rivaliſirt ſie mit Lloyd.

Herr Gerhard von Hoßtrupp erkannte ſehr richtig das Bedürfniß ſeiner Mitbürger, als er dieſe Börſenhalle ſtiftete.

Die Börſenzeit war für die zunehmenden Geſchäfte Hamburg's zu kurz; die wachſenden Speculationen verflochten die Kaufleute in Debatten und Converſationen, die in dem kurzen Zeitraum der anberaumten Stunde nicht abgemacht werden konnten. Das Läuten zum Schluß wurde überhört, und gab zu Klagen und Reclamationen die Veranlaſſung. Wenn man jedoch bedenkt, daß die Börſe Hamburg's auf offener Straße gehalten wird, und hiedurch die Paſſage für Reiter und Wagen in dem belebteſten Theile der Stadt gehemmt iſt, ſo wird man leicht einſehen, daß unter ſolchen Verhältniſſen an eine größere Ausdehnung der Börſenzeit nicht wohl gedacht werden konnte.

Digitized by Google

Herr von Hoßtrupp eröffnete nun in seinem Hause in der Bohnenstraße, unweit der Börse selbst, eine Halle, wohin die Kaufleute sich begeben konnten, um Alles, was noch nicht gehörig besprochen und abgemacht worden war, zu Ende zu bringen. Das Anerbieten wurde mit freudigem Dank angenommen, und der Plan dem Bedürfnisse nach immer mehr und mehr erweitert.

Zu dem Hause, in dem sich die ursprüngliche Halle befindet, wurden später Seitengebäude angekauft, welche weite, schöne Säle und eine Menge von Zimmern zur Aufnahme der Mitglieder enthalten. Sie wurden zu passenden Flügeln des Hauptgebäudes umgestaltet, und gewähren nun eine schöne, durch ihre architectonischen Verhältnisse imponirende Façade, deren Ausdehnung wahrscheinlich noch weiter um sich greifen wird, da das blühende Institut fortwährend im Wachsen ist.

Ein großes Portal, ich glaube im ägyptischen Styl, ziert diese Façade, und zu beiden Seiten

Digitized by Google

ſieht man Pforten geöffnet, deren Aufſchriften andeuten, daß die eine zum Ein-, die andere zum Ausgehen beſtimmt iſt. Portiers, in ariſtokratiſchem Glanze, halten hier Wache. Man tritt in eine hohe Vorhalle, an welche die eigentliche Halle, mit Glas gedeckt, ſtößt. Hier ſind überall ſchwarze Tafeln angebracht, wo alle Neuigkeiten, die auf öffentlichem oder Privatwege einlaufen, ſogleich angeſchlagen werden, und jedem Kaufmanne genügt es, die Halle zu beſuchen, um alsbald von Allem, was ihn intereſſiren könnte, Kenntniß zu erlangen. Beſonders wichtig ſind die immerwährend einlaufenden Seeberichte für die zahlreichen Rheder in Hamburg. Hier wogt nun die Handelswelt auf und ab; man lernt die Fremden kennen, die von allen Punkten der Erde hier zuſammenſtrömen; man ſieht den gebräunten Einwohner der Antillen, den ſchlichten Bürger Nordamerika's, den nach Braſilien ausgewanderten Europäer, mit dem citrongelben Geſichte, den ein Leberleiden, das er ſeinem neuen Vaterlande verdankt, mindeſtens alle

Digitized by Google

drei Jahre zwingt, seine Zuflucht zu europäischer Luft oder wohl gar zu einer auflösenden Heilquelle zu nehmen. Wir hören spanisch, englisch, französisch, portugiesisch um uns sprechen, und Alles läßt uns wohl auf Augenblicke vergessen, daß wir uns in der alten deutschen Hansestadt befinden.

Neben der Halle sind Billardzimmer und Locale, den Leib zu erfrischen. Vortreffliche Beefsteak, feine Weine, Porter, Caffee, Grog und Punsch sind hier stets zu haben; Alles huldigt einem englischen Comfort; süddeutsches, schmutziges Schenkenwesen wird schon hier zu Lande kaum mehr angetroffen, am wenigsten aber in der Börsenhalle.

In den obern Räumen finden wir die Glanzpartie des ganzen Instituts. Kein sogenanntes Museum oder Casino hat diese Menge von gelehrten, technischen, politischen und belletristischen Journalen und Zeitungen aufzuweisen; selbst Galignani und Boffange in Paris vermögen den Vergleich nicht auszuhalten.

Digitized by Google

Daß wir hier alle Blätter Deutſchlands, die meiſten Frankreichs, ſehr viele aus England antreffen würden, darauf waren wir vorbereitet; wir finden jedoch auch ſpaniſche, portugieſiſche, italieniſche, ruſſiſche Journale; der Moniteur ottoman, der Spectateur de Smyrne ſind vorhanden, ebenſo die Blätter, die in dem weiten Amerika erſcheinen, von Canada bis zum La Plata, und zwar in einer Friſche, die von der Regelmäßigkeit und Schnelligkeit unſerer heutigen Schiffahrt das vollkommenſte Zeugniß ablegt. Dabei findet ſich Alles vor, was das Tages-Intereſſe anregt; Eiſenbahnen und Homöopathie, Runkelrüben und junges Deutſchland, Theaterſtreitigkeiten und Myſticismus; ein getreuer Zeitſpiegel, der uns die Ereigniſſe und uns ſelbſt im Conflict mit ihnen zurückſtrahlt.

Das Umfaſſende dieſes großartigen Etabliſſements zeigt ſich hier in ſeinem vollſten Glanze.

Die Halle, die den ganzen Tag geöffnet iſt,

Digitized by Google

vereinigt in den der eigentlichen Börse vorangehenden Stunden den ganzen Handelsstand Hamburg's, einheimisch und fremd; eine sehr respectable Versammlung. Hier wird zunächst nach politischen Ereignissen gefragt, die auf Speculation und Schiffahrt so großen Einfluß üben; man macht Bekanntschaften und geht auf die eigentlichen Handelsinteressen über. Die Stunde der Börsen-Eröffnung schlägt und Alles begibt sich, wie im Zuge, dorthin. Nach dem Schluß der Börse erscheint man wieder in den Räumen der Halle. Abends, wenn die Posten ankommen, wird die Halle wieder Sammelplatz, und oft wird es zehn Uhr, ehe der Familienvater sich zu seinem Souper oder der Fremde zu seiner Abendgesellschaft begibt. Denn neben so mancher ächt deutschen Sitte, die von Alters her unverändert und schlicht geblieben ist, herrscht hier die neuere Gewohnheit, um vier zu Mittag und um zehn zu Nacht zu speisen, welche hauptsächlich durch Börsenzeit und Posttage bedingt wurde.

Digitized by Google

Jeder Fremde darf sich durch ein Mitglied in die Börsenhalle einführen lassen, und erhält eine Karte, die er monatlich erneuern lassen kann. Bei Einheimischen oder länger Verweilenden findet dieses nicht mehr statt, und sie sind genöthigt, ein Jahres-Abonnement einzugehen. Wer sich sogleich auf drei Jahre abonnirt, erhält einen bedeutenden Rabatt.

Handelsstand.

Der Enthusiast mag in Berlin für das schöne Militär, in Wien für die glänzende Aristokratie, in München, wenn es ihm möglich ist, für die Maler schwärmen, mir wird man es nicht verdenken, wenn ich ihn in Hamburg für den Handelsstand zu gewinnen suche. Wer nie dort war, schlage sich Alles aus dem Sinn, was er von Kaufleuten auf dem Continente gesehen, und wären es die Bethmann oder Rothschild in Frankfurt

Digitized by Google

ſelbſt, die dort doch auch nur als Ausnahmen von der Regel gelten können.

Gab es einſt in Venedig einen königlichen Kaufmann, ſo gibt es deren in Hamburg auch. Ich würde hier unbedingt mehre nennen, wenn die Börſenariſtokratie ſich nicht vor ſolchen Ehrenbezeugungen ſtolz-beſcheiden bedankte.

Der Kaufmann in Hamburg muß jedoch Rheder ſeyn, um Achtung für ſich im vollſten Maße in Anſpruch zu nehmen. Der Banquier mit ſeinen ungeheuern Fonds dient doch nur dazu, jenem ſein Geſchäft zu vermitteln, und der Waarenhändler, und wäre er Millionär, iſt nur Kleinhändler im Vergleich mit dem weltverbindenden Geſchäfte des Rhebers. So ein 30 bis 40 Schiffe auf allen Meeren der Welt zu gleicher Stunde für ſich umherſegelnd zu wiſſen, gibt wohl allerdings einiges a plomb, denn an ein Unglück, wie es eben jener königliche Kaufmann von Venedig erlebte, iſt bei unſern aſſecurirten Zuſtänden nicht mehr zu denken.

Digitized by Google

Der Rheder iſt ein Mann von umfaſſenden Kenntniſſen. Er muß den Handel der fernſten Küſten verſtehen, er muß ein Wort von der Structur der Schiffe mitzureden wiſſen, und ſtets über alle Verbeſſerungen, die in dieſem Fache täglich, ja ſtündlich gemacht werden, im Klaren ſeyn. Er hat gewöhnlich ſelbſt in ſeiner Jugend als Cargador große Reiſen gemacht, und ſich durch ſeinen Aufenthalt in fremden Welttheilen, durch ſeinen Umgang mit außereuropäiſchen Nationen eine Univerſalität angeeignet, die in Erſtaunen ſetzt. Bei ihm verſchwinden alle engherzigen, kleinlichen Rückſichten; er blickt von ſeinem Landhauſe an der Elbe über den weiten Ocean nach ſeiner Commandite in Amerika, als wär's das Haus des Nachbars, und das Bewußtſeyn, daß ſein Name dort wie hier mit gleich großer Achtung genannt wird, fügt ſeinem Continentalſtolze eine kleidende überſeeiſche Tinte bei.

Die Rhederei iſt die Poeſie des Handelsſtandes. Selbſt Sagen und Aberglauben weben

Digitized by Google

um ſie; Elemente, welche alle andere Handelsbranchen entbehren müſſen. Die See hat ihre Geſpenſter, wie das Land, und noch ſchauerlicher, da ſie zwiſchen dem ewigen Raum nach oben und dem unergründlichen Abgrund ſchweben, und unaufhaltſam in die Unendlichkeit verſchwimmen, noch nie erforſcht und nie ergründet. Aber was mehr iſt; die bevorzugten Kaſten auf dem feſten Lande brüſten ſich mit Aufklärung und verlachen ihre armſeligen Geſpenſter, während dem geſcheidteſten Seemanne die heimliche Scheu unvertilgbar im Buſen wohnt, und er — der Muthige, der jedem Schreckniſſe, ſo unerwartet es auch über ihn hereinbricht, mit kaltem Blute die Spitze bietet — er horcht auf Ahnungen und Zeichen, die ihm die Natur ſendet, und erwägt und berechnet danach zukünftige Chancen. Dieſer Glaube, der allen Menſchen tief eingegraben iſt, den ſie ſchon bei der Geburt als Erbtheil für's Leben empfangen und den ihr Leichtſinn bloß in dem Gefühle vollkommener Sicherheit thöricht ſchilt, iſt wie ein Troſt,

Digitized by Google

den das Kind der Erde mit in die graue Wasserwelt hinausnimmt, der er sich anvertraut, dem Schutz unsichtbarer Mächte anheimgegeben, wohl wissend, daß hier seine Kraft im offenen Kampfe mit dem Ungeheuern unterliegen müßte.

Viel schöne Gebräuche herrschen daher im Innern der Rhederfamilien; Stürme, die an andern Menschen spurlos vorüberziehen, erwecken hier Gefühle der Andacht, Mildthätigkeit und anderer edler Gemüthsbewegungen. Einer der schönsten Gebräuche ist nun wohl aber die Taufe eines neuen Schiffs; eine Handlung, die gewöhnlichen Leuten an und für sich als unnöthig erscheinen mag, denn das Schiff würde wohl auch ohne Namen den Hafen, für den es bestimmt, erreichen können; aber die Weihe, die in dem Ceremoniell sich ausspricht, ist zu bezeichnend, als daß ein Rheder sie jemals unterlassen sollte.

Das neue Schiff steht wie ein Haus von drei Stockwerken, mächtig erhöht auf den Werften. Es ist fertig, nichts fehlt als die Maste, diese

Digitized by Google

werden aber erſt aufgeſetzt, wenn das Schiff im Waſſer iſt. Starke Stützen halten es nach allen Seiten, noch eine kurze Zeit, denn bald ſoll es vom Stapel laufen. Auf langer Leiter begibt ſich nun der Rheder und ſeine Familie, nebſt den geladenen Gäſten auf das Verdeck des Schiffes. Oben iſt ein Frühſtück mit allem Luxus ſervirt, deſſen nur das reiche Hamburg fähig iſt. Alles ſtrotzt von Cryſtall und Silber, die koſtbarſten Weine, die ſeltenſten Leckerbiſſen, Dinge, die der Binnenländer kaum dem Namen nach kennt, und die dort unbedingt nur in Naturalienſammlungen ihre Stelle finden würden, werden hier zu Madera und Port verſchluckt. Ein Muſikcorps ſpielt; Alles iſt luſtig und guter Dinge. Doch die Stunde des Acts iſt da, und Stille tritt plötzlich ein. Der Rheder begibt ſich an das Vordertheil und ſpricht einige Worte voll Hoffnung und Freudigkeit über die Beſtimmung des noch Namenloſen; hierauf überreicht man dem ſchönſten Mädchen, oft der Tochter des Hauſes, eine Flaſche des

Digitized by Google

edelsten Rheinweins, den sie als Libation ausgießt und damit die Taufe des Schiffes vollzieht, dessen Namen in demselben Augenblicke unter Abfeuern von Böllern und dem Tusch der Trompeten laut verkündet wird. Zugleich werden die vordern Stützen, die letzten, entfernt, das Schiff macht eine Bewegung vorwärts, dem Wasser zu, wie ein muthiger Renner, der sich nicht mehr zurückhalten läßt; aber noch binden mächtige Ankertaue den Coloß am Lande fest. Jetzt werden auch diese gekappt und majestätisch, wie ein Held zu künftigen Siegen, gleitet das Schiff das abschüssige Ufer hinab, unter dem Hurrah der versammelten Menge, unter dem Geschrei der Hüte schwenkenden Menschen auf dem Verdecke, dem Donnern des Geschützes und dem kriegerischen Schalle der Musik. Das Werft brennt durch die gleitende Riesenwucht und sendet Rauch und Dampf dem Flüchtlinge nach. Das Wasser kocht brausend bei seinem Empfange, und das Schiff gehorcht zum ersten Male der Lenkung des Capi-

Digitized by Google

täns, indem es sich stromabwärts schwenken läßt, um nicht mit Macht auf die gegenüber liegenden Elbinseln an den Strand zu laufen. Bei dieser Schwenkung legt es sich stark auf die Seite, und den auf dem Verdeck befindlichen Damen erpreßt der momentane Schreck einen so durchdringenden Schrei, daß er durch Musik, Hurrah und Schießen grell vernommen wird.

Jetzt liegt der Meeresriese ruhig da; die Gesellschaft verläßt in Böten das Bord, um sich an das Land zu begeben und Abends durch einen glänzenden Ball im Hause des Rheders den wichtigen Freudentag zu beschließen.

Manchmal zerstört jedoch schon die erste Reise alle frohen und großen Hoffnungen, die sich an dieses Ereigniß knüpfen; ich erinnere mich in meiner Jugend den prächtigsten Dreimaster, den die Werfte meiner Vaterstadt erbauen sahen, den stolzen „Ocean" vom Stapel laufen gesehen zu haben, der von seinem ersten Fluge nicht heimkehrte und den die Gewässer Westindiens begruben.

Digitized by Google

Solche Fälle haben, wenn auch jeder Schaden von den Assecuranzen vergütet wird, etwas ungemein Trauriges für Alle, die das Schiff kannten und bei seiner Taufe zugegen waren.

Die Häuser der reichen Hamburger Handelswelt sind gastfrei; jedoch mit Einschränkungen. Zunächst sind es die Verwandten, die an ihren Festen Theil nehmen, dann die Handelsfreunde, die Reisenden der geschäftsverbündeten Häuser, die von guten Häusern Empfohlenen, zuletzt, aber nur unter gewissen begünstigenden Umständen, kommt wohl auch die Reihe an Künstler und Schriftsteller. Eigentlich ästhetische Gesellschaften wie in Berlin, Dresden und andern Orten, wo letztere die Hauptsache machen, und zu Thee und Butterbrod selbst mit Appetit genossen werden, finden in Hamburg nicht statt. Haben Künstler und Schriftsteller Eintritt, so verlangt man in der Regel nichts von ihnen, als einen guten Magen und einen unbescholtenen Ruf, gleich wie von allen übrigen Gästen. Solide Leute müssen's

Digitized by Google

vor allen Dingen seyn, und dies nur allein ist eigentlich Haupterforderniß. Mit einem Makel kommt man in kein vornehmes Hamburger Haus, der Name mag in Kunst und Literatur noch so berühmt seyn. So etwas genießt man, wenn's die Mühe verlohnt, außer dem Hause, läßt's aber nicht über die Schwelle.

Im Winter sind Bälle, selbst Liebhabertheater nicht selten, im Sommer werden splendide Diners auf den Landhäusern gegeben. Hier gibt's nun allerlei transatlantische Vergnügungen: mexicanische Schaukeln, brasilianische Hängematten, Spiele, wie sie auf den Sunda-Inseln, in China und am Oronoco heimisch sind und worin uns die weitgereisten Kinder des Hauses willfährigen Unterricht ertheilen.

Eine Riesenschildkröte ist aus Westindien angekommen und das Schiff hat auch zugleich einen schwarzen Koch mitgebracht, der uns eine Probe seiner Kunst bei dieser Gelegenheit ablegen soll. Er selbst trägt mit schwarzen Händen die Gerichte

Digitized by Google

auf, die er aus der Amphibie zu bereiten verſteht. Zuerſt die kräftige Schildkrötenſuppe, aus hitzigem Madera und noch hitzigerm Carry-Gewürz beſtehend; dann das Ragout aus dem Blute, dem grünen Fette und den Eingeweiden, das in der verzierten Schaale des Thieres ſelbſt ſervirt wird; zuletzt aber die ſaftig-geröſteten Stücke der Schenkel, eine Art Beefſteak der Bereitung nach. Lob aus aller Gäſte Munde und reiche Belohnung wird ihm zu Theil.

Eine ungeheure Hammelkeule, wie ſie nur in Schottland gedeihen kann, hat die ſchnelle Reiſe, am Maſte aufgehängt, zurückgelegt, und iſt von der Seeluft nun ſo mürbe gemacht, daß das feine Fleiſch auf der Zunge zergeht. Die koſtbarſten Fiſche hat der Capitän als Zugabe ſeiner Ladung hinzugefügt, um die Tafel ſeines trefflichen Rheders damit zu ſchmücken; aus allen Himmelsſtrichen ſtrömen die Tribute herbei, denn das reiche Hamburg iſt an eigenen Leckerbiſſen arm, ſelbſt das Wild müſſen Hannover's Waldungen liefern,

Digitized by Google

Austern die holsteinische Küste, Dosch das Meer bei Lübeck, Forellen die reizenden Seen von Plön und Eutin.

Aber dessen ungeachtet ist Alles dennoch in Hamburg zu haben; um Neujahr kann man junge Erbsen und Spargel an den Wirthstafeln finden, welche die Höhe der Gärtnerei in den Vierlanden erzielt.

Die Sitte der Trinkgelder ist hier noch herrschend und eine Einladung zu einem Diner ist daher stets mit Kosten verbunden.

Wenn dies ein Luxus für die Eingeladenen genannt werden kann, so ist es die Aufnahme aber auch werth, daß man ihn bestreite.

Die Tafeln der Hamburger Börsenaristokratie zeigen eine Eleganz, wie man sie in Deutschland nicht wieder findet. Viele Häuser lassen ihr schweres Silbergeschirr stets nach den neuesten Formen, und wie es die herrschende Mode erheischt, umarbeiten; und die Glas- und Crystall-Ausstellungen bei Davenport muß man gesehen haben,

Digitized by Google

um zu wissen, welche Forderungen hier gemacht und befriedigt werden können. Reiche Service von rosa, gelbem, seegrünem Crystalle sind stets vorhanden, nicht bloß einzelne Gläser als Prachtstücke, und damit ist das große, alterthümliche Haus Davenport vom Erdgeschoße bis in die obern Stockwerke ganz angefüllt; ein Reichthum, der in Erstaunen setzt und beim Einkauf das Wählen fast zur Unmöglichkeit macht, nach dem alten Sprichworte: Wer die Wahl, hat auch die Qual! —

Die Bälle im Winter sind in den vornehmen Handelshäusern oft ungemein prächtig. Masken-Aufzüge werden dabei veranstaltet, die mit fürstlichen rivalisiren dürften. Es fehlt hier weder an Reichthum, noch an Geschmack; mit dem Fremdartigen weit entfernter Nationen ist man durch Autopsie innig vertraut, und ist wohl auch im Stande, manches Eigenthümliche durch von Reisen Mitgebrachtes darzustellen. Selbst in dem Reichthum der Juwelen können Hamburger Damen

Digitized by Google

mit alten Geſchlechtern aus dem Mittelalter wetteifern, und haben das vor dieſen voraus, daß ſie ſtets moderne Eleganz darin zur Schau tragen.

Ein ſolches Ballfeſt kann die ganze Börſe manchmal in Anſpruch nehmen. Zuerſt bemeiſtert ſich die Wuth der jungen Söhne aus guten Häuſern, die unter den ausgezeichnetern Handelsreiſenden Theilnehmer für ihre Zwecke werben. Hierauf gewinnt ſich die Luſt immer weitere Kreiſe; mit dem Fortſchritte, den die Sache macht, werden die Aeltern auch davon ergriffen; der Zeitpunkt der Ausführung iſt nahe und die Verlegenheit wird dringender. Man berathet ſich erſt verborgen unter beſten Freunden, dann ſucht man fremde Hülfe. So erzeigte man mir manchmal die Ehre, mich in ſolchen Dingen bewandert zu glauben und mir darin einigen Geſchmack zuzutrauen, und ſo geſchah es denn, daß ich oft die Coryphäen der Börſe in meinem Zimmer erblickte, um ſich mit mir über Coſtüm und damit Verwandtes in allem Ernſte zu berathen. Es waren Namen

Digitized by Google

darunter, die des uneingeschränktesten Credits genossen und ohne Besorgniß, demselben zu schaden, sich diesen heitersten Bestrebungen überließen.

Eine solche Einladung zum Ball ist wie der Ton aus Oberons Horn, die ernstesten Geschäftsleute werden davon zu Sprüngen angetrieben.

In Gödelt's Magazin, bei Lebzeiten des Gründers ein Museum von Allem, was die Industrie aller Welttheile Schönes und Brauchbares hervorbringt, sah ich einst einen Sessel und einen Arbeitstisch ganz von Perlmutter, mit Bronce herrlich ausgelegt. Die beiden Stücke kosteten zwar an 3000 Mark Banco, aber Gödelt hatte in kurzer Zeit zwei Exemplare davon verkauft und mehre noch verschrieben. Dies mag eine Idee von dem Luxus geben, der hier in der Einrichtung der Wohnungen herrscht.

Die Hauptrichtung des Geschmacks strebt dem Englischen nach; in vielen Häusern ist alles Deutsche verdrängt und die englische Sitte herrschend. Englische Abstammung, langes Verweilen

Digitized by Google

in jenem Lande, innige Geſchäftsverbindung mit demſelben geben die Gründe dazu. Es gibt Häuſer, wo man auf eilf Uhr Nachts zum Diner eingeladen wird und um drei Uhr Morgens erſt von der Tafel aufſteht.

Auch in den übrigen Schattirungen der Geſelligkeit bemerkt man dieſen engliſchen Einfluß. Es exiſtiren viele Clubbs. Einer der vorzüglichſten iſt der Blücherclubb. Nach abgehaltener Mahlzeit werden die Toaſte ausgebracht und hierauf folgt eine Rede (Speech) oder gewöhnlicher ein Geſang (Song). Mit großer Feierlichkeit, gefalteten Händen und zum Himmel gekehrten Blicken intonirt dann wohl ein anweſender Brite, ſehr langſam und mit zitternder Stimme ſein Flottenlied, und der Chor der Deutſchen ſtimmt mit Beziehung auf Hamburg's Handelsflor mit gleicher Begeiſterung in das

Rule Britania, Britania rule the waves —

ein.

Digitized by Google

Hamburger Berg.

Hier ist alle Tage Jahrmarkt! Doch was will das sagen? Das, was hier zu schauen ist, könnte die meisten Meß-Miseren im lieben Vaterlande mit Sehenswürdigkeiten bevölkern.

Schon an dem Millernthore geht der Trubel an. Zuerst auf leichtgezimmerten Tischen die nomadische Handelswelt; hier Cigarren aller Art, leichte und schwere Domingo, Havannah, Woodwille und Feuer gleich dazu; dann die Cocosnüsse, Datteln, Rosinen und Feigen; hierauf die mannigfaltigsten Waaren zum bestimmten Preise von einem Shilling, man möge daraus wählen, was es sey. Nun kommen die Händler mit Flüssigkeiten, die Karren mit Citronen, Orangen und andern Früchten. Ein jeder preist seine Waare mit lauter Stimme an und ruft ihren Preis aus, und da alle verschiedene Melodien anstimmen, um sich von ihrem Nachbar zu unterscheiden; da dieser alte Seemann im tiefen Gurgelbaß, jener Juden-

Digitized by Google

burſche im heiſern, ſchrillenden Tenor, dort die Weibsperſon im hellſten Diskant ſich vernehmen laſſen, ſo kann man leicht denken, wie unangenehm hier ein zartorganiſirtes Ohr berührt wird. Aber die Fremdartigkeit des Schauſpiels nimmt ſo ſehr alle Sinne gefangen, daß das betäubte Ohr nicht recht zur Beſinnung kommt, und dem Eingewohnten geht es mit ſolchen Erſcheinungen, wie dem Mühlknappen mit dem Lärm der Mühle, er überhört ihn aus Gewohnheit.

Der Pöbel in Hamburg, der hier ſehr zahlreich iſt, gehört zu den gutartigſten, die mir bekannt ſind. Zum Theil ernährt er ſich vom Schacher. Selbſt kleine Jungen, die anderswo unnütze Spiele auf Straßen und Plätzen treiben und die Vorübergehenden dadurch incommodiren würden, machen hier Speditions- und Commiſſions-Geſchäfte im Kleinen, und verkaufen allerlei Waaren für fremde Rechnung. Für ihren Profit ſuchen ſie dann irgend einen Genuß ſich zu verſchaffen, und namentlich iſt das Tabakrauchen

Digitized by Google

etwas, was ſie gern haben. Konnte man es da wohl den guten, genußſüchtigen hamburgiſchen Straßenjungen verdenken, daß ſie während der Occupation den ſpaniſchen Cavalleriſten, wenn dieſe ihre Eſel zur Schwemme ritten, nachliefen und baten: „O Muſche Cararo *, loht mi dok en Beten rieden op dien lütje ** Cavalljo!“ Womit ſie den Eſel meinten.

Altona liegt eine kleine Viertelſtunde von Hamburg entfernt; den Weg dahin faßt eine Reihe ſtattlicher Häuſer von der einen Seite ein. Auf der andern ſenkt ſich ein Hügel zur Elbe hinab, und dies iſt der eigentliche Hamburger Berg.

Sobald man mit dem Schwarme, der ſtets zum Thore hinausdrängt, durch die Gaſſe der Handelsleute hindurch und an dem ſeltſam gebauten Trichter-Caffeehauſe vorüber iſt, ſteht man auf dem freien Platze, wo Panoramen, Menagerien,

* Das bekannte ſpaniſche Schimpfwort, welches die Jungen oft hörten und für einen Ehrentitel hielten.

** Lütje: klein.

Digitized by Google

Marionetten, Seiltänzer, Wachsfiguren, Carouſſels, Glückshafen, Polichinells, Reiter und andere Unterhaltungen und Sehenswürdigkeiten einen luſtigen Jahhagel in Athem und Schauluſt erhalten. Alle Tage dieſe Luſt, alle Tage die Müßigen, die hier Stunden zubringen können? und in einer Stadt des Handels, wo Alles beſchäftigt ſeyn ſollte, wo es an eigentlichen Pflaſtertretern fehlt?

Um dies zu erklären, bedenke man erſtlich, daß alle Herrlichkeiten des Berges zunächſt für die Matroſen erfunden ſind, die auf dem Lande ſtets Zeit haben, ihren Vergnügungen nachzugehen und unter gewiſſen Umſtänden auch nichts Anderes thun. Ferner hat von der großen Maſſe Vorübergehender Dieſer oder Jener wohl auch Zeit, einige Minuten dem Zuſchauen zu widmen.

Die meiſten der hier aufgeſtellten Sachen ſind heimiſch und permanent zu ſchauen; die Eigenthümer wohnen in den Häuſern von Holz, zugleich mit ihren Merkwürdigkeiten.

Wenn man den weiten grünen Platz durch-

Digitized by Google

ſchnitten hat und ſich nun der Stadt Altona nähert, kommt man zu einigen kleinen, einſtöckigen Häuſern, welche enge Gäßchen bilden. Hin und wieder ſieht man verlebte Weiber, frech gekleidet, mit dickgeſchminkten Wangen vor den Thüren ſtehen und die Vorübergehenden mit zahnloſem Munde angrinzen. In dieſem Bereiche findet der nach jahrelanger Seereiſe heimkehrende Matroſe Entſchädigung für ſeine Entbehrungen. In dieſen Armen, an dieſen Brüſten ruht er aus; dieſe Lippen ſpenden den ſeinigen den Kuß der Liebe! Und er — der Matroſe — berauſcht von Gin und Grog, die Lippen vom gekauten Tabak gefärbt, im theergetränkten Wamms — man ſtelle ſich dieſe Miſchung reizender Gerüche vor! — allen Sitten der Erde fremd, entartet auf dem wilden Ocean, den roheſten Lüſten fröhnend — welch' ein ſchreckliches Bild! —

Das Weib beſtiehlt den an ihrer Seite im Rauſch Entſchlafenen um die Löhnung ſeiner langen Fahrt, und er erwachend, ſtößt mit dem Meſſer

Digitized by Google

nach ihr — er ermordet ſie nicht — ſondern er ſticht, wie man ſonſt wohl in die Backen kneipt — in den Arm, in die Hand, in's Geſicht, und Blut fließt — und das Weib ſtürzt laut heulend hinaus, und der Sandvoigt, der auf dem Berge die Polizei verſieht, kommt, und Getümmel und Schlägerei währen die ganze Nacht. Solche Scenen ereignen ſich hier fortwährend.

Auf dieſes Revier folgen die Schenken und Tavernen in langer Reihe, die ſich in ſchicklicherer Form nach dem Pinnasberge hinunterziehen; einer Straße, die längs des untern Elbufers bis zum Nobisthor von Altona ſich erſtreckt. Hier ſieht man bloß Schilder mit engliſchen Inſchriften, und der trunkene Matroſe ſchwankt von einem Wirthshauſe zum andern. Die Wahl wird ihm nie ſchwer. Er ſitzt unter dem Schutze eines guten Daches, auf feſtem Boden, vertrinkt bis auf ſeinen letzten Heller und weiß dieſe hohe Luſt ganz und tief zu fühlen, und vor ihm ſieht er auf luftigen Werften die halbfertigen Schiffe, denen er ſich

Digitized by Google

anvertrauen ſoll, um dann nach ſchwerer Mühe und Noth endlich wieder einmal des eben ſo trefflich mundenden Glücks auf dem feſten Boden des Hamburger Berges theilhaft werden zu können.

Sonſt war in der Reihe dieſer Schenken eine „London Tavern“ geheißen, wo auch elegantere Welt nicht verſchmähte, einzutreten. Man drängte ſich durch einen engen Gang, zwiſchen Auſternſchaalen an der großen Wirthin vorüber, die mit ernſt-andächtiger Miene uns auf engliſch begrüßte. Sie war eine Engländerin. Hierauf kam man in den geräumigen, aber niedern Saal, der aus Holz gebaut, das Innere eines Schiffes verſinnlichte. Das äußere Ende, auf die Elbe hinausgebaut, war die Cajüte, aus deren Fenſter man eine ſchöne Ausſicht nach dem am jenſeitigen Ufer liegenden, zwei Stunden entfernten Harburg hatte, wobei ein treffliches Fernrohr unſern Augen zu Hülfe kam.

Hier erhielt man nichts als Roaſtbeef, Beefſteaks, Auſtern, Cheſterkäſe und Pickles, das in

Digitized by Google

ſcharfem Eſſig und Ingwer eingemachte Gemüſe als Beiſatz, und trank Porter und Ale aus Pinten von Zinn, wie in England. Alles, was man erhielt, war vortrefflich, und Mancher verſchmähte die leckerſten Schüſſeln in Hamburg, um hier ein geſundes, wohlſchmeckendes und nahrhaftes Mahl zu halten.

Eines Tages brannte London Tavern ab, und kurz darauf ſtarb der wackere Eigenthümer, Herr Heidtmann, an der Cholera; ich weiß nicht, ob das Etabliſſement in dieſer Art wieder eröffnet worden iſt.

Folgt man der Straße, ſo erblickt man unweit des Nobisthores von Altona ein großes, weißes Gebäude mit der Inſchrift: „Hotel de Nelson.“ Hier befindet ſich das Theater des Hamburger Berges. Das Publikum, das ſich dort verſammelt, darf nach dem Vorhergehenden nicht erſt beſonders geſchildert werden und die Künſtler wohl eben ſo wenig. Man gibt hier große und ernſte Stücke, und es fällt den Schau-

Digitized by Google

spielern nicht ein, sie travestiren zu wollen; man hat hier Lieblingsschauspieler, große, wackere, geniale Künstler, wie überall. Auch Kritiker finden sich, die darüber schreiben. Es ist ein Theater, so gut constituirt, wie jedes andere in Deutschland.

Wenn das Theater zu Ende ist und Publikum und Künstler der angenehmen Täuschung entsagt haben, begibt man sich in den griechischen Hof oder in das Joachimsthal, wo eine glänzende Beleuchtung sich durch die Colonnade ergießt. Hier erklingen rauschende Orchester und lärmender Tanz, der täppische Long-Jack der Schiffer vor Allen, wirbelt bunt durcheinander. Diese lustigen Locale, dem Vergnügen der geringsten Classe der Gesellschaft gewidmet, beschämen durch ihre Größe und Structur die vornehmsten Museen und Casino's in kleinen deutschen Residenzen.

Unweit des Thores von Altona befinden sich die Gränzen des Freistaates und des Königreichs Dänemark. Zwei schmucke hanseatische Uhlanen zu Pferde und zwei dänische Infanteristen in

Digitized by Google

rothen Röcken halten hier in Frieden und Eintracht nebeneinander Wache, und man verläßt den einen Staat und betritt die Gränzen des andern, ohne in Sitte und Sprache auch nur die kleinste Veränderung zu spüren.

Einen eigenthümlichen Reiz gewährt es, in mondheller Nacht ſich in einer leichten Jölle auf der Elbe umherrudern zu laſſen.

Von den Landhäuſern vor dem Steinthore bis nach Blankeneſe iſt es nur eine Reihe großer Gebäude. Hamburg und Altona erſcheinen verbunden und die ſchönen Villen am Ufer zu der mächtigen Stadt zu gehören und ihre Quais zu bilden.

Vom Hafendamm und Kehrwieder flimmern die Lichter zu uns herüber, und das Gewirre und Treiben wird vernehmlich durch die Stille, die auf dem Waſſer herrſcht. Die weißen Kiespfade des Stintfangs leuchten hell, und oben auf ſeinem Belvedere drängt ſich ſchöne Welt, die aus dem beleuchteten Elbpavillon, auf dem Roſenhügel,

Digitized by Google

dorthin ihren Weg nimmt, von Musik begleitet. Der Rosenflor zu den Füßen des Elbpavillons entfaltet die persische Pracht eines ächten Gulistans.

Nun folgt das wirre Tönen des Hamburger Berges; Musik, nicht der besten Art, die sich durchkreuzt, fernes Schreien und Toben; die Hafenrunde fährt vorüber und ruft an, und das dänische Wachtschiff vor Altona löst die Kanone.

Immer breiter wird der Strom, der Wind spielt stärker mit seinen Wellen; es ist gar herrlich auf ihm zu schiffen, der so nahe dem Meere verwandt ist, und sogar dessen periodische Launen von Ebbe und Fluth nachahmt. In den herrlichen Villen sieht man bei offenen Thüren die Familien zum Spätmahle versammelt; herrliche Lampen erleuchten den Raum; prächtige Geräthe erglänzen; viele dunkle Baumgruppen schneiden endlich die helle Häuserreihe ab; es ist der Park von Flottbeck, die interessante Schöpfung des großen Praktikers, Freiherrn von Voigt. Nun hebt sich das Terrain zusehends; was für ein

Digitized by Google

rieſiges Vorgebirge deckt den Mond und hüllt uns in ſeinen Schatten? Der Süllberg iſt's; dort oben das Dörfchen mit dem idylliſchen Anſtrich iſt Blankeneſe, wo die kühnen Schiffer wohnen, die ſich im Sturm auf die See hinauswagen, blos mit einem Stück Brod und etwas Branntwein verſehen, und ſo mehre Tage ausbleiben.

Hier ſchlafen die Leute nicht; in den kleinen Hütten ſieht man Feuer flackern; wie Krabben wimmelt es ſchwarz am Ufer; ſie ſind um ihre Böte beſchäftigt, die ſie zur frühen Fahrt rüſten.

Der Süllberg, der hier am Meere ſo groß erſcheint, würde unter den ſchwäbiſchen Hügeln der kleinſte ſeyn, den Niemand beachtete. So geht's, wenn man ſeinen richtigen Standpunkt erwählt.

Wir ſchiffen in Gedanken weiter fort, an Glückſtadt, Stade vorüber, nach Curhaven, wo uns die Nordſee empfängt, bis nach Helgoland, dem ſchönen Felſen, wo man ſich die Geſundheit holt, die Hamburg's Nebel und ſeine üppigen Feſte verdorben haben. Hier aber kehren wir um; ſchon

Digitized by Google

beginnt es ſtiller und ſtiller zu werden; und auf den Moorinſeln der Elbe tauchen Lichterchen auf und verſchwinden, und wir wiſſen nicht, ob es der Pächter in Wilhelmsburg iſt, der noch ſo ſpät umgeht, oder Irrlichter, die dort ihr Spiel treiben.

Das hanöverſche Ufer hält ein Nebelflor umzogen, den die blitzendſten Sterne nur matt zu durchbrechen vermögen.

Wir fahren durch die ſchweigende, ſchwarze Straße der Schiffe des Binnenhafens und ſteigen beim Baumhaus an's Land, von wo uns ein einſam haltender Fiaker nach unſerer Wohnung wieder zurück bringt.

Digitized by Google

Von Hamburg nach Bremen.

Im Winter, wenn die Dampfffähre der Frau Wittwe Kleudgen ihre Fahrten eingestellt hatte, war es eine üble Sache, über die Elbe zu kommen. Dann mußte man sich der Ever bedienen, deren es verschiedene Sorten gibt, als da sind: Elbever, Postever, Milchever u. s. w. Trotz dieser Namenverschiedenheit sind sie jedoch bis auf ihre Größe alle gleich: Offene, flache Segelfahrzeuge, die zum Transport lebloser Gegenstände geeignet sind, sich aber zu einer Reise wie die Ueberfahrt, welche im Winter, bei nicht starkem oder gar

Digitized by Google

conträrem Winde, sechs Stunden und auch wohl länger dauert, für gutconditionirte Menschen, die nicht, wie Holländer, „beidlebig" sind, gar nicht eignen.

Es war um die Weihnachtzeit, als ich mich entschloß, nach Bremen zu reisen. Das Wetter war ungemein milde; die Sonne schien freundlich, und wenn ich von dem Stintfang hinab sah und hinauf, so erblickte ich noch immer schwimmende Schiffe, geschwellte Segel überall, und den ganzen Hafen noch in der vollen Pracht seiner Takelage. So kam es denn, daß ich gar nicht an den Winter dachte, und wie bald diese freundliche Scenerie sich unvortheilhaft verwandeln könnte.

Der Weihnachtsabend rückte heran, und ich hatte diesen selbst zu meiner Abreise bestimmt. In den Häusern der Hamburger bereitete sich Alles zu dem fröhlichen Feste vor, während ich in stummer Eile meinen Koffer packte. Alle Aufforderungen, Theil zu nehmen an der allgemeinen Freude, prallten an meinem hartgepanzerten Herzen ab,

Digitized by Google

das damals mit einer Bitterkeit erfüllt war, deren ich mich noch immer nicht ohne Anwandlung von geheimem Schauer erinnern kann. Meine Droſchke, die mich zum Baumhauſe brachte, flog an Weihnachtsbäumen und Spielzeug vorüber, die von frommen Aeltern für gute Kinder nach Hauſe getragen wurden; mich ließ dies kalt; ich bedauerte nichts, nicht einmal an meine Jugend erinnerte ich mich. Ich war nicht ohne Hoffnungen, aber ohne Empfehlungsbriefe aus dem frohen, gemüthlichen Süden unſers Vaterlandes nach Hamburg gekommen, und ich muß geſtehen, daß der erſte Empfang nicht eben aufmunternd war.

Alles trieb ſich um egoiſtiſche Zwecke; meine Wiſſenſchaft, meine Kunſt fand keinen Käufer; ich ſtand am Markte und Niemand wollte mich dingen. Später fand ich's freilich anders; man muß erſt warm werden in der alten Hanſe, wenn man ihr und ſich ſelbſt darin gefallen ſoll. „Wenn die Märzenſonne ihre Strahlen in die Elbe wirft, dann eſſen Sie mit mir ein Gericht Schollen!"

Digitized by Google

ſprach ein ehrlicher Hamburger zu mir, der ein großer Fiſchliebhaber war.

„Wenn's nicht jetzt ſeyn kann," erwiederte ich, „ſo wird's niemals ſeyn."

„Jetzt bekommt man das Fieber davon," entgegnete Jener darauf, „aber im März —"

„Dann bin ich in Bremen —"

„Was Bremen! Da iſt nichts zu holen, Sie kommen wieder her! Hamburg verläßt man nicht ſo um nichts. Wer hier nur ausharrt, ſieht am Ende alle ſeine Wünſche realiſirt."

Ich lächelte über den guten alten Mann; aber im März, beim herrlichſten Frühlings-Sonnenſchein, als die prächtige breite Scholle gebraten vor uns ſtand, und er mit kundigem Meſſer das Filet davon löste und mir den blendend weißen Leckerbiſſen vorlegte, da mußte ich wieder lächeln, aber voll inniger Freude, denn ich war nach Hamburg zurückgekehrt und hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß wohl von allen Städten Norddeutſchlands ſich's hier nur allein leben und gut leben läßt.

Digitized by Google

Im Baumhauſe wurde die Taxe bis Harburg berichtigt, und dann begab man ſich auf das Fahrzeug, das am Ufer des Binnenhafens nur wenige Schritte vom Hauſe lag. Es war ein Poſtever, der die Paſſagiere und Effekten des hanöverſchen Poſtwagens bis Harburg ſpedirte. Ballen, Koffer und anderes Reiſegepäck lag in zwei großen Haufen unordentlich aufgethürmt, und dazwiſchen reiheten ſich in geduldiger Faſſung ungefähr zwanzig Perſonen verſchiedenen Alters, Standes und Glaubens, den Augenblick der Abfahrt erharrend. Es dauerte lange, bis ſich die ſchwankende Maſchine in Bewegung ſetzte. Endlich um drei Uhr Nachmittags wurde das Schwanken etwas ſtärker, und ohne daß wir es eigentlich merkten, waren wir vom Lande abgeſtoßen und ſchwammen auf dem Rücken der Elbe zum Baume hinaus. Mein Nachbar bemerkte, daß wir faſt Windſtille hatten und mithin hoffen durften, recht lange auf dem Waſſer zu bleiben. Eine trübſelige Hoffnung, da in dieſer Jahreszeit der früh herein-

Digitized by Google

brechende Abend gewöhnlich ſchlechtes Wetter mitzubringen pflegt.

Als wir uns im äußern Hafen befanden und nun, Altona gegenüber, den Blick zurückſandten, überraſchte uns die großartige Anſicht des nördlichen Ufers, das, beide Städte in der Mitte, eingefaßt von einer auf mehre Stunden ausgedehnten Kette geſchmackvoller Villen und Gärten, ſich in ſeiner ganzen Herrlichkeit zeigt. Bei Altona bogen wir in den ſogenannten Köhlbrand, einen Elbarm, der ſich zwiſchen den Inſeln Wilhelmsburg, Moorburg u. ſ. w. hinzieht, die uns nur flache Ufer und einige ſchlechte Fiſcherwohnungen präſentirten. Man zeigte uns die Stelle, wo Davouſt's Rieſenbrücke einſt beide Ufer verband. Ich verſtehe nichts von der Nautik, und war daher nicht im Stande zu beurtheilen, ob die vielfältigen Manöver mit Segeln und Tauen bei dem Durchſchiffen der vielen Krümmungen zwiſchen den Inſeln nöthig waren, ſo viel aber darf ich behaupten, daß ſie die Paſſagiere höchſt beläſtigten.

Digitized by Google

Wer nicht auf's Commando ſich ſchnell zu bücken verſtand, oder ſeinen Hut abnahm, konnte einen derben Stoß erwiſchen oder jenen in's Waſſer fallen ſehen. „Nicht die Schweine führt man bei uns ſo zu Markte," ſagte ein Amerikaner, der zum erſten Male, wie ich, dieſe Reiſe mitmachte.

Unſer Fahrzeug drehte ſich nach allen Windgegenden, und wir kamen aus dieſem Labyrinthe von Fluß und Inſeln nicht heraus. Nie iſt mir eine Waſſerfahrt ſo peinlich und langweilig vorgekommen, und Harburg iſt doch ſo nahe, daß man es mit Hülfe eines guten Fernglaſes vom Pinnasberge oder Altona mit ſeinen rothen Dächern und gelben Häuſern ganz deutlich herüberlugen ſieht.

Der Abend dunkelte; der Nebel ſtieg und der Wind blies heftiger, als wir endlich den breiten Strom wieder gewannen, der im Gegenſatze zur Norderelbe bei Hamburg, die Süderelbe genannt wird und das hanöverſche Ufer beſpült. Der heftige Wind war jedoch kein günſtiger und

Digitized by Google

die Fahrt wollte noch immer kein Ende nehmen. Wir ſchwammen ſtark ſchaukelnd, frierend und hungernd auf der Elbe, die hier die Ufer überſchwemmt hatte und vollkommen einem Meere gleich ſah; die Schiffer arbeiteten unter Geſchrei und Fluchen; man wußte nicht, ob das immer ſo ſeyn müſſe, oder ob es ſich blos auf dieſe Ueberfahrt beziehe und irgend eine Fahrläßigkeit andeute. Einer der Paſſagiere nahm hieraus Gelegenheit, die Fälle herzuzählen, wo ſich mit dem Ever Unglück zugetragen. Einmal, auch gerade an einem Weihnachtsabend, war der Ever mit neunzehn Perſonen umgeſchlagen, die ſämmtlich ertranken. Ich zählte mechaniſch die Köpfe, und fand die gleiche Summe, da zwei von uns ſich bei Wilhelmsburg hatten an's Ufer ſetzen laſſen. Dieſe Erzählungen und Betrachtungen erfriſchten unſere Stimmung nicht eben auf die angenehmſte Weiſe; zudem nahm der Wind zu, und die Bemühungen, in den Canal bei Harburg einzulaufen, brachten ein größeres Schwanken des Evers hervor. Endlich

Digitized by Google

erblickten wir ein hohes ſchwarzes Gebälke vor uns, und zugleich hörten wir in der Nähe eine Uhr ſchlagen. Wir zählten neun. Das Gebälke aber war die Schleuſe am Harburger Canal, und die Uhr ſteckte in dem Harburger Thurm und hatte unſere Erlöſungsſtunde verkündet.

Nach einer Viertelſtunde ſtießen wir an ein ſchwarzes, kothiges, nur von den Laternen, welche einige Leute in den Händen trugen, beleuchtetes Ufer. Wir hatten mithin nicht weniger als ſechs Stunden auf dem Waſſer zugebracht.

Es herrſchte damals große Finſterniß an der hanöverſchen Küſte. Die erſten Hanoveraner, welche ich hier ſah, drängten ſich mit Ungeſtüm auf unſer Fahrzeug, um ſich unſerer Effekten zu bemächtigen. Sie riſſen und rafften Alles an ſich, und fragten weder nach dem Eigenthümer, noch darnach, ob das Gut zur Poſt oder nicht gehöre. Mit Ungeduld ſah ich dieſem wirren Treiben zu, denn ſo ſehr es mich auch drängte, das warme Zimmer zu ſuchen, ſo konnte ich mich doch nicht

Digitized by Google

entſchließen, fort zu gehen und meinen Koffer auf den hanöverſchen Poſtwagen packen zu laſſen, während ſein Beſitzer den Weg nach Bremen einzuſchlagen gedachte. Das alte Luſtſpiel „die Reiſe zur Hochzeit," welches ich erſt vor wenigen Tagen in Hamburg trefflich geben geſehen, lag mir noch zu ſehr im Gedächtniß, als daß ich nicht allen Reſpect vor ſolchen Verwechslungen haben ſollte.

Endlich hatte eine der dunkeln Geſtalten meinen Koffer und Nachtſack auf die Schulter geworfen, und ich durfte ihr ruhig und vertrauend zur offenen Thür des Gaſthauſes nachſchlendern, aus deſſen Küche ein freundliches Feuer herleuchtete. Schon freute ich mich des wärmenden Ofens und einer kräftigen Suppe in Gedanken, als ich abermals einen unangenehmen Aufenthalt zu beſtehen hatte. Ehe ich nämlich die Stufen zur Hausthüre hinanſtieg, umdrängten mich viele Kerle in Mänteln, mit Peitſchen in der Hand, welche alle die größte Luſt zeigten, mich zu entführen. Wohin war ihnen gleich. Ich entriß mich nur

Digitized by Google

mit Mühe ihrem Ungestüm, und sagte, wenn eine Retourgelegenheit nach Bremen da sey, so wolle ich sie miethen, jedoch nur im Hause drinnen und nicht hier auf der Straße. Ich müsse, um den Handel abzuschließen, mich erst erwärmen und stärken, denn nach den Gesetzen meines Landes könne ein Halberfrorner und Hungriger keinen gültigen Vertrag abschließen.

Mit diesen Worten eroberte ich dann Stufen und Hausthüre, und befand mich hierauf bald im Hause des Heils, im warmen, kleinen, niedrigen Stübchen, das gut erleuchtet und von angenehmem Speisedust durchzogen, nichts zu wünschen übrig ließ, als etwas Elasticität, denn es war augenfällig zu klein für die Menge, die der Bauch des Evers und die Kasten einiger durchreisenden Diligencen hiehergebracht, und die noch von den gewöhnlichen Gästen, den Honorationen Harburgs, verstärkt wurden.

Mit weithin spähendem Auge war es mir nicht möglich, ein günstiges Plätzchen zu finden,

Digitized by Google

und nur der Güte eines meiner Leidensgefährten vom Ever, der hier bekannt war, verdankte ich es, durch die Reihen brummender Gäste, an seiner Seite mich einklemmen zu dürfen. Allein kaum hatte ich hier Rast gefunden, als ich abermals durch die winkende Gestalt eines jener bemäntelten Kerle aufgeschreckt wurde, der wie ein Mörder bei Macbeths Gastmahl unter der Thür erschien, und mir Zeichen machte und das Wort Bremen zurief. Ich schnitt ihm ein barsches Gesicht und sagte laut, er möge mich in Ruhe lassen, aber er beharrte in seiner Stellung, und fing an, sich kläglich und mitleidig zu geberden.

„Was will der Mensch von mir?“ fragte ich meinen Nachbar.

„Sie reisen wahrscheinlich nach Bremen, und dies ist ein Kutscher von dort, mit dem Sie wohlfeilen Kaufes fertig werden können,“ war die Antwort.

„Er wird mir aber doch wohl gestatten, vorerst etwas zu essen, ehe ich mit ihm

Digitized by Google

wegen der morgenden Abreiſe unterhandle," bemerkte ich.

„Davon kann nicht die Rede ſeyn," erwiederte mein gefälliger Nachbar; „dieſer arme Teufel iſt gewiß ſchon zwölf Stunden hier, und länger dürfen fremde Kutſcher in Harburg ſich nicht aufhalten. Sie müſſen fort, mit oder ohne Ladung. Dies kommt dann unſern Kutſchern manchmal zu Gute, wie Sie leicht denken können. Wahrſcheinlich iſt ſeine Stunde nun abgelaufen, und deßhalb ſchneidet er die kläglichen Mienen. Ich rathe Ihnen, ſich mit ihm zu verſtändigen, denn Sie kommen wohlfeil vom Wege, und ich kenne den Kutſcher und ſein Zeug noch überdies als gut und verläßig."

Was war zu thun? ich drängte mich bückend und um Verzeihung bittend wieder durch die in einander eſſenden und qualmenden Reihen, trat hier einen Hund, dort ein Hühnerauge, und gelangte endlich zu meinem Mann unter die Thüre, der ſich jedoch ſogleich zurückzog, und als ob er

Digitized by Google

mir einen Hinterhalt legen wollte, mich in die finſterſte Ecke der Hausflur zog.

„Was iſt's? was ſoll's?“ rief ich überraſcht.

„Nicht ſo laut,“ bat der Kutſcher. „Ich darf eigentlich gar nicht mehr hier ſeyn, und wenn es einer von den Andern hört, was wir hier ſprechen, ſo muß ich noch Strafe zahlen obenein. Zum Glück iſt der Oberkellner mein Freund. Darum, Herr, wollen Sie für einen Friedrichs-d'or nach Bremen, ſo beſinnen Sie ſich nicht lange, und kommen Sie hinaus an die Brücke, wo ich mit meinem Gläſerwagen halte.“

Ich ſtand verſteinert. Noch dieſe Nacht, und zwar in dieſem Augenblicke noch fort, und nicht einmal vom Hauſe abgeholt, ſondern bis an die Brücke hinauslaufen müſſen, und welche Brücke? wie ſollte ich ſie finden? Auf der andern Seite aber die Ausſicht, am andern Tage bei guter Zeit ſchon meinen Einzug in Bremen halten zu können, und um ſo billigen Preis hinzukommen! Dies gab den Ausſchlag, und ich willigte ein. Nur

Digitized by Google

eſſen wollte ich, und meinen Kutſcher dann vor dem Weichbilde Harburgs einholen, das den Uebertreter ſeiner Geſetze nicht mehr in ſeinen Mauern dulden wollte. Die Sache hatte allerdings etwas Myſteriöſes, allein es war ein Verbrechen von der gutartigſten Sorte; dies tröſtete mich.

Den Kutſcher hörte ich mit ſeinen ſchweren, benagelten Stiefeln, freudig, wie es mir ſchien, durch die Nacht forteilen, und ich begab mich wieder in's Zimmer, um ſchnell einen ſtärkenden Imbis zu nehmen. Zum Glücke hatte eine ſo eben abfahrende Diligence gleich einer Kartätſche Lücken in die Reihen gebrochen, und ich durfte meinen beſchwerlichen Eiertanz von vorhin nicht wiederholen.

Wer von meinen ſüddeutſchen Leſern an jenem Abende in Harburg einen üppigen Speiſezettel, wie er in Oeſtreich, Baiern, Schwaben und am Rhein uns an den Wirthstafeln entgegen lächelt, erwartet hätte, würde ſich gleich mir bitter getäuſcht

Digitized by Google

geſehen haben. Von Flüſſigkeiten war rother und weißer Wein, Thee und Caffee zu haben, allein die feſten Speiſen beſchränkten ſich auf eine gebratene, mit Kaſtanien gefüllte Gans, oder vielmehr, da alle die Hungrigen, die da geweſen waren, ſich mit derſelben Speiſe geſättigt hatten, und für die Hungrigen, welche nachfolgten, auch nichts Anderes vorhanden war, aus vielen gebratenen und auf gleiche Weiſe mit Kaſtanien gefüllten Gänſen. „Wie? keine warme, kräftige Suppe?“ fragte ich, nicht ohne einige Beſtürzung. „Wir eſſen hier Abends nie Suppe,“ war die ziemlich barſche Erwiederung. „Gut, die Harburger!“ wagte ich zu bemerken, „allein es kommen ja vielerlei Nationen hier wohl zuſammen.“ — „Für die iſt geſorgt, die trinken Thee.“ — Und damit mußte ſich meine Suppenluſt zufrieden geben. „Wie iſt es möglich,“ ſprach ich ferner, „daß Sie hier, im Angeſichte ſo vielen Waſſers, nicht auf Fiſche bedacht ſind?“ — „Die haben wir alle Tage, daraus machen wir uns nichts.“ — „Gut,

Digitized by Google

aber Andere, die weit hergereist kommen, dürften doch manchmal Verlangen darnach tragen," bemerkte ich wieder bescheidentlich. — „Das sind die Herrschaften mit Extrapost, die sich aufhalten können; die Eilwägen müssen schnell expedirt werden, und ihre Passagiere haben nicht Zeit, Fische zu essen und dabei an Gräten zu ersticken."

Ich sah, daß ich gegen solche norddeutsche Suade nicht ankämpfen konnte, und ergab mich in mein Schicksal. „Also in Gottes Namen denn," rief ich, „her mit der Gans, wenn ich gleich im Voraus weiß, daß ich mir daran den Magen verderbe."

Und sie kam — oder vielmehr sie wurde gebracht; eine Gans, wie man sie in Süden nicht kennt; groß und fett und vollgestopft mit Aepfeln und Kastanien und Rosinen und Mandeln, und dabei gebraten mit einer Sorgfalt, die mich nur bedauern ließ, daß sie an eine Gans verschwendet war. Ich wagte nicht, viel davon zu mir zu nehmen, und da eine Tasse Thee zur Gans mir

Digitized by Google

nicht munden wollte, so verließ ich ungesättigt und unerwärmt das ungastliche Gasthaus zu Harburg, und trat unter die Hausthüre, um meinen Stern anzuflehen, der mich zur Brücke zu meinem harrenden Wagen bringen möchte. Der Stern stellte sich mir sogleich als Laternjunge dar, den der sorgliche Kutscher abgesendet hatte, mich zum Orte des Stelldicheins zu bringen. Zum Glücke war es nicht weit, und die Laterne that ihre guten Dienste. Ich hatte mich bald in einen Winkel des Wagens gedrückt, die Fenster in die Höhe gezogen und die Augen geschlossen, und nun rasselte und rumpelte mein Fuhrwerk über die schlechte Straße durch die Nacht hin. Nach und nach gewöhnte ich mich an diese Bewegung und konnte die Gegenwart verschlafen. Mein Glück war jedoch nur von kurzer Dauer. Der Wagen hielt, und sein Lenker saß ab und öffnete den Schlag.

Nach einigen nicht unerheblichen Flüchen erfuhr ich, daß im letzten Dorfe, wo der Kutscher abgestiegen, um in der noch wohlerleuchteten Schenke

Digitized by Google

einen Schnapps zu trinken, die Peitſche, aller Wahrſcheinlichkeit nach, liegen geblieben war. Er müſſe nun zurück, um ſie zu holen. Mein Einwenden, daß ich ihm eine neue Peitſche in Bremen kaufen wolle, half nichts; ohne Peitſche könne nicht gefahren werden, zumal bei Nacht, behauptete er; man wüßte ja nicht, was vorfiele u. ſ. w. Endlich ergab ich mich und geſtattete ihm, ſeine Peitſche zu holen, indem ich mich ſogleich wieder in meinen Winkel drückte und die Augen ſchloß. Allein um meine Erlaubniß war es dem Kutſcher gar nicht zu thun geweſen, er wollte, daß ich ausſteige, um die Pferde indeß zu beobachten, d. h. die Zügel zu halten. Mein Weigern half nichts; ich mußte hinaus, und bald ſtand ich im flatternden Mantel auf der norddeutſchen Heide, von tiefer Nacht umgeben, die pruhſtenden und keuchenden Pferde haltend, da, ein oſſianiſches Bild. Der Wind pfiff aus allen Richtungen und Regen und Schnee rieſelten nieder, aber der Kutſcher kam in einer halben Stunde noch nicht

Digitized by Google

wieder. Ich ſpähte mit Sorgfalt, ob ſich denn nirgends ein Licht zeige, um dahin den Wagen zu lenken; ich erwartete jeden Augenblick Menſchen, die des Weges ziehen würden, ſelbſt unheimliche Geſtalten wären mir recht geweſen; aber nichts zeigte ſich. Dieſelbe untröſtliche Dunkelheit umgab mich und nichts Lebendes ließ ſich ſpüren. O wie traurig ſind dieſe nordiſchen Einöden! Es iſt ein verzweiflungsvoller Gedanke, dort zu reiſen. Wie gedachte ich da Euer, liebliche Thäler und Hügel Süddeutſchlands, wo die belebte Straße ſich überall zeigt, und die heimtrauteſten Weiler und Dörfer und Flecken verbindet, wo bei jedem Schritte ein rother Kirchthurm und freundliche Häuſer ſich zeigen, und die Hunde der benachbarten Höfe ſich bellend antworten, und man nie allein, ſich ſtets von Leben umgeben fühlt.

Endlich hörte ich Schritte durch das Waſſer des Weges patſchen; mein Kutſcher war's; ein derber Fluch, den er ſtatt der Entſchuldigung ausſtieß, brachte mir den unzweideutigſten Beweis

Digitized by Google

frisch genossenen Branntweins; er schwang sich auf seinen Sitz, und überließ mir sehr willfährig die Sorge, den Wagen von innen zuzumachen. Bald hatte sich der alte Kasten wieder in die rumpelnde und rasselnde Bewegung gesetzt, und ein gütiger Schlummer senkte sich auf mich hernieder. Als ich daraus erwachte, war es Zeit, am Wege den Morgen-Caffee zu nehmen. Mittags kamen wir nach Rothenburg. Es war der erste Weihnachtstag, und die Zimmer waren mit Klümpchen nassen Sandes und gehackten Tannenzweigen bestreut. Diese Sitte, die mich an meine Kinderjahre erinnerte, führt die Unbequemlichkeit mit sich, daß man leicht fällt, wenn der Sand trocken geworden und die Häufchen vertreten sind, wie auch, daß Flöhe dadurch geheckt werden. Die Tannenzweige hingegen geben solchen Zimmern, die nun eben für andere Bodenverzierungen, wie Teppiche oder Malereien sind, sich nicht eignen, ein anmuthiges Ansehen von Festlichkeit, und verbreiten einen überaus frischen Waldgeruch, der

Digitized by Google

mir lieblicher duftet, als Pariſer Parfüm. Das Haus war weder geräumig, noch beſonders reinlich, und ich war wieder zur gebratenen Gans verdammt, zu der ſich nur als Variante eine Schüſſel blauen Kohls geſellt hatte.

Ohne Abenteuer erreichte ich bei früh einbrechendem Abende das Thor von Bremen, wo ich nach Bezahlung eines nicht unanſehnlichen Entreegeldes meinen Einzug halten durfte. Es iſt auffallend, daß unſere deutſchen Republiken am längſten dieſen Gebrauch erhalten haben.

Bremen iſt eine Stadt, die Hamburg an Großartigkeit weit nachſteht. Das Treiben, das man hier bis zur ſpäten Nachtzeit in den Straßen antrifft, der laute Ausruf faſt aller zum Leben nöthigen Gegenſtände, die eleganten, glänzend erleuchteten Pavillons und Caffeehäuſer, das Alles findet man dort nicht wieder. Die Straßen waren ſtill und Abends wenig beſucht, nur ſelten begegnete man Equipagen und das harmoniſche Geläute von den Glockenthürmen tönte feierlich durch die

Digitized by Google

Stille. Ich habe ſpäter manchmal die Stadt am ſpäten Abend nach allen Richtungen in ihrer ganzen Ausdehnung durchzogen, bis

„wo die letzten Häuſer ſtehen"

allein ich war ein einſamer Spaziergänger und mein Schatten mein einziger treuer Begleiter. Die Bremer wußten ſich viel mit dieſer Stille. Nach ihnen iſt Hamburg ein Neſt des Betrugs und der Unſittlichkeit; es iſt dort unrein und lärmend, während es in Bremen reinlich und ſtill iſt; ſie dulden keine Juden in Bremen. Nach allem dieſem ſollte man auf etwas Herrnhuterſinn ſchließen, auf Bigotterie und Pietismus, Philiſterei und kleinſtädtiſches Weſen. Dieſer Schluß trügt nicht ganz, doch die alte, ſolide und reiche Hanſe ruht dabei auf tüchtigem Fundamente.

Während ich in Hamburg als Fremder zehn Mal täglich in einen Auſternkeller gehen konnte, und es Niemanden eingefallen war, darnach zu fragen, wird man in Bremen bald ſeine Bemerkungen daran knüpfen. Zuerſt wird es heißen

Digitized by Google

„Sieh doch nur, wer mag denn wohl der fremde Mann mit dem schwarzen Schnurrbarte seyn, der heute schon zweimal hinüber zum Frühstück ging; der muß einen guten Appetit haben."

Dann: „Er scheint sich dort etabliren zu wollen; er geht schon wieder hin. Ei, ich muß mich doch unter der Hand erkundigen, wer es ist."

Hierauf: „Ein Schriftsteller — hm! hm! Der könnte auch sparsamer leben! Etwas Solidität würde nicht schaden. Das Schlemmen nimmt ein böses Ende."

Endlich: „Da ist er schon wieder mit dem Schnurrbart; so trägt sich kein solider, ordentlicher Mensch; an dem ist nichts!"

Und damit ist denn das Loos geworfen. Das einzelne Mitglied eines bedeutenden Hauses kann seine Bemerkungen nicht zurückhalten und steckt damit die ganze Familie an; diese überträgt den Stoff auf Freunde und Bekannte, und sucht nun zufällig ein solcher Fremde etwas in der reichen Stadt, so kann er sicher seyn, es nicht zu finden;

Digitized by Google

will er Beſchäftigung, ſo iſt keine für ihn da; will er ſich amüſiren, die Häuſer ſind ihm verſchloſſen; will er tanzen, ſo findet er keine Tänzerin; ſpielen, keine Parthie.

Bremen iſt im Uebrigen höchſt comfortable und elegant. Beides aber im Stillen; Comfort und Eleganz erſtrecken ſich mehr nach Innen als nach Außen. Alle öffentlichen Anſtalten tragen dies Gepräge. Die Gaſthöfe ſind nach Außen keine Paläſte, aber im Innern entfalten ſie Alles, was der Reiſende zur behäbigen Bequemlichkeit nur wünſchen kann.

Die Wirthstafeln ſind mit den ausgeſuchteſten Speiſen beſetzt, und die Küche iſt einfach, engliſch, größtentheils au naturel. Da handelt es ſich nicht um Lückenbüßer, Gedankenſpähne und Streclichter, womit oft die Redacteurs ſüddeutſcher Tafeln hungrige Gäſte bedienen. Da wird kein improviſirtes Hachis, keine Schüſſel mit Nieren oder Kalbsfüßen, keine Mehlſpeiſe aus alten Semmeln und ſonſtigen Brodüberreſten, mit Eiern

Digitized by Google

überſchlagen, in die Reihen der Schüſſeln gedrängt, um nur die Zahl voll zu machen, gleichviel wie; da iſt Alles Fleiſch oder Fiſch aus einem Stück, klar, deutlich, jedem Auge ſchon im Voraus verſtändlich, noch ehe es dem Munde vergönnt wurde, ſich den Begriff recht klar zu machen. Die Suppe iſt die reinſte, unverfälſchteſte, wie ſie nur die ſorgfältigſte Hausfrau bereiten läßt; ihre braune Farbe iſt Kraft und Stärke, nicht Schminke, die ein wenig Tafelbouillon oder etwas Bratenſauce, Beides dem Kenner unleidlich, ſo leicht zu Wege bringt. Das Stück Rindfleiſch iſt dick, ſchwellend, hoch, raſch gebraten, mit krachender Kruſte, doch im Innern den weichen Kern bergend, überfließend von rothem, warmem Herzblute; das Bild eines guten Charakters! Nun kommen die Fiſche in ihrer ganzen ſcheußlichen Ungeſtalt. Der graue, hohe Kabeljau, der ſchlichte Holländer, der ſich an die Weſermündungen hin verirrt, unter deſſen einfachem Rocke ein feines, zartes Fleiſch ruht, und doch dabei kräftig, wie alle Bewohner des ſchönen

Digitized by Google

deutſchen Meeres; ferner die platte, plumpe Steinbutte, bicolor, faſt in Trauer, auf der einen Seite dunkelgrau, auf der andern matt-weiß; dies iſt die holdeſte Bewohnerin der Gewäſſer, da ihrem Wohlgeſchmacke nichts gleich kommt. Es gab Zeiten, wo eine große ſolide Steinbutte mit drei bis vier Louisd'or bezahlt wurde. Mir iſt ein ſolcher Fall bekannt worden, wo während des Winters die Tafel des Herzogs von Cambridge bei einem Feſte damit beſtellt werden ſollte, und deßhalb Aufträge aus Hanover nach Bremen gelangt waren. Wenn nach den Fiſchen ſich das zahme Geflügel den Blicken zeigt, ſo wird man von der Größe und Dicke dieſer Hühner, Kapaunen und Poularden gewiß angenehm überraſcht werden; vor allen Dingen aber muß das Kalbfleiſch jedem unbeſtochenen Fremden gar lieblich entgegen leuchten. Dieſe Kälber, die wir doch in allen Ländern zur Genüge gekannt haben, und die uns in Süddeutſchland faſt unausſtehlich wurden, ſind hier ein eigenes Geſchlecht. Es ſind faſt

Digitized by Google

Elephantenkälber, dem Umfange nach, und doch haben sie dabei eine Zartheit, die an's Ueberirdische gränzt. Hier fängt das Reich des vortrefflichen Kalbfleisches an, das dann immer mehr und mehr gewinnend, innerhalb Holland's Gränze, bei Gröningen etwa, zu einem Grade der Unübertrefflichkeit steigt, wie nirgends. Was nun aber zu diesen schönen, auserlesenen Stoffen hinzugethan wird, Gemüse, Saucen und dergleichen, trägt Alles den Stempel der Einfachheit und des guten Geschmacks. Nicht selten werden edle Ingredienzien, wie Madera, Austern, Soya u. s. w., hiezu mit Profusion verwendet.

Ich will aber ohne Scherz hiemit versichert haben, daß eine Wirthstafel in der Stadt Frankfurt oder im Lindenhofe in Bremen die beste in Deutschland ist, daß sie selbst die gepriesensten am Rheine weit übertrifft, und zwar aus dem einzigen Grunde: weil sie keine Surrogate gibt und nichts Uebereiltes, aber mit einem Ernste und mit einer Gewissenhaftigkeit bestellt wird, als gälte es jeden

Digitized by Google

Tag, ein Fest für Kenner zu begehen; dies ist aber der Charakter Bremens, wie er sich in Allem ausspricht. Wenn ich nun noch hier eines sogenannten Round of beef erwähne, das eines Tages in der Stadt Frankfurt zu Bremen auf den Tisch kam, so sey es mir erlaubt, dieses etwas lange Capitel über die Bremer Küche damit zu schließen.

Ein Round of beef ist nämlich ein Stück Rindfleisch von achtzig bis hundert Pfund, das aus dem Hinterschenkel so gelöst wird, daß der Knochen oben und unten durchsägt werden muß, und die ihn umgebenden Muskeln mit ihren Häuten in ihrer natürlichen Lage ganz erhalten werden. Es ist einleuchtend, daß hiedurch das Fleisch ganz saftig bleiben muß. Es wird zum Böckeln in eine eigene Beize gelegt, die theils aus Zucker, theils aus Salpeter besteht, dann mit starkem Bindfaden kräftig umschnürt und so gekocht. Durch diese Compression bewirkt man, daß das Fleisch noch saftiger bleibt; denn sobald es vor dem Auftragen aus dieser Haft befreit wird, schwillt

Digitized by Google

es empor, dehnt ſich aus, und wird unter den Augen der entzückten Sachverſtändigen erſt noch einmal ſo groß. Zu dieſer heroiſchen Schüſſel des edlen Albion werden fünf bis ſechs der feinſten, jüngſten Gemüſe der Jahreszeit ſervirt. Ich würde mißverſtanden werden, wenn ich „außer der Jahreszeit" ſchriebe, obgleich junge Erbſen im Jänner doch wohl ſo genannt werden dürften; allein bei einem feinen Mahle darf nichts hors de saison ſeyn, und hierunter könnten nur alte Erbſen oder Linſen im Juni verſtanden werden.

Von dem eleganten Comfort der Bremer wird man ſich ferner bei dem Beſuche ihres Muſeums ſehr bald überzeugen. Das Gebäude, mit Gas beleuchtet, die Räume mit Teppichen belegt, mit ſchönen Möbeln beſtellt, macht ſogleich einen freundlichen Eindruck. Man läßt ſich, während man die Zeitungen lieſt, eine Portion Thee reichen, und den Süddeutſchen, dem es nur in ſeinen Kneipen wohl iſt, überraſcht gewiß das ſchöne Porzellan, die Blume des Thees, den man nach

Digitized by Google

Belieben selbst mischt und angießt, und vor Allem der durchsichtigste, reinste Candis, von dem eine gefüllte Büchse dem Consumenten hingestellt wird.

Dies Alles wirkte auf mich sehr angenehm ein, und ich vergaß darüber, daß in dem reichen Bremen fast nur Gold cursirt, und daß sein Thaler, aus zwei und siebzig Groten bestehend, in ein Papierdütchen gewickelt, als etwas sehr Unbedeutendes, gleichgültig auf Treu und Glauben von Jedermann angenommen wird, ohne erst gezählt zu werden. Wenn man aber ein solches Dütchen anbricht, so verstreuen sich die kleinen, schmutzigen Groten gar leicht: „sie fallen einem so eigentlich durch die Finger," und bei irgend einer Sache von Bedeutung muß man immer wieder seine Zuflucht zum rothen, blanken Golde nehmen.

Die Stadt ist nicht schön gebaut; das Bedeutendste sind in dieser Hinsicht die neuen Wallanlagen, die außer einem herrlichen Blumenflor und schönen Bäumen und Gesträuchen auch daneben

Digitized by Google

noch mit artigen, modernen Wohnhäusern besetzt sind. Alles alterthümliche Bauwerk in der Stadt selbst ist nicht ausgezeichnet: so der Dom, die Ansgariikirche, das Rathhaus, Stadthaus u. s. w. Der Domplatz ist weit und mit Bäumen besetzt; in letzter Zeit dachte man daran, ihn mit einigen größern Gebäuden im modernen Styl zu schmücken. Die Rolandssäule ist ein Wahrzeichen der Stadt, ferner der Bleikeller und vor Allem der Rathskeller mit seinen zwölf Aposteln.

Jener, der Bleikeller, der so heißen soll, weil man dort die Orgelpfeifen gegossen, hat die seltsame Eigenschaft, die Leichen zu conserviren. Der scharfe Luftzug trocknet sie aus, und sie werden zu Pergament, über Knochen gespannt. Für mich hat der Anblick stets etwas Abschreckendes; man findet dergleichen auch in andern Städten, wie z. B. in Straßburg. Von Interesse könnte so etwas nur dann seyn, wenn die Leichname von berühmten Personen auf solche Weise erhalten worden wären.

Digitized by Google

Eine interessantere Berühmtheit ist jedenfalls der Rathskeller. Hier begrüßt man die ehrwürdigen Fässer, „die zwölf Apostel" genannt, mit altem Rheinwein gefüllt. Ein Tropfen des edelsten soll, wenn man Capital und Interessen, Auffüllen edler Sorten u. s. w. berechnet, auf einen Dukaten zu stehen kommen. Geschenke, die sonst mit diesem Weine gemacht wurden, sind nun seltener geworden; Aerzte bedienen sich desselben manchmal als Stärkungsmittel ihrer Kranken. Für unser jetziges Geschlecht hat der alte Rheinwein seinen Nimbus eingebüßt. Man singt nicht „das Gold ist nur Chimäre!" sondern „der alte Rheinwein ist Chimäre!" Man ist endlich so klug, den jüngern zu trinken, ehe er alt wird, und hat sich vollkommen überzeugt, daß Knaben, die so eben erst in's Jünglingsalter treten, neben Feuer und Kraft auch noch so viel Milde haben, daß sie wonniger hinabfließen, als der alte, herbe Greis, der seine schweren Tropfen aus dem hundertjährigen Steingehäuse hervorsickern läßt. Wer

Digitized by Google

so glücklich war, die zarten Kinder vom Jahre vier und dreißig aus den glücklichen, sonnigen Marken des Marcobrunners und Steinbergers ächt zu schlürfen, wird sich bei ihren heitern Spielen vollkommen begnügen, und nie nach der ernsten Unterhaltung der sauern zwölf Apostel des Bremer Rathskellers Verlangen tragen wollen. Jene Kinder sind das Anmuthigste und Herrlichste, was der edle Rheingau erzeugt, und mit patriotischem Hochgefühle leert man den Römer, und bekennt mit entblößtem Haupte, daß unser deutscher Wein, in dieser höchsten Blüthe, die Krone aller Weine des Erdbodens ist und bleiben wird!

Wem etwas daran liegt, der möge wissen, daß der Freiherr von Knigge im Bremer Dome liegt, der ein zu seiner Zeit beliebter Schriftsteller war. Sein Buch „Ueber den Umgang mit Menschen" ward vor dreißig Jahren noch gern gelesen; wer kennt es heute? Es gibt eine philisiröse Anleitung, mit den Leuten zu verkehren; besonders gaudirte mich in meiner Jugend Knigge's Aus-

Digitized by Google

ſpruch: „Mit Verliebten iſt vernünftiger Weiſe gar nicht umzugehen.“ Sein komiſcher Roman: „die Reiſe nach Braunſchweig“ iſt vor Kurzem der Vergeſſenheit entriſſen worden. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß uns begabte Autoren jetzt mit ähnlichen Büchern beſchenkten, die eine ſo allgemeine, harmloſe Heiterkeit athmen.

Ein Fluß, wie die Weſer wird jeder Gegend, und ſei ſie noch ſo eintönig, Leben verleihen können. Obgleich hier nichts, wie Moor und Heide iſt, ſo nimmt ſich doch die lebhafte Waſſerſtraße herrlich aus. Beſonders intereſſant werden die Ufer bei Vegeſack, wo die reichen Bremer ihre Villen haben, mit Wieſen umgeben und von ſchönen Gehölzen eingefaßt. Schöne Viehheerden und zerſtreute Gehöfte geben hier ein anmuthiges landſchaftliches Bild.

Das Theater Bremens iſt nur unbedeutend; das alte Haus liegt auf dem Walle, und da die Stadt bis jetzt nichts that, um dem Unternehmer ſeine Mühe zu erleichtern, ſo wechſelt dieſer oft,

Digitized by Google

und es ist fast ausgemacht, daß die meisten mit Schaden abziehen müssen. Zum Theil ist wohl der Einfluß der Geistlichkeit dem bessern Emporkommen der Schaubühne hinderlich. Bremen besitzt viel religiösen Sinn, und ist dem beschaulichen Stillleben mehr, als dem geräuschvollen Vergnügen ergeben. Dazu kommt noch, daß sich eine Stimmung bald im Allgemeinen geltend macht, da die Häuser der Reichen und Vornehmen, was hier gleichbedeutend ist, unter einander verwandt sind.

Zu den berühmtesten Einwohnern Bremens war der Astronom Olbers zu zählen; ein freundlich-ernster Mann mit weißen Haaren, den man Abends im Museum finden konnte.

In keiner deutschen Stadt ist wohl die Sucht, Clubbs zu organisiren, weiter verbreitet, als hier. Jeder Stand, jede Classe hat den ihrigen: von den ersten Kaufmannsfamilien und Rathsherren bis zu den Handwerkern; ja selbst die Dienstboten glauben, ohne Clubb nicht leben zu können. Nur

Digitized by Google

München, mit seinen geschlossenen Gesellschaften und abonnirten Bierkneipen, könnte hierin mit Bremen rivalisiren; jedoch tritt der Unterschied ein, daß in der reichen Hanse Alles mit größerem Comfort und Glanze betrieben wird.

Bremen ist bei der allgemeinen Verschönerungsmanie unserer Zeit nicht zurückgeblieben; die Folge des langen Friedens. Das feste, solide Handelsfundament dieser Stadt konnte durch die jüngsten Crisen nicht erschüttert werden, und selbst die nordamerikanischen Stürme gingen fast spurlos daran vorüber. Sie dienten zum warnenden Signale dem dortigen Handelsstande, noch vorsichtiger wie bisher zu seyn. Schwindel kommt in Bremen nicht auf, wie in Hamburg, das trotz seines Reichthums und seiner vielen soliden Häuser doch durch seine Lage, seine Freiheiten und seinen Charakter auch vielen Abenteuern das Spiel erleichtert. So schreitet Bremen nun ungestört und sicher, aber eben so langsam in seinen Verschönerungen fort, und wer in zehn Jahren es nicht

Digitized by Google

ſah, wird ſicher manche überraſchende Neuerung dort finden; ſeine ſtille Eigenthümlichkeit aber wird es nie verlieren; ein ihm urſprünglich angehörender Dunſt wird es ſtets umgeben, wie er zur Herbſtzeit, aus den weiten umherliegenden Mooren aufſteigend, ſeine alten Glockenthürme einhüllt, und ſich dann weit hinein in's Land bis an die Alpen der Schweiz, als räthſelhafter Höherauch verbreitet.

Digitized by Google

Raphael Bock.

Im schönsten Monat des Jahres 1837 befand ich mich in Baden; das ist wohl schon an und für sich eine angenehme Parthie, wenn ich nun aber hinzusetze, daß ich jene Zeit in einer Umgebung von sehr interessanten Personen verlebte, daß ich mich im Mittelpunkte einer Gruppe befunden, aus liebreizenden Damen, einem spanischen Cavalier mit interessanter politischer Färbung und zwei jungen Javanern bestehend, welche in Leyden studirten, daß sich dieser bunten Mischung noch mancherlei Zugvögel beigesellten, wie sie jeder Tag in Baden erscheinen sieht, und daß die

Digitized by Google

zuverläßigſte Sonne alle unſere gemeinſchaftliche Ausflüge begünſtigte, ſo wird man einräumen müſſen, daß ſolch originelles und heiteres Zuſammenſeyn nur von großem Reize ſeyn konnte. In der That, ich hatte mich ſeit lange nicht ſo wohl befunden. Ich wollte mich aber auch nur dem Genuſſe des glänzendſten Badelebens überlaſſen; Morgenparthien, hierauf Sieſta, Diner um fünf Uhr, Promenade, Concert, Reunion, Ball für den Abend; ich las nicht, ich ſchrieb noch weniger; ich bin längſt davon überzeugt, daß Beides nicht nöthig iſt, um glücklich zu ſeyn. Ich that ganz wie ein vornehmer Herr, der von dem, was Viele heute Literatur zu nennen belieben, nicht die geringſte Notiz nimmt. Ich war wie außerhalb Deutſchlands; ich ſah auf meinen Spanier, auf meine Javaner, ich ſprach mit einigen Künſtlern Kunſt, mit Franzoſen und Engländern Politik; Keiner von Allen fühlte das Bedürfniß, ſich um unſere kleinen und großen literariſchen Zerwürfniſſe zu kümmern, und ich wußte nun wirklich,

Digitized by Google

daß dies nicht den Mittelpunkt der Gesellschaft und Bildung ausmacht.

In dieser herrlichen Verfassung wurde einmal unter Anderm eine Morgenfahrt nach Schloß Eberstein in mehren Wagen verabredet. Die neue Straße dahin mit ihren Ansichten, Aussichten und Durchsichten, der frische Tannenduft, die kühnen Bogen, das starke Mauerwerk, Alles war dazu gemacht, uns angenehm zu fesseln. Wir besahen das Schloß, erfreuten uns der Aussicht in das Murgthal, nahmen ein copiöses Frühstück unter hohen Bäumen des alten Schloßhofs, dann liefen unsere schönen Damen in ihren weißen, luftigen Kleidern und den bunten, wehenden Schärpen, die abhängigen frischgrünen Matten hinab, setzten sich dort auf die Bank, hier auf den Stein; halb versteckt von den blühenden Gesträuchen, sangen und schäkerten sie, und es war eine reine, idyllische Freude gleich wie in frühester Jugend, in uns Alle gezogen, wie wir uns wechselseitig gestanden. Der schöne Morgen wird mir stets unvergeßlich bleiben.

Digitized by Google

Ja — unvergeßlich auch in anderer Beziehung. Denn während ich mich hier ohne Rückhalt der heiterſten Freude überließ, liefen weit, — weit von Baden und der grünen, rauſchenden Murg, arme Frauen am Ufer eines andern mächtigen Fluſſes, deſſen Rücken Seeſchiffe trägt, mit thränenden Augen umher, und fragten nach ihrem Gatten und Vater, den bald darauf einige Fiſcher als Leiche aus dem Waſſer zogen und zu den Füßen der Armen niederlegten, die, ihn erkennend, laut weinend auf ihn niederſtürzten.

Und in dieſem Manne, in dieſer Leiche hatte ich ein befreundetes Herz verloren, das ſeit vielen langen Jahren Theil genommen hatte an Allem, was mich betraf; es war eines von den Wenigen, das mich verſtand, weil es mich ganz kannte; dieſer Freund hatte den ſeltſamen Gang meiner Entwicklung mit erlebt, er war mir gefolgt durch die erſten Perioden meiner bewegten Jugend, dann hatten wir uns zwar aus dem Geſichte, aber nicht aus dem Sinne verloren.

Digitized by Google

Wie sie so scherzten und sprangen im Grünen, die lieblichen Mädchen, mein geliebtes Weib, meine ganze, so liebe Gesellschaft, wie ich mit Freude in der Brust ihnen nacheilte, da kämpfte mein Jugendfreund mit den tückischen Wellen, rang mit dem Tode, dachte vielleicht mein! Und ich hatte keine Ahnung davon, und konnte mich so sorglos dem Vergnügen und der Lust überlassen. Manchmal wünschte ich denn doch etwas vom Sonntagskind zu haben! Wäre er mir an jenem heitern Sommermorgen erschienen, mit den fahlen, todten Zügen, im nahen Gebüsche, mitten unter den Scherzenden, diese Mahnung wäre erschrecklich gewesen und hätte meinen Frohsinn zwar verscheucht, aber mir wäre jetzt doch die Beruhigung, daß ich den Moment seines Todes in ernster, würdiger Stimmung verlebte.

Dieser Freund, auf den ich nun ganz die Aufmerksamkeit meiner Leser zu ziehen wünsche, hieß Raphael Bock, und war der Sohn eines Mannes, der sich durch eine treffliche Uebersetzung

der Eklogen Virgils und eine sehr schätzbare Kunstliebe bekannt gemacht hat, und erst vor wenigen Jahren im hohen Alter in meiner Vaterstadt Königsberg gestorben ist. Dieser wackere, geistreiche und gebildete Mann war ein Zeitgenosse jenes berühmten Vereins, der aus dem nordöstlichen Winkel des deutschen Sprachgebiets, schon außerhalb der Gränzen des eigentlichen Deutschlands, doch so mächtig auf unsere Literatur und unser Wissen einwirkte, und die höchste geistige Nationalbildung offenbarend, im Reiche des Geistes einen vollen Ton angab. Bock, des Vaters, vertraute Freunde waren ein Hamann, Hippel, Herder, Kant, Scheffner, Borowski. Die so höchst interessante Handschriften-Sammlung des Herrn Hofrath Dorow in Berlin hat Bock's Gedächtniß auf eine erfreuliche Weise wieder aufgefrischt, indem sie auch über sein Verhältniß zu auswärtigen Gelehrten einige Belege liefert. Mit emsigem Eifer suchte dieser Mann Alles, was er von Kunstwerken habhaft werden konnte, zu erlangen,

und ſtellte ſolcher Weiſe eine für die damaligen Verhältniſſe in Königsberg ſo beachtungswerthe Sammlung her, daß der Staat ſich bewogen fühlte, ſie für die dortige Kunſtſchule zu erſtehen und dem Beſitzer dafür eine Leibrente bewilligte. Er beſaß eine Suite der ſchönſten Holzſchnitte altdeutſcher Meiſter bis zu Albrecht Dürer hinauf, den höchſt ſeltenen Schatz ſämmtlicher Werke unſeres Daniel Chodowiecki, und Oelgemälde von den beſten Italienern aller Schulen. Wie es dem Mann gelungen war, dies Alles zuſammenzubringen, weiß ich nicht. Ein langes Leben bei früh erwachter Luſt, großer Eifer und nicht minder Ausdauer, jedes Opfer willig dem Zwecke bringend, äußere Begünſtigungen durch dienliche Verbindungen, in ſolchen Bedingungen iſt wohl allein das Geheimniß zu ſuchen.

Der junge Raphael, deſſen Mutter früh geſtorben war, hatte nun von dieſem Vater warme Liebe zur Kunſt geerbt, und neben der klaſſiſchen Bildung auch eine frühe Ausbildung des Geſchmacks

Digitized by Google

erhalten. Erzogen in den hohen dunkeln Räumen, die der Vater bewohnte, in steter Umgebung der Bilder von Heiligen und Madonnen, wie sie der ernste Hannibal Carracci zu malen gewußt, oder von den sinnlichern Bildern des prächtigen Tizian und Cagliari von Verona, wurde der phantasiebegabte Knabe zu mächtig angeregt, als daß sich nicht hiedurch eine bleibende vorherrschende Neigung für's ganze Leben in ihm hätte bilden sollen. Eine Bekanntschaft gab dieser Neigung eine festere Richtung.

Zacharias Werner, obgleich an Jahren meinem Freunde überlegen, schloß sich ihm auf's Engste an. Eine Berliner Wochenschrift hat neben Dorow's veröffentlichter Autographen-Sammlung, deren ich schon erwähnte, in jüngster Zeit einige Briefe Werner's bekannt gemacht, in denen er seines jungen Freundes gedenkt und bedeutende Hoffnungen für dessen Zukunft dabei ausspricht. Mich ergriffen damals schon diese Erinnerungen, und ich beschloß, sie weiter auszuführen. Werner's

Digitized by Google

Weſen, ſein Treiben und Denken, dies Alles mußte auf Raphael mächtig wirken. Er ſelbſt hat mir oft davon geſprochen; das, was er geleiſtet, wie er geweſen, hat dafür gezeugt. Das Verhältniß dauerte noch lange fort, nachdem Werner Königsberg für immer verlaſſen; aus Italien ſandte er ſeinem Raphael Briefe, Andenken, Gedichte, Nationalliedchen. Das „la biondina in gondoletta“ war uns auf dieſe Art viele Jahre früher bekannt worden, als die Catalani damit die Welt durchzog.

Auch Bock wurde katholiſch und gedachte ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen. Nachdem er in einem Bernhardinerkloſter am Strande des friſchen Haffs ſeine Novizenzeit verlebt hatte, zog er als Domvicar nach dem alten Frauenburg, zwiſchen Königsberg und Braunsberg, dem einſt ſo berühmten Sitze des Copernicus.

Jetzt ſah ich meinen Freund im ſchwarzen Rocke der Kleriker und mit einer faſt ſchwärmeriſchen Miene. Raphael's eben ſo ausgezeichnete als ausdrucksvolle, jedoch unſchöne Phyſiognomie

Digitized by Google

erinnerte auf den ersten Blick an die Werner's, wenn gleich die Gesichtsbildungen im Einzelnen jeder Vergleichung widerstrebten. Beide paßten vortrefflich zur geistlichen Hülle; in Beider Augen erschloß sich ein Strahl tiefinnersten Lebens von hoher Bedeutung, es war der Ausdruck der tiefsten Beschaulichkeit darin sichtbar, eine wollüstige Versenkung in das Heilige im ganzen Wesen zu erkennen.

Raphael war zu gefühlvoll, um sein Herz zarten Regungen ganz verschließen zu können, und zu aufrichtig, um mit seinem Gelübde Scherz zu treiben. Aus diesem Widerspruche mußte sich eine Reihe von Unannehmlichkeiten für ihn entwickeln, die ihn für den Augenblick zu erdrücken drohten.

Er faßte Neigung für ein junges Mädchen, das er in Frauenburg kennen lernte, und war nicht mehr im Stande, diese Neigung zu bekämpfen. Mit dem Kirchenbann belastet, kehrte er nach Königsberg zurück, und würde hier wahrscheinlich sehr einsam gelebt haben, wenn er sich

Digitized by Google

nicht nach der Mode damaliger Zeit als Dichter und Schöngeist bald in einige reiche Häuser eingeführt gesehen hätte, die mit der Aesthetik damals dasselbe Spiel trieben, wie man es ungefähr heutzutage mit den Möbeln à la Louis XV. zu treiben pflegt. Raphael, der als Geistlicher den Namen Ignatius bekommen hatte, war jetzt schon durch einige Aufsätze und Gedichte, die er in der von Max von Schenkendorf herausgegebenen Zeitschrift Vesta abdrucken ließ, den Gebildeten bekannt worden. Auch in der in Riga erschienenen Ruthenia stand eine Erzählung „Heliodora," welche Aufmerksamkeit erregte. Er arbeitete damals auch an einem größern Gedichte in Ottaven „Aura," das später bei Brönner in Frankfurt in ungünstiger Zeit ziemlich unbeachtet herauskam, dessen bunte, südliche Färbung aber, ganz im Geschmacke des Ariost behandelt, in ästhetischen Theezirkeln vorgetragen, von angenehm bestechender Wirkung war. Auch Dramen in der Art des Alarcos wurden gedichtet, und wenn sich auch eben kein

Digitized by Google

großes dramatiſches Talent darin offenbarte, ſo waren doch die trefflichſte, reichſte Verſification, ſo wie die tiefe Poeſie der Gedanken, unverkennbare Vorzüge dieſer Jugendarbeiten, wie ſie nicht oft in ſolchem Grade angetroffen werden.

Raphael's harmloſe Güte, ſein natürlicher Witz, der an Wahnſinn gränzende poetiſche Humor, wie wir ihn aus den Werken Arnim's und Brentano's kennen, der damals mehr cultivirt, aber auch beſſer verſtanden und gewürdigt wurde als jetzt; dabei ein tiefes Gemüth, in das ſich alle herrlichen Zweige der Poeſie und Kunſt hinein verwebten, um ſich in dem Spiegel einer durchaus kindlichen Seele zu reflectiren; dies Alles machte Raphael in den Augen der beſſern Geſellſchaft beliebt.

Sein Aeußeres war dabei nichts weniger als elegant; über weiße Handſchuhe und ſchwarzen Frack mußte man bei ihm wegſehen. Jene Häuſer, welche en fait de génie ſich pikirten, machten in der That wenig Weſen von der äußerlichen

Digitized by Google

Erſcheinung. Raphael war arm, wie ſollte er den Aufwand in Kleidern und Wäſche beſtreiten können? Für ſeine Wohnung hatte Schenkendorff Sorge getragen, der ein kleines Häuschen in der Pulverſtraße bewohnte, wo damals „die letzten Häuſer ſtanden.“ In dieſem Häuschen hatte Raphael ſein Bett auf der Lucht, dem offenen Boden, unweit des ſchlecht verſchloſſenen Dachfenſters, und war manchmal nach einer rauhen, ſtürmiſchen Winternacht ganz eingefroren und eingeſchneit auf ſeinem Lager, wie er mir oft lachend erzählte. Denn nichts von dieſer Art konnte das poetiſche Gemüth trüben, das ſich immer gleich, heiter und mild blieb.

Nachdem ein Paar Jahre auf ſolche Weiſe verſtrichen waren, vermählte ſich unſer Freund mit ſeinem geliebten Mädchen aus Frauenburg. Ich gedenke nicht ohne Rührung des erſten Abends, als ich das Paar in ſeiner jungen Häuslichkeit in der ſtillen Landhofmeiſterſtraße beſuchte. Sie wohnten zu ebener Erde in einigen hohen, alter-

Digitized by Google

thümlichen Zimmern. Nie sah ich diese innige Verbindung wieder von Armuth und Reinlichkeit, von Anstand und Geschmack. Die Wände nur weiß getüncht, aber einige stark nachgedunkelte Schildereien von guten Meistern daran aufgehängt, mit denen der wackere, alte Vater des Sohnes Hausstand zu schmücken gekommen war; dabei die einfachsten Möbel in geringer Zahl und nur zum nothdürftigsten Behelf, aber Alles reinlich und zierlich, mit künstlerischem Sinne geordnet. Und da saßen sie, so innigst zufrieden, so glücklich in die Zukunft blickend, während es mich mit Bangigkeit für sie erfüllte, da ich wußte, daß sie nicht für die Bedürfnisse der nächsten Tage gedeckt waren.

Raphael's Verhältniß zu mir wurde inniger und fester. Es verging beinahe kein Tag, an dem wir uns nicht sahen, kein Abend, den wir nicht zusammen verlebten. Er gab meinem Dilettantismus eine bestimmtere Richtung und nährte den mir angebornen Hang zum Phantastischen,

Digitized by Google

zum Prächtigen und zur Poesie. Das Erstere, wie das Letztere, wird nach dem, was ich von meinem Freunde hier schon mitgetheilt habe, meinen Lesern nicht auffallen, allein — daß ein Mensch wie Raphael Hang zur Pracht äußern und solche noch sogar auf einen Freund übertragen könne, wird räthselhaft erscheinen. Und dennoch war es so. Wenn ich ihm manchmal seine Neigung verwies, pflegte er zu sagen: „Du schmähst die Pracht und willst Kunstliebe besitzen? Gibt es eine höhere Pracht, als in den kostbaren Gebilden der Kunst selbst? Und liebten nicht eben die größten Meister Pracht an ihren Werken, wie an ihren Personen, im hohen Grade? Sie kleideten sich wie Fürsten und lebten so zu allen Zeiten. Und selbst die göttliche Religion, kann sie der Pracht entbehren? Nein, schilt mir nicht die Prächtigkeit; es liegt etwas Großes, etwas Erhabenes darin!“

Ich hatte damals eine turbanartige grüne Sammtmütze, mit breiten ächten Goldstickereien

Digitized by Google

verbrämt, die wirklich prächtig genannt werden konnte, denn sie war nach dem Muster derjenigen gemacht, die der eitle König Joachim Murat zu tragen pflegte. Diese Sammtmütze mußte ich meinem Freunde schenken, und er setzte sie nicht ohne einigen Stolz auf, obgleich sie zu seiner übrigen Ausstattung den herbsten Widerspruch bildete.

* * *

Zu jener Zeit zeigte das Zimmer, das ich bei meiner Mutter bewohnte, eine Art von Stillleben, wie man es sich malerischer wohl schwerlich denken kann. Rings an den Wänden hing Alles voll Bilder, die Staffeleien am Fenster trugen ein angefangenes von meiner Hand und das Original, nach dem ich arbeitete; ein ungeheurer Farbenkasten, Paletten, Oelflaschen, Schachteln, Pinsel, Malerstöcke, Reißzeug, Alles bunt durcheinander; dazwischen Pfropfen, an denen noch das klebende

Digitized by Google

Pech auf den Inhalt deutete, der einſt von ihnen verſchloſſen geweſen war; ſchöne Cryſtallgläſer und andere Gegenſtände von kunſtvoller Arbeit, wie ſie die Maler zum Copiren ſtets bei der Hand haben müſſen; einige ſaftige, friſchgefärbte Früchte, Blumen aller Art, ausgeſtopftes Gethier, Bücher in ſtarkem Pergament mit ſtattlichen Haften von Metall; eine wildmaleriſche Unordnung! Seitwärts auf einem Tiſche lagen die Prophezeihungen des Noſtradamus, der Amadis von Gallien, und die Lay's des Prinzen von Orleans, des trefflichen Troubadours.

Ich beſchäftigte mich nämlich neben der Malerei und dem Studium der Kunſtgeſchichte damals vorzüglich mit den alten romantiſchen Werken, die ich eben genannt, und war bemüht, den umfangreichen Ritter Amadis in's Deutſche zu übertragen.

Daß Raphael aber bei dieſen Beſtrebungen thätig war, muß ich hier vor Allem berichten. Er ſelbſt hatte inzwiſchen eine Anſtellung bei der Wallenrod'ſchen Bibliothek erhalten, und wenn es

ihm gleich Freude machte, dort in den alten, zum Theil seltenen Werken nach Herzenslust schalten und walten zu können, so machte er sich doch oft darüber lustig, den fremden Besuchern den Cicerone abgeben zu müssen, ihnen die Merkwürdigkeiten zu zeigen, wie z. B. ein Messer, das einmal ein ostpreußischer Bauer verschluckt haben soll, ein Stück von einer ägyptischen Mumie und dergleichen mehr.

Nach manchem heißen Tage pflegte ich meinen Freund aus dem Bereiche seines Wirkens abzuholen. Es freute mich dann stets, wenn ich in den uralten, kühlen Dom eintrat, in dessen Portal sich die künstlich angelegte Wendeltreppe zur Bibliothek hinaufzog, und ich dann Raphael zwischen den himmelhohen Bücherschränken fand, die wie blaue Palmbäume mit breiten, vergoldeten Blättern geformt waren; gerade wie in einem Hoffmann'schen Mährchen. Dann machten wir einen einsamen Spaziergang nach dem an Wochentagen so stillen Aweyden, oder hinaus zum

Digitized by Google

Brandenburger Thor, und wir Beide konnten den Wunsch nicht unterdrücken: Ach! wenn wir doch immer so fort gehen und niemals zurückkehren dürften! Weit weg, nach Süddeutschland; wie schön muß es da seyn!

Hierauf verabredeten wir, im nächsten Frühjahre die Reise nach Stuttgart mit einander zu machen. Nur bis Dresden brauche man zu fahren, dachten wir, dann würde Alles zu schön, und es gehe sich prächtig zu Fuße weiter. Aus der Reise ist aber damals nichts geworden; später habe ich mich dann freilich von der fremden Pracht überzeugen können; aber waren meine Augen nicht mehr so empfänglich für die schönen Farben, oder war es meine veränderte Gemüthsstimmung, ich sehnte mich jetzt nach der alten Heimath, und mir schien Alles überall farblos, wenn ich es mit jener verglich. —

* * *

Digitized by Google

Ich lernte bei Raphael italienisch; wir dichteten mit einander; ich beschloß, Königsberg zu verlassen. Drei Jahre wollte ich in Italien zubringen, um mich ausschließlich der Kunst zu widmen. Er sprach mit Trauer davon, mich nicht begleiten zu können.

Eines Tages überrascht es mich seltsam, ihn mit dem Theaterzettel in der Hand bei mir eintreten zu sehen. Die Schauspielkunst konnte uns zu jener Zeit nur wenig interessiren. „Wenn mich nicht der Name täuscht," ruft er lachend, „so ist der fremde Schauspieler, der diesen Abend den Fegesack spielt, ein Jugendfreund von mir, der vor mehr als zehn Jahren als Handwerksbursche auf die Wanderschaft gehen mußte, da sein Vater ihn zu seiner Ausbildung in den Künsten nicht reisen lassen wollte, obschon er wohl Geld genug dazu hatte. Den müssen wir sehen!"

Im Zwischenacte lief Bock auf das Theater, denn er erkannte sogleich den Freund, trotz der Veränderung in so vielen Jahren und in der

Digitized by Google

Perücke und Schminke. Des jungen Mannes Vater war gestorben und er heimgekehrt, um die Erbschaft zu erheben. Statt des Handwerks hatte er auf seinen Wanderungen Kunst und Kunstgeschichte studirt und sich auch als Schauspieler versucht. Jetzt gab er diesen Stand auf und dachte daran, sich eine bürgerliche Existenz in seiner Vaterstadt zu gründen. Er bewarb sich um die bedeutendste Antiquariatshandlung im Orte, die durch den Tod ihres bisherigen Besitzers zum Verkauf ausgeboten wurde, und um die ich mich zufällig auch bewarb. Mich hatte damals eine vorübergehende Neigung zu einem hübschen Mädchen ergriffen, dem ich manchmal bei meinen Schwestern begegnete. Es war aus einem anständigen, bürgerlichen Hause, und da man hier ernstliche Absichten zeigen mußte, so war vor allen Dingen daran zu denken, mir eine Art von Brod zu schaffen. Meine Blicke richteten sich daher zuerst auf die alte Bücherhandlung, die ihren Mann nährte und deren Ankauf eben kein großes Kapital

Digitized by Google

erforderte. Ich begann meine Schritte zu machen, allein durch Raphael davon unterrichtet, daß der neue Ankömmling daſſelbe wollte, trat ich auf der Stelle zurück. Er hatte ja ſeine Pilgerſchaft durch's Leben ſchon vollendet, und wollte hier — wenn gleich ſehr frühzeitig — ausruhen. Für mich würde ſich leicht etwas Anderes finden, dachten wir. Während des Sinnens darüber verging mir die Luſt ganz und gar; den Eindruck, den die kleine, niedliche Caroline auf mich gemacht hatte, konnte ich leicht verwiſchen, indem ich ihre Begegnung vermied; dafür aber entbrannte mehr als je in mir der Trieb, die Fremde zu ſehen. Schnell entſchloſſen, wie ich war, wurde an einem ſchönen Sonntage auf einer Spazierfahrt mit einem Verwandten Alles wegen meiner italieniſchen Reiſe feſtgeſetzt und in Ordnung gebracht. Nur der damals ausbrechende Krieg gab meinem Lebenslaufe eine andere Richtung.

Ohne dieſe Dazwiſchenkunft hätte ich jetzt eine ungeheure Menge alter Bücher, eine Frau

Digitized by Google

ſeit vielen Jahren, und wohl auch das, was man Familie nennt. Alles, was ſich ſeither mit mir ereignet, wäre mir verloren geweſen; die Welt hätte ſich leicht darüber tröſten können, nicht ſo aber ich.

Erſt zehn Jahre ſpäter habe ich geheirathet, aber volle zwanzig Jahre ſpäter mich häuslich niedergelaſſen, und das iſt offenbarer Gewinn. Ich lebe jetzt, ein junger Ehemann, im jungen Hausſtande, neu, friſch und fröhlich, ergötze mich noch an neuen Genüſſen, die dieſes Leben bietet, indeß ich dort ſchon längſt mit der gewohnten, ſchalen und ſtaubigen Umgebung alt, überdrüſſig und abgeſtanden wäre.

Ich begreife wahrlich nicht, wie das junge Deutſchland mit zwanzig Jahren ſchon Frauen nehmen konnte. Wenn es geſchah, um durch die That die ihm aufgebürdeten Angriffe auf die Ehe zu widerlegen, ſo hat ihm die Denunciation hier offenbar mehr geſchadet, als durch das herbeigeführte Verbot ſeiner Schriften. Denn dieſe

Digitized by Google

Fessel wird leichter gelöst werden, als jene, und ist auch bei weitem nicht so drückend.

* * *

Der neue Ankömmling und ein junger Musiker, den wir sehr lieb gewonnen hatten, waren nun viel in unserer Gesellschaft. Wir machten Excursionen nach allen Richtungen in unserem lieben Preußenlande, und war die Ausbeute an Sehenswürdigkeiten auch nur gering, so war sie an Lust und froher Laune nur desto größer. Wir zogen mit Guitarren über Land; man sang, man zeichnete, man trieb allerhand geniale Possen. Die Kunst und das Leben nahmen uns mehr in Anspruch, als die Literatur; wir schrieben und dichteten Alle, aber wir krittelten nicht, sondern gingen selbst so weit, die Kritiker auszulachen. Wer ein mittelmäßiges Gedicht machen konnte, war uns lieber, als ein guter Kritiker. So ändern sich die Zeiten! Uhland's erste Worte tönten zu uns

Digitized by Google

herüber; Fouque's frühere Liebesromane, die er als Pellegrin herausgab: die Hiſtorie des edlen Ritters Galmy und der ſchönen Herzogin in Bretagne, der Alwin; Arnim's und Brentano's köſtliche Dichtungen, die Iſabella von Aegypten, der Ponce; Heinrich Kleiſt's Erzählungen; Werner's großartige, an Dante erinnernde Dramen, vor Allem aber, was Göthe der hochverehrte Meiſter und Magus, Neues ſchuf, daran erhoben wir uns, davon nährten wir uns. Was kümmerte es uns, was hier oder dort dieſer oder jener darüber ſagte. Von Zeitſchriften war nichts da, als die Zeitung für die elegante Welt, das Morgenblatt, der Freimüthige und das Journal des Luxus und der Moden im pomeranzenfarbigen Umſchlage, daneben ging ein Paar löſchpapierene Literaturzeitungen. Es wurde damals bei weitem weniger Geſchriebenes gedruckt, aber bei Weitem mehr Gedrucktes geleſen. Ich glaube, daß beide Theile des Publikums, der leſende wie der ſchreibende, ſich beſſer dabei befunden haben.

Digitized by Google

Raphaels Lage verbesserte sich. Er bekam eine einträglichere Stelle an der königlichen Bibliothek und hatte Muße, eine seiner größeren dichterischen Arbeiten zur Herausgabe vorzubereiten. Der romantische Cyklus, den er Aura betitelte, sollte damals auf Subscription erscheinen.

Indessen rückte der Zeitpunkt meiner Abreise heran, und wir schlossen uns enger an einander. Wir begründeten ein wanderndes Kränzchen, wobei jedem nach der Reihe die Pflicht oblag, die Gesellschaft zu bewirthen. Das letzte Mal, als ich daran Theil nahm, war es bei Raphael. Es waren einige Fremde zugegen, die ich kennen gelernt und eingeführt hatte. Zu unserer Ergötzung trug es nicht wenig bei, daß auch ein kleiner Harfenspieler mit seinem Instrumente dort war.

Es war ein hübscher blonder Junge, der eben nur das Gewöhnlichste vortragen konnte, und wie ich es später auf allen Kirchweihfesten zu hören bekam. Für uns war aber damals die Erscheinung des kleinen Harfenisten etwas Außerordentliches.

Digitized by Google

Der lange Krieg hatte den herumziehenden, luſtigen Profeſſionen ſehr geſchadet und ihnen größtentheils das Handwerk gelegt, oder ſie doch nach Gegenden verſprengt, die von uns ſehr weit entfernt lagen. Eine Harfe war aus unſerem alltäglichen Leben ganz verſchwunden, und als ein wunderbares Bild aus früheſter Jugend ſchwebt es mir noch immer vor meiner Seele, wie ich einſt ein wildes, ſchönes Kind in einem großen Gemache wie raſend auf- und niedertanzen und dabei, ſo oft es einer Harfe, die im Winkel ſtand, nahe kam, rauſchende Accorde darauf greifen ſah. Das Kind ſowohl als die Harfe ſchienen mir nicht wirklich zu ſeyn, und ich hatte ſeitdem bis zu dem Abende bei Raphael keinen Harfenton mehr vernommen.

Wir behandelten den kleinen Virtuoſen mit einer Auszeichnung, die ihm gewiß zuvor noch nie widerfahren war, und wir verſprachen ſämmtlich, uns für ſein Fortkommen in der fremden Stadt zu verwenden. Ich weiß nicht, wie es ferner mit

Digitized by Google

ihm wurde; denn ich verließ einige Tage darauf Königsberg, um nicht wieder dahin zurückzukehren.

* * *

In der langen Zeit, daß ich von Raphael Bock getrennt lebte, erfreuten mich in gewissen Zeiträumen Briefe von ihm. Mit den Jahren nahm sein Sinn eine stets ernstere Richtung, und er schloß sein Leben immer mehr und mehr vor der Welt ab. Er beschäftigte sich von nun an hauptsächlich mit Philosophie und arbeitete einige ernste poetische Werke aus, von deren hohem Werth ich Kunde erhielt, die mir jedoch leider nicht bekannt geworden sind. Sein Geist verjüngte sich mit den zunehmenden Jahren auf sonderbare Weise. Mit Wohlgefallen schloß er sich aufstrebenden, sinnigen Jünglingen an. Mit meiner Mutter verkehrte er viel. Es gewährte Beiden Trost, von mir zu sprechen. Als aber meine Schwestern todt waren, und endlich auch die sie überlebende Mutter

Digitized by Google

heimgegangen war, da fühlte er eine unendliche Sehnsucht nach seinem Jugendfreunde erwachen. So schrieb er mir auf einen Gruß, den letzten, den ich ihm durch einen Königsberger sandte, mit dem mich in Ems der Zufall zusammenführte.

In der letzten Zeit seines Lebens mußte er körperlicher Leiden wegen Flußbäder gebrauchen. Er hatte hiezu die Abendstunden gewählt, allein der größere Besuch der Badestelle um diese Zeit, der ihm lästig war, veranlaßte ihn, in den stilleren Morgenstunden zum Flusse zu gehen.

An einem schönen Augustmorgen des vorigen Sommers stand Raphael um fünf Uhr auf. Die Frau erwachte und will schnell das Frühstück bereiten, er aber bittet sie, seine Zurückkunft aus dem Bade zu erwarten, wo sie dann zusammen frühstücken würden. So geht er fort. Es vergehen ein Paar Stunden, das Frühstück steht auf dem Tische; Frau und Tochter wissen nicht, was das lange Ausbleiben des Vaters bedeutet. Endlich bemächtigt sich ihrer eine unsägliche Angst: es

Digitized by Google

könne ſich ein Unglück ereignet haben. Sie eilen zum Pregel hin. Kein Badender iſt zu ſehen, aber am Ufer ſtehen viele Menſchen und einige Männer in einem Nachen mit langen Stangen ſuchen im Waſſer. Athemlos ſtürzen die beiden Frauen herbei, um nach dem zu fragen, was ihnen ihr banges Herz ſchon längſt als Gewißheit verrieth. Da ziehen die Männer ſo ſchwer, und ein menſchlicher Körper erſcheint; ſie legen ihn in den Kahn und rudern an's Ufer. Wie ſie aber den Leichnam dort hinlegen und man nun den Fremden zu erkennen bemüht iſt, haben die beiden, die ihn allein ſchon erkannt hatten, die Augen feſt geſchloſſen. Eine Ohnmacht hält ihre Sinne gefangen. Als ſie zu ſich gekommen waren, ſchritten Wittwe und Waiſe hinter dem Todten, den ſie nach ihrer fernen Wohnung bringen ließen.

— — Wie flatterten indeß die bunten Bänder! Wie weheten die heitern Schleier am Rande des grünen Murgthales! Wie ſcherzte ich ſelbſt ſo froh, da ich hätte trauern ſollen! Wie viel

Digitized by Google

Schmerz und Luſt, Schrecken und Seligkeit deſſelben Moments in zwei ſo nahverwandten Herzen!

Den literariſchen Nachlaß Raphael's wollen Königsberger Freunde in einer Auswahl bekannt machen. Ein ſchwieriges Unternehmen. Die Werke eines Genius von dieſer poetiſchen Tiefe, von denen das Publikum noch nicht bis jetzt die geringſte Kenntniß hatte, und die, wie mit Beſtimmtheit angenommen werden kann, dem jetzt herrſchenden Tagesgeſchmack in der Literatur nach allen Richtungen hin widerſtreben werden, müſſen ganz und in der Begleitung einer vollſtändigen Biographie gegeben werden, damit man ſie von dem richtigen Standpunkte aus zu beurtheilen fähig iſt. So können ſie dann als literariſches Denkmal ihren Platz behaupten, und es wird ihnen an Leſern und freundlich Gewogenen nicht fehlen. Was kann aber der Auszug für eine Bedeutung erlangen, aus einem Ganzen,

Digitized by Google

das Niemand kennt, von einem Autor, dessen Bildung und Fortschreiten uns ein Räthsel ist, der an unserm Leben, an unsern Kämpfen, an unsern Freuden und Leiden keinen sichtbaren Antheil nahm; nach welchen Grundsätzen will man hier die Auswahl treffen? Wie will man das Fehlende entschuldigen, das Gebotene einführen? Soll es etwa nur den sogenannten „schönen Stellen" gelten? eine Mustersammlung werden? O nicht doch! Raphael, der im Stillen an seinem poetischen Prachtgewandte sein ganzes Leben hindurch wirkte, der eine heilige Scheu in sich trug, seine poetische Seele in der kostbarsten Hülle der schönsten Verse, dem großen Publikum preiszugeben, der sich seiner Werke nicht entäußern konnte, weil sie sein liebstes, sein edelstes, sein theuerstes Gut waren; der, mit Entbehrungen kämpfend, dennoch nichts von seinen Werken drucken ließ, wie ein reicher Mann, und das war er in dieser Beziehung; Raphael soll nach dem Tode nicht im knapp zugeschnittenen, dem modischen

Digitized by Google

Bedürfniß entsprechenden Frack vor der Welt erscheinen; wollt Ihr, da seine Bedenklichkeiten mit ihm selbst aus der Welt geschieden sind — seine Werke der Literatur, die ihre Rechte darauf geltend macht, einverleiben, so gebt ganz und ungeschmälert, was er in seinen reifen Jahren geschaffen, und laßt nur etwa die Jugendversuche weg. Ein Verleger wird sich finden lassen; es gibt deren noch, die nicht zu ängstlich rechnen, und auch nicht nöthig haben, dies zu thun. Die Berliner Zeitschrift, welche schon mehrmals ihr Publikum auf Raphael Bock's Bedeutsamkeit aufmerksam gemacht, wird sich Dank erwerben, wenn sie das mit Geschicklichkeit wiederholt, und auch diese Zeilen mögen darauf hinwirken, den todten Meister einzuführen, wie man es bei jugendlich strebenden Geistern zu sehen gewohnt ist.

Wer sich für diese Sache interessirt, thut ein dreifach gutes Werk; er verpflichtet sich die Literaturfreunde, er trägt dazu bei, daß ein Mann, der dies bei seinem Leben stolz verschmähte, nach

Digitized by Google

seinem Tode die ihm gebührende Anerkennung empfange, und er erleichtert zugleich das Loos einer über alle Beschreibung trauernden Familie.

Digitized by Google

Dampfreiſe.

Die Glocke ertönt, die Landungsbrücken werden weggenommen, wir ſagen dem Lande Lebewohl. Der Augenblick der Abfahrt iſt nicht das Unintereſſanteſte der Reiſe mit einem Dampfſchiff. Die Geſichter der Reiſenden, die ſich einrichten und zurechtſetzen, liefern ein belebtes Panorama. Man weht mit den Tüchern, man empfiehlt den Zurückbleibenden ſeinen Regenſchirm, ſein Hündchen, ſeine Vögel, ſein Silber, Fenſter und Thüren wohl zu verſchließen; doch ich verweiſe hier auf frühere Beſchreibungen ſolcher Scenen. Es iſt bei der Abfahrt einer Diligence derſelbe Fall.

Digitized by Google

Charakteriſtiſch iſt bei den Dampfſchiffen das Aeußere der dienenden Geiſter, ſowohl bei der Maſchine als bei den Effecten der Reiſenden. Bei den Diligencen ſind dieſe Leute gewöhnlich leicht und ſchnell, wie die Eichhörnchen, bei den Dampfſchiffen hingegen ſchwerfällig und einſylbig. Bei den Diligencen hat man ſtets einige Höflichkeiten für die Damen in Bereitſchaft, welche ihre Hutſchachtel zwanzigmal nach einander aus allen Tönen empfehlen, wenn man ſie dennoch mit Riemen und Stricken zuſammenſchnürt. Auf den Dampfſchiffen unterläßt man zwar die höflichen Worte, aber man ſorgt dafür beſſer für die Effecten. Man reiht ſie auf- und nebeneinander zunächſt dem Rauchfang, und bildet daraus ein ungeheures Imbroglio von Schachteln, Nachtſäcken, Koffern, Felleiſen und Körben. Dieſes Durcheinander verurſacht allerdings nachher einiges Geſchrei beim Ausſchiffen, allein was thut das?

Wer ein einziges Dampfſchiff in ſeinem Innern geſehen hat, kennt ſie alle, ſie mögen heißen,

Digitized by Google

wie sie wollen. Ueberall gibt es zwei Plätze, auf dem ersten hat man ein Zelt von Leinwand, wenn die Sonne scheint, und bei schlechtem Wetter einen kleinen Salon mit Spiegeln und Bänken. Auf dem zweiten Platze, wie auf dem ersten, figuriren fast immer dieselben Personen, man hört fast immer dieselben Gespräche.

Das erste Ereigniß, welches die allgemeine Aufmerksamkeit der Gesellschaft erregt, ist die Fahrt durch eine Brücke, wenn das Geräusch des Kessels plötzlich auf einige Sekunden schweigt, und Rauchfang und Schlauch niedergelassen werden, um durch zu können. Es ist selten, daß diese Operation nicht einen Ausruf der Ueberraschung erpreßte. Damen zeigen sogar etwas Angst. Glücklicher Weise dauert die Crise nicht lange.

Man hat schon oft die Dampfschiffe vor den Diligencen erhoben, allein immer noch nicht die Frage gründlich entschieden. Wenn man mit Dampf reist, so hat man allerdings nicht nöthig, umspannen zu lassen, man schluckt keinen Staub,

Digitized by Google

man wird nicht geſtoßen; dafür aber langweilt man ſich, dies iſt ein anderer, wohl zu beachtender Umſtand. Das Dampfſchiff verläugnet keinen Augenblick ſeinen engliſchen Urſprung. Es hat den Spleen. Man ſehe nur, wie ſich Alles theilt und ſondert. Die Geſellſchaft beſteht nur aus kleinen Coterien; hier ſitzt eine Familie am Steuer; dort ſitzen zwei Engländer, Rücken an Rücken, und betrachten durch ein Glas die Gegenſtände der beiden Ufer; auf dieſer Seite ſteht ein Herr mit unterſchlagenen Armen, und pfeift, um ſich zu zerſtreuen, einen bekannten Refrain; daneben ſitzt eine Dame auf dem Feldſtuhl und ſtrickt ſchlafend. In allem Dieſem findet ſich kein Enſemble, nichts Geſellſchaftliches, nichts Mittheilendes; entweder ſchweigt man gleichgültig, oder man ziſchelt feindſelig vor ſich hin.

Die Diligence liefert ein anderes Bild; das iſt ein ewiger komiſcher Roman, voll der lächerlichſten Gegenſätze. Die Noth ſperrt fünf bis ſechs Perſonen in einen rollenden Kaſten. Ein

Digitized by Google

Handlungsreiſender, ein Advokat, ein Arzt, dazu irgend ein Tagedieb, ein Student, ein Neugieriger; kurz eine Welt im Kleinen. Man plaudert. Dann kommt die Table d'hote. Neue Unterhaltung, Späße, Anekdoten u. ſ. w.

Auf dem Dampfſchiff ißt man auch; man iſt aber nicht ſo heiter dabei. Alles iſt zu theuer, Alles geht zu langſam; ein einfaches Beefſteak dient leicht zu einer Kriegserklärung zwiſchen dem Schiffskoch und den Paſſagieren. Fordert man von dem Koch zu gleicher Zeit fünfzehn Beefſteaks, zwölf Coteletts und zwanzig Eierkuchen, ſo ſchreit er, daß er nur zwei Beine und zwei Arme habe. Man ſtreitet und zankt, und unterdeß verbrennen Beefſteaks und Coteletts und die Saucen ſetzen ſich an den Caſſerolen an.

Nach dem Eſſen ſteigt man wieder auf das Verdeck und thut, was man den ganzen Morgen über gethan: man gähnt, man ſieht die Vögel fliegen und betrachtet die Landhäuſer, wenn welche da ſind. Während des Verdauens entſpinnt ſich

Digitized by Google

wohl auch in irgend einem Winkel eines jener herrlichen Gespräche über Wetter, Wolkenzug und Theater, die es verdienten, von den Verfertigern dramatischer Sprüchwörter oder ähnlicher Geistesproducte benützt zu werden.

Ebenso gibt es gewisse stehende Figuren auf einem Dampfschiff, die gleich dem Sauerkraut auf deutschen Wirthstafeln nicht fehlen dürfen. So z. B. ist ein Jäger unerläßlich, gewöhnlich in der Person irgend eines Gutsbesitzers der Gegend. Er beschäftigt wenigstens die Aufmerksamkeit von fünf oder sechs Mitreisenden durch das Aufrollen von Jagdgemälden, worin der Graf X, der Baron von X, der Major von X eine Rolle spielen und mit einer gehörigen Sauce von Rehposten und Schrot, Wilddiebereien und Rebhühnern mit Trüffeln, Jagdfrühstücken und dergleichen übergossen werden.

Eine verlassene Gattin darf auch auf einem Dampfboote nicht fehlen. Sie sitzt gewöhnlich seitwärts und arbeitet verstohlen an einer Stickerei.

Digitized by Google

Wenn sie die Augen langsam von der Arbeit erhebt, so geschieht es, um sie auf den sie umgebenden Schnurrbärten ruhen zu lassen. Sie frühstückt Chokolade, und riecht gewöhnlich nach Aether, Rosenöl und Räubereſſig zugleich; sie intriguirt alle empfindsamen Seelen des Dampfschiffes, denn sie ist ein Geheimniß, eine Muthmaßung. Beim Landen ist man dann desto mehr überrascht, sie am Arm einer Militärperson aussteigen zu sehen, die während der Ueberfahrt weit weg von ihr, und ohne sich um sie im Geringsten zu bekümmern, zwei und dreißig Cigarren nach einander geraucht hat.

Auch fehlt es den Dampfbooten selten an einem Spaßmacher, der die Reisenden auf alle Weise zu mystificiren sucht. So oft das Dampfboot stille hält, um Passagiere aussteigen zu lassen, hört man ihn beständig denselben Grüße nachrufen, als z. B. „Schönen guten Abend, meine Damen, viele Empfehlungen an Ihren Herrn Gemahl; vergessen Sie nicht dies Päckchen; unterlassen Sie

Digitized by Google

nicht, Herrn Bonifazius zu grüßen" u. s. w. Der Spaßmacher hält sich immer auf dem ersten Platze auf, wenn er gleich nur den zweiten bezahlt hat. Deßhalb muß er aber auch allerlei Contremärsche beginnen, wenn er den Capitän kommen sieht. Bei Tische hat er gewöhnlich viel für zerbrochene Gläser und Teller zu bezahlen, die er beim Balanciren zur Belustigung der Reisegesellschaft zerbrochen hat. Außer seinem Ueberrock von Manchester und seiner Pfeife hat er wenig Bagage bei sich.

Eine eigenthümliche Physiognomie nimmt jedoch erst das Dampfboot auf größeren Seereisen an, etwa bei der Ueberfahrt von Livorno nach Neapel. Die Zurüstungen zum Schlafen, das Geräusch der Wogen, Alles dies öffnet der Beobachtung einen weiten Raum. Auf dem ersten Platze sind die Schlafkammern abgetheilt, auf dem zweiten aber muß Alles durcheinander in demselben Raume schlafen. Nun denke man sich einmal solch ein schlafendes italienisches Dampfboot. Welch' ein Contrast!

Digitized by Google

Hier ein Geiſtlicher (Canonico), der zuerſt nach Civita vecchia reist, um ſich von dort nach Rom zu begeben, dort ein Capuziner mit abgeſtreifter Caputze, der im Einſchlafen noch ein Gebet für die Seelen im Fegefeuer an dem Roſenkranze herſagt, während über ihm eine Tänzerin von San Carlo ſich in goldenen Träumen wiegt. Ein Maccaronihändler zankt mit einer engliſchen Zofe, welcher er ſeinen Platz nicht einräumen will. Daneben ſitzt ein wild ausſehender Schleichhändler und plaudert mit einem fremden Malerjüngling. Nun laſſe man einmal den zitternden Schimmer einer Nachtlampe auf dieſe Geſellſchaft fallen! Hier der deutſche Kammerdiener in der Nachtjacke, der auf einer Leiter in ſein Bett im dritten Stockwerke zu ſteigen ſucht, oder dort jene junge Italienerin, die ihre weiße Hand aus dem halb geöffneten Vorhang ſtreckt. Man möchte ſagen, daß alle Schläfer hier, jeder in ſeinem Idiome, ſchnarchen. Welch' ein belebtes Bild liefert nun ein ſolches Dampfſchiff! Liebe, Ehrgeiz, Kunſt,

Digitized by Google

Glück, Unruhe, alle menschlichen Begierden und Leidenschaften sind da vereinigt und ruhen unter dem Schutze eines Kessels, den ein einziges Pfund Steinkohlen zu viel zur platzenden Bombe machen kann. —

Während nun aber oben diese Ruhe herrscht, wirken unten ununterbrochen die Cyklopen, die armen Teufel, welche unaufhörlich den Steinkohlendampf athmen müssen, und die eigentliche Seele, die Schutzengel dieser schwimmenden Bevölkerung sind. Selten nur wird Franzosen der Kessel anvertraut. Ruhe und unerschütterliche Festigkeit sind dazu erforderlich, und diese besitzt der Engländer in höherem Grade. Obgleich sie Branntwein trinken, so behalten sie doch in ihrem halben Rausche immer Vernunft genug, ihr Geschäft zu besorgen, ja der Instinkt des Trunkenboldes trägt sogar oft über die gespannteste Aufmerksamkeit des Nüchternen den Sieg davon.

Wir haben hier von einer Reise bei ruhigem Wetter gesprochen. Die Schilderung des Sturmes

Digitized by Google

wollen wir unſern Leſern erſparen. Die umgeworfenen Bänke, die erſchütterten Magen, die erſchreckten Geſichter, den feſten Blick des Capitäns das Toſen der Elemente, Alles dieſes mag man in einem der beliebten Seeromane ſuchen.

Nach glücklicher Fahrt bei Nacht erhellt ſich nun der Himmel; Alles erwacht; zuerſt fangen die Theetaſſen zu kreiſen an; dort legt ſchon wieder eine glückliche Mutter des zweiten Platzes ihren Säugling an die Bruſt; man ſpürt den friſchen Rauch der Cigarren; da plötzlich hört man ein Freudengeſchrei, man ſieht die Schnupftücher wehen: Land, Land! Und unſere Reiſe iſt beendet.

Digitized by Google

Musikfest in Heidelberg.

Zu den heitersten Festen unseres schönen Vaterlandes gehören unstreitig die Musikfeste. Man hat sie jetzt von der colossalsten Art bis zu solchen hinab, wo nur lustige und ernste Lieder aus starken Männerkehlen im Chorus erschallen. Während ich mich auf der staubigen Straße nach Ludwigsburg ziehen ließ, um Händel's Maccabäer von 600 Musikern auf dem Heidelberger Schloß aufführen zu hören, zogen Andere, nicht minder froh erwartend, die grünen Höhen nach Göppingen hinan, um dem dortigen Liederfeste beizuwohnen. Und so hallt's und schallt's überall; bei uns, im kleinen

Digitized by Google

Lande Württemberg, liest man täglich von den Zusammenkünften der Liedertafeln und Liederkränze, am Rheine gestalten sich die größeren Feste, und berühmte Namen nehmen daran thätig Theil, und im Norden von Deutschland, wo Alles mit größerem Ernst und strengerer Gewichtigkeit behandelt wird, werden die bedeutendsten Anstrengungen gemacht, diese Kunstgenüsse zu hoher Vollendung zu erheben. Wer zweifelt noch an den Wirkungen eines langen Friedens auf Kunst und Wissenschaft, wenn er dieses Nomadisiren von Künstlern und Gelehrten betrachtet, die Kreuz und Quer, viele, viele Meilen weit; hier Aerzte- und Naturforscher-Versammlungen, dort Historiker-Vereine; hier Musikfeste, dort Ausstellungen der bildenden Kunst! Und so geht's Jahr ein und aus, und immer werden deren mehr, und immer wächst die Theilnahme daran!

Wie die Alten zu ihren Spielen, zu ihren theatralischen Vorstellungen aus dem ganzen Lande herbeizogen, so sehen wir es auch in unserer Zeit.

Digitized by Google

Nur das macht einen Unterschied, daß bis jetzt die theatralische Kunst ganz davon ausgeschlossen geblieben; ob dies nicht auch für ihre tiefe Gesunkenheit zeugt? ob sich hierin nicht deutlich den Sinn ausspricht: das Volk betrachte das Comödienspiel nicht wie ein Fest? Ich wünschte, daß die Herren Schauspieler von A — Z einmal ein großes dramatisches Scheibenschießen veranstalteten — une comédie monstre — um diesen Wahn zu widerlegen, oder wenigstens die Meinung hierüber zu berichtigen.

Diese Versammlungen, wobei Kunst oder Wissenschaft präsidiren, die ein geläuterter Sinn beherrscht, die einen edlen Genuß gewähren, woran ganz Deutschland mit freudigem Herzen Theil nimmt, scheinen mir für unsere Zeit als die eigentlichsten Volksfeste gelten zu können. Die Zusammenläufe des müßigen Pöbels', des sonntägigen Handwerkers an gewissen jährlich wiederkehrenden Gedächtnißtagen haben ihren geschichtlichen Werth und sind als Curiosa wohl in Ehren zu halten,

Digitized by Google

doch dürfen sie wahrlich keine größeren Ansprüche machen, und es ist lächerlich, ihnen eine Bedeutung einräumen zu wollen, die sie längst verloren haben; noch weniger kann dies aber bei modernen, flitternden Aufzügen der Fall seyn, wie sie die Zeit entstehen sah; diese mögen höchstens Volksbelustigungen für diese oder jene Stadt genannt werden, zu Festen des deutschen Volkes werden sie nie erhoben werden.

Als ich von Neckargmünd in das schöne, bewaldete Thal hinabfuhr, das sich in die Bergstraße mündet, zeigte sich mir schon deutlich die Nähe des Festes. Geputzte Landleute zogen des Weges, auch städtisch gekleidete Fußgänger mischten sich darein, und es war mir leid, den Staub, den die Wagenzüge erregten, sich auf die saubern Stücke des sonntägigen Zeuges unhöflich lagern zu sehen.

So wie man sich dem Rheine nähert, nimmt mit der Landschaft auch der Bewohner den eigenthümlichen Charakter an. Die Ufer des Rheins

Digitized by Google

sind nur auf einer kleinen Strecke von hoher malerischer Schönheit; die Landschaft ist aber immer heiter und lustig. Wir haben tiefer im Lande reichere Fülle von Aus- und Ansichten; viele Gegenden überströmen davon; Wein- und Laubhügel, deren anmuthige Wellenform sich in die lieblichsten Thäler öffnet, in denen weiße, reinliche Wohnungen, freundliche Gotteshäuser, reich bestellte Aecker, Fruchte und Obstbäume, das ganze Land ein Garten, und die Bewohner treue, ehrliche Leute emsiger, tugendhafter Art, von guter Schulbildung, fromm und wacker im vollsten Sinne Auch sie haben ihre Tage, wo sie tanzen und trinken, wo sie herzinnig sich freuen mögen, aber man sieht es ihnen nicht an. Am Rheine ist Alles lauter, sinnlicher, es sind Feste, wobei die Lustigkeit die Hauptsache macht, und der Ernst stets leer ausgeht.

Ich werde den Eindruck nie vergessen, den eine Weinlese in einem kleinen, sehr anmuthig gelegenen württembergischen Dorfe auf mich machte,

Digitized by Google

als ich eben aus Tyrol von den luſtigſten Kirchweihen herkam. Und das war im ſchönen Herbſte 1834, wo des Himmels Segen dieſe Berge befruchtet hatte, und der Nektar in rothen Strömen den kelternden Bübchen aus den zerriſſenen Stiefeln troſ. Die Leute freuten ſich allerdings, ſie tanzten und ſangen und ließen es an nichts fehlen, aber es riß den Fremden, der eben keinen Wein in der Gegend machte, und keinen beſondern Antheil nehmen konnte, nicht mit ſich fort; die Freude war nicht anſteckend; ſie freuten ſich eben in ihrer Weiſe. Und das war 1834, wie hätte ich es erſt gefunden, wenn ein Mißjahr geweſen wäre!

Man kann mit Niemanden darüber rechten, daß er ſeine Freude ſo oder ſo äußere, aber man kann wohl von dem Eindrucke ſprechen, den die Aeußerungen der Freude Anderer auf unſer Gemüth hervorbringen, und es iſt wohl anzunehmen, daß man je fremder, deſto unbefangener iſt. Wenn bei ſolchen Gelegenheiten eine höhere ernſte Weihe ſchweben ſoll, ſo kann ich das keineswegs

Digitized by Google

unlobenswerth finden; aber ein Feiertag ist kein Volksfest, und man sey nicht der falschen Meinung, daß ein solches, in seiner buntesten Lustigkeit, nicht auch erheben könne. Wer ohnedies sehr zum Ernste hinneigt, mag mit einigem Stolze darauf herabsehen, wie ursprünglich heitere Feste, der dankbaren Erinnerung, den Segnungen des Friedens, großen Erscheinungen im Leben geweiht, sich in solche umgestalten, die nur eine andächtige und religiöse Sammlung aufkommen lassen, aber man vergesse darüber nicht, daß es wahrhaft beseligend ist, mit frohen Menschen froh zu seyn.

Wer wird es mir wohl übel nehmen, wenn ich hier dem Rheine vor Allem das Wort rede? Der Rhein ist ja unser Aller Kleinod; welcher Deutsche freute sich nicht, ihn wieder zu sehen? wer wohnte nicht gern an seinen Ufern? wer stände nicht gern mit seinen heitern Bewohnern im Verkehr? Wenn ich einen wahrhaft durch und durch lustigen Deutschen traf, so war es gewiß „ä Rheinländer," wie er selbst mit Stolz

Digitized by Google

ſagte. „Wir Rheinländer ſind ä luſtig's Volk!“ Das iſt ihnen unbenommen, und dabei ſind ſie nicht minder ehrenwerth, als irgend ein anderer deutſcher Stamm.

Als wir Heidelberg zwiſchen ſeinen grünen Bergen wahrnehmen konnten, ward die Straße immer belebter. An beiden Seiten ſtanden Reihen von Menſchen und machten Spalier. Sie waren hinausgezogen, um uns zu empfangen, und guckten in die Wagen, als ob ſie Freunde erwarteten, die ſie ſich gleich herausholen wollten. Der Neckar war mit Gondeln und kleinen Nachen beſäet, die mit Menſchen überfüllt waren. Ueberall wurde geſchoſſen; Berge und Waſſer dampften und hallten vom Knallen wieder. Im Wirthshauſe ſprangen uns lachend die Kellner entgegen, um uns mit den andern Wagen fortzuſchicken, aber wir hatten bereits Zimmer beſtellt. Wer kein Unterkommen fand, konnte Abends nach Mannheim oder nach einem andern nahen Orte fahren, um dort zu übernachten; auch im Freien die Mainacht

zuzubringen, war so unglücklich gerade nicht. Das Wetter war himmlisch; Oberon und Titania mochten in dieser Nacht wohl ihr Spiel treiben.

Die Straßen waren mit Wagenburgen angefüllt, die Laden geschlossen, die Handwerke feierten; die Aufführung des Händel'schen Oratoriums war für die ganze Stadt zu einem Festtage geworden! Auf dem Platze vor dem Museum fanden Volksbelustigungen statt; Maibäume, mats de cocagne, kletternde Bursche, um die angehängten Preise zu erobern, Schaukeln, andere Uebungen und Spiele. Wir gingen zur Ruine, wo eben die Generalprobe beendigt war. Oben in dem bekannten Bier- und Caffeehause wurde an mehren Tischen gespeist. Obgleich wir Plätze bestellt hatten, konnten wir doch nicht mehr unterkommen; der Andrang war zu groß, und der Wirth, nicht daran gewöhnt, hatte den Kopf verloren. „Wenn wir uns behelfen wollten, so könnte wohl an einem Seitentische Rath geschafft werden," wurde uns als Trost zugerufen; allein ich verstehe mich in solchen Fällen

Digitized by Google

ſchlecht auf's Behelfen, und liebe nicht, mich mit dem Abhub einer ſolch' gemiſchten Wirthstafel füttern zu laſſen; ich zog es daher vor, in der Mittagsglut zum badenſchen Hof wieder hinabzuziehen, und, wie Fallſtaff, den Boden mit meinem Fette zu ſpicken.

Im badenſchen Hof waren an 300 Menſchen luſtig und guter Dinge die Kreuz und Quer an Tafeln gereiht, und harrten der wohlſchmeckenden Dinge, die da kommen ſollten; nur ein Mann war darunter, der nicht luſtig ausſah, als er uns erblickte, das war der Wirth, und auch wir machten bald gar traurige Geſichter. Es war nicht möglich, uns zu placiren. Wir hatten beim Weggehen geſagt, daß wir nicht im Hotel ſpeiſen würden, und dafür mußten wir geſtraft werden. Aber hungrig, nach dieſer Ermüdung, im Angeſichte duftender Schüſſeln, während Alles ſich anſchickte, zu ſchneiden, zu löffeln, zu koſten, zu ſchlürfen, zu trinken, während die Muſikanten ſchon die Geigen ſtimmten, um die Suppe mit Strauß

Digitized by Google

zu begleiten, und Kinder mit angefüllten Körben Blumensträuße zwischen die Couverts legten; welche tantalische Qual! Das Alter ist mürrisch und hart; die Jugend zeigt sich weicher. Der Sohn des Hauses erschien uns wie ein Engel der Erlösung, als wir eben uns zu Kutschern und Bedienten herablassen wollten, um einige kalte Speisen zu uns zu nehmen. Er hatte im Zimmer, wo angerichtet wurde, ein Tischchen ganz artig servirt, und dort durften wir Platz nehmen. Wir saßen hier lustig und breit, während Alle an der großen Tafel über Hitze und Enge klagten, und genoßen noch den Vortheil, immer zuerst bedient zu werden und uns selbst vorlegen zu können, während man dort darauf warten mußte, was der Nachbar auf der Schüssel ließ, und ganz der Diskretion oft sehr indiskreter Kellner überantwortet war.

Der erste Kanonenschuß donnerte bereits von der Höhe über die Stadt hin, als Zeichen zur Versammlung der Musiker, und noch ließen wir es uns wohl beim Nachtisch und Champagner

Digitized by Google

seyn. Ein lieber Gast hatte sich eingestellt, Spindler, und das war denn ein ganz angenehmes Zusammentreffen. Vor dem dritten Schusse, der das Zeichen zum Anfange geben sollte, waren wir jedoch schon auf dem Wege und kamen zur rechten Zeit in dem Schloßhofe an. Welch' ein überraschender Anblick bot sich uns hier dar; welch' ein Contrast der reizendsten Art! Der Schloßhof mit dem imposanten Mauerwerke war mit badenschen Fahnen auf das Schönste pavoisirt; aus allen Erkern, von allen Höhen flatterten sie roth und gelb in die heitere Luft hinein, die von keinem Wölkchen getrübt wurde. Der schönste Theil der Ruine — nach Osten — war besonders reich decorirt, und aus den vielen Fenstern drängten sich Damen und Herren, in der buntesten Sommertracht und in so großer Zahl, daß Vorkehrungen getroffen werden mußten, um Unglück zu verhüten. Hie und da soll das morsche Mauerwerk bereits einige Steine zur Tiefe geschickt haben. Auf der verwitterten Hauptrampe standen Sessel

Digitized by Google

in Reihen, worauf vornehme Welt ihren Platz nahm. Die Bevölkerung dieses Theiles der Ruine war einem Mährchen zu vergleichen und machte einen wunderbaren Eindruck.

Nun aber der eigentliche Schloßhof! Bank an Bank und darauf Kopf an Kopf, ein ungeheures Parterre, wie es kein Concert der Welt aufweisen kann, dann rings umher als Einfassung junge Welt auf Gerüsten, Trümmerhaufen und Bäumen; besonders herrlich nahm sich der alte Baum in der Mitte aus, dem Orchester gegenüber, der bis zur Spitze seiner Krone mit Menschen angefüllt war. Das Orchester war in dem ältesten Theile des Schlosses angebracht, nach Westen hin, wo ein uraltes Erker mit leeren Fensterhöhlen trauernd auf die Stätte der Verwüstung herabschaut. Heute war dieser Ausdruck der Trauer verschwunden; aus den Fensterhöhlen flatterten ebenfalls Fahnen, und auf den Zinnen rings umher waren sie siegend aufgepflanzt; das Orchester erhob sich im weiten Amphitheater, das die

Digitized by Google

verſammelten 5 — 600 Muſiker bequem faſſen konnte. An der Spitze, weit hinausgebaut, war das Pult des Hauptdirigenten, des Muſikdirectors der Univerſität, Herrn Louis Hetſch, der ſich um Anordnung ſowohl als Ausführung ein großes Verdienſt erworben. Reiche Feſtons von Grün und Blumen, durchzogen mit Draperien aus Gelb und Roth, ſchmückten dieſen Theil der Ruine auf die feſtlichſte Weiſe. — Dieſer freundlich erhebende Anblick gewann noch bedeutend durch die Reihen weißgekleideter Mädchen und Frauen, die als Sängerinnen den vordern Theil der Orcheſterbühne einnahmen, und den finſtern Theil derſelben, die ſchwarzgekleideten Herren, unſern Augen entzogen.

Da waren Meiſter und Jünger aus Darmſtadt, Carlsruhe, Mannheim, Speyer, Worms, Frankfurt, Kreuznach, Durlach, Mainz, Homburg und aus den freundlichen Orten der nahen Bergſtraße herbeigekommen, um das heimiſche Corps Heidelbergs auf harmoniſche Weiſe zu verſtärken.

Digitized by Google

Ja, einen Musiker nennt sogar das Verzeichniß, der aus Boston gekommen war, wahrscheinlich nicht eigens zum Musikfeste, doch freundlich daran Theil nehmend: dies war Herr Harbordt mit seinem Violoncell.

Die Solostimmen versahen zum Theil die Mitglieder des Mannheimer Theaters. Madame Pirscher den ersten Sopran, Fräulein Gervert Alt Herr Oehrlein Baß; außerdem sangen Fräulein C. und J. Wagner von Heidelberg Sopran-Solo, und die Herren Batz und Deppe von Heidelberg Tenor. Die Capellen von Mannheim, Darmstadt und Carlsruhe wurden von ihren ausgezeichnetsten Mitgliedern repräsentirt, und Strauß, Lachner, Mangold, Pechatscheck waren nicht zu Hause geblieben. Die Stuttgarter Künstler, von denen Einige nicht wenig Lust hatten, sich ihren Kunst-Collegen beizugesellen, wurden durch eine Opern-Darstellung von der Ausführung dieses schönen Vorhabens abgehalten. Man hatte sie erwartet, und Alles fragte nach ihrem würdigen Führer

Digitized by Google

Lindpaintner, deſſen treffliche Inſtrumentirung des Oratoriums ſeine Abweſenheit jeden Augenblick in ſchmerzliche Erinnerung brachte.

Obgleich die Proben des Judas Maccabäus bereits von Herrn Hetſch im Februar begonnen wurden, ſo konnte doch die Maſſe fremder Künſtler nur die zwei letzten mitmachen, und es war bewundernswerth, wie trefflich und ineinandergreifend dennoch die Aufführung war.

Die Sonne brannte heftig und nur mit Mühe wurde noch für unſere Damen ein Sitz gefunden; wir Männer mußten ſtehen. Auch ward der Genuß zu ſehr durch die pittoreske Umgebung und andere Außendinge geſtört. Die Sänger des Waldes hatten ſich auch, gleich ihren Collegen aus Darmſtadt, Mannheim u. ſ. w. von allen Bergen rings umher eingeſtellt, und ſaßen zwitſchernd und lockend auf Zweigen und Aeſten. Beſonders auffallend war es, daß ſie vorzugsweiſe den Geſang der Madame Pirſcher accompagnirten, was zwar nicht ſtreng im Takte

Digitized by Google

und richtiger Tonart geschah, aber doch einen lieblichen Effect hervorbrachte. Diese Sängerin mag es als ein Compliment betrachten, daß die gefiederten Sänger, worunter wahrlich keine kleine Anzahl von Nachtigallen war, etwas Analoges in ihren Stimmen fanden, was sie zum Wetteifer herausforderte.

Solche Abziehung der Aufmerksamkeit duldet aber ein so strenges Werk, wie der Judas Maccabäus, keineswegs. Wir waren eigentlich viel mehr zu heitern Scherzen aufgelegt, als zum Anhören dieser hehren Fugen, und mit halbem Ohre hören und dazu schwatzen, halte ich für Profanation. So sehr ich mich zu sammeln suchte, die rechte Stimmung wollte sich nicht finden lassen; der winterliche Concertsaal, die dumpfe Kirche, das sind Orte, die zu solchen Genüssen vorbereiten; hier ziehe ich mich in mich selbst zurück, vergesse Alles um mich her und bin ganz Ohr; aber nicht so in diesem grünen Tempel des Frühlings, umragt von der malerischen Ruine, die an

diesem Tage auch noch so lenzlich, festlich und freundlich war, und die Sinne auf ganz eigenthümliche Weise fesselte. Ein Stück, von Hörnern ausgeführt, eine sogenannte Harmonie, und wir dazu ungenirt im Grase gelagert, das würden wir mehr goutirt haben, und solcher Genuß wurde uns auch schon an dieser Stelle zum Oeftern zu Theil und verfehlte nie den günstigsten Eindruck. Auch Spindler war dieser Meinung, unsere Begleitung stimmte ein, und wir durchzogen bereits mit vielen Gleichgesinnten die duftigen Gänge, der Höhe zu, als das Oratorium noch nicht zur Hälfte gediehen war.

Am Abend war Ball im Museum; man begab sich erst spät dahin, so labend war das Freie nach Sonnenuntergang. Auf dem Balle suchten die Menschen wieder Staub und Hitze, während es draußen so himmlisch war; überall herrschte Lust und Leben; alle Fenster waren offen, und aus den Wirthshäusern schallten Tänze und Lieder. Die Nacht war herrlich; der Neckar floß.

ruhig durch die Brücke; der Sternenhimmel prangte in vollster Glorie; oben Sterne, unten Sterne, die der Fluß abspiegelte; man schwebte dazwischen selig wie im Himmel. Ich spazierte auf der Brücke stundenlang hin und her; dies war eigentlich mein köstlichster Genuß des schönen Festes.

Die kurze Nacht war bald vorüber; der Tag graute kaum, und schon zogen die schläfrigen Kutscher ihre Pferde aus dem Stall und legten sie vor die Wagen. In allen Häusern ward es lebendig; schöne Kinder mit halb verschlafenen, verdrießlichen Gesichtern stiegen ein; wie gern wären sie noch geblieben! aber der Vater mußte an's Geschäft zurück, der improvisirte Feiertag durch doppelte Thätigkeit eingebracht werden. Die Kutscher zogen in ununterbrochener Reihe nach allen Richtungen zu den Thoren hinaus, und bald war die Stadt wieder still und leer — still und leer, wie es ihre Gewohnheit ist. Ein trübseliger Abstand! Kleine Städtchen machen, nachdem ich ein Fest darin durchlebte, den traurigsten Eindruck auf mich.

Digitized by Google

Auch ich begab mich auf den Weg und fuhr nach Mannheim hinüber. Hier war es wieder überall voll, kein Nachtquartier zu haben, und wir mußten noch denselben Abend nach Heidelberg zurück. Man gab Robert den Teufel, den die Mannheimer über Alles erhoben — das heißt, ihre Aufführung desselben — Aufführung und Ausführung, Decoration und Gesang, Alles sollte vortrefflich seyn! Für den Fremden, zufällig Hergereisten war nichts daran zu loben. Zum Glück war der Abend so schön und Mannheim hat einen Hofgarten und einen Rheindamm, die in der That viel besser sind als sein Theater, und da kann man sich — aus diesem vertrieben — bald wieder auf das Angenehmste zurechtsetzen.

Digitized by Google

Ein Mäcen.

Als ich gegen das Ende des Jahres 1818 nach Brünn kam, um nach mannigfachen Abenteuern und seltsamen Erlebnissen mich dem Theater zu widmen, stand ich allein, verlassen, besserer Tage gewöhnt; die Beschäftigung, die ein Anfänger erhält, war nicht im Stande, mich für meine Kunst zu beseelen, ich war niedergedrückt und verzweifelnd. Kleine Gedichte, die ich zu meiner Erholung und Erhebung niederschrieb, und an die Abendzeitung in Dresden, so wie an die Modezeitung des Herrn Schickh in Wien, unter dem Namen Kurt Waller zum Abdruck gesandt

Digitized by Google

hatte, erregten damals bei den zahlreichen Lesern jener Journale einige Aufmerksamkeit.

Eines Abends erscheint ein junger Cavalier auf der Bühne und kündigt mir an, daß Graf Salm meine Bekanntschaft zu machen wünsche, und mich andern Tags zum Frühstück erwarte. Ueberrascht, wie ich war, sage ich stotternd zu, und begebe mich zur bestimmten Stunde in das Hotel des Grafen. Er nimmt mich mit der freundlichsten Zuvorkommenheit auf, und bald sehe ich mich einem väterlich gesinnten Freunde gegenüber, vor dem alle Zurückhaltung schmilzt. Er hatte meine kleinen poetischen Versuche mit Theilnahme gelesen, und alsbald sich bemüht, Näheres von den Verhältnissen des Dichters zu erfahren. Man hatte ihm gesagt, daß es derselbe junge Schauspieler sey, der seit einigen Wochen in unbedeutenden Rollen das Brünner Theater betrete. Wäre dies nun nicht schon genug gewesen, manchen neuern Mäcen von allen weitern Schritten abzuhalten?

Unſer Geſpräch nimmt den freieſten Schwung: Wir ſprechen von Literatur und Kunſt, von Reiſen und Theater; er weiß mich auf meine Lieblingsthema's zu lenken, die, wie ich glaube, auch die ſeinigen ſind, und ich laſſe meiner Zunge die Zügel ſchießen. Beim Weggehen wird mir die Erlaubniß ertheilt, ohne Zwang wieder zu kommen. Daß ich davon Gebrauch machte, darf ich wohl nicht erſt verſichern. Dieſer Umgang war mein einziger Troſt, der feinſte Genuß, den mir mein damaliger Aufenthalt in Brünn zu bieten vermochte. Unſere Berührung gewann an Bedeutenheit, als Don Antonio Sandalio de Arias y Coſta, Profeſſor in Sevilla, der mähriſch-ſchleſiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, deren Präſident der Graf von Salm war, ſeine Vorleſungen über den Ackerbau ſandte, die mir mein Gönner zum Ueberſetzen aus dem Spaniſchen anvertraute. Er theilte mir ſpäter die urkundlichen Sagen mit, die ſich auf den berühmten Erdfall Macocha auf ſeiner Herrſchaft Raiz bezogen, und wünſchte, daß

Digitized by Google

ich sie dramatisch bearbeitete. Die arme Rozalka, die von der bösen Stiefmutter (mährisch: Macocha*) in die Höhle, dem dort hausenden Drachen zur Beute, hinabgestoßen wird, wäre in der That kein übler Stoff gewesen, ich machte mich jedoch nie an die Ausführung. Alles, was ich damals dichtete und schrieb, legte ich meinem Gönner zur Prüfung vor, und er ermüdete nicht, mir seine Meinung darüber zu sagen; oft schrieb er sie mir weitläuftig und umständlich von seinem Sommersitze Blansko, oder von Wien, wo er sich gerade aufhielt, oder flüchtig noch nach dem Theater, wenn es sich auf eine eben beendigte, ihn interessirende Vorstellung bezog. Selten wohl hat es wärmere Theaterfreunde gegeben, als den Grafen von Salm und seine Gemahlin Maria, aus einem alt irländischen Grafenhause. Unser mittelmäßiges Theater lieferte ihnen den Gegenstand zu den geistreichsten Auseinandersetzungen, wobei ich jedoch

* Mazocha.

hinzufügen muß, daß das, was sie sagten, bedeutender war, als das, was ihnen dazu die Veranlassung gegeben hatte. Graf Hugo wollte mich ganz in sein Haus nehmen. Er litt an den Augen, und wünschte einen Vorleser für seine über alle Fächer und in den verschiedensten Sprachen ausgebreitete Lectüre. Hiezu schien ihm meine Acquisition erwünscht. Um mich günstiger stellen zu können, wollte der edle Mann nur den Zeitpunkt abwarten, wo er unumschränkter Herr seiner Güter seyn würde. Ein Vertrag mit seinem Vater, des damals noch lebenden Fürsten von Salm, eines schon hoch betagten Mannes, genirte ihn in seinen Ausgaben; dies Verhältniß hat sich nie geändert; der 87jährige Vater hatte das Unglück, seinen 60jährigen Sohn zu überleben.

Seitdem ich Oestreich verlassen, wurde das nähere Verhältniß zu dem Altgrafen aufgehoben, und nur selten erfreuten mich briefliche Mittheilungen. Die Nachricht von dem Tode

Digitized by Google

des wackern, hochverehrten Mannes traf mich in Paris.

Er wurde von allem Großen, Guten, Schönen und Nützlichen schnell ergriffen und interessirte sich warm dafür; eben so aber auch für alles Strebende; rastlos im Forschen, setzte er sich oft der Gefahr aus; es ist bekannt, welche Versuche er mit tollen Hunden anstellte; auch ließ er sich an Stricken in den schwindelnden Abgrund der Macocha zu verschiedenen Malen hinab, um dem Laufe des Baches nachzuspüren, der sich unten einen unterirdischen Weg sucht und erst weit davon wieder zum Tageslichte zurückkehrt, wie auch um andere Beobachtungen dort anzustellen. Unermüdet war er auf die Verbesserungen des Ackerbaues bedacht; keine neue Erfindung tauchte auf, die er nicht sogleich in seiner großen Musterwirthschaft einführte. Dem großen böhmischen Gelehrten Dobrowsky, der seine letzten düstern Tage bei ihm verlebte, setzte er ein imposantes Denkmal auf dem Friedhofe in Brünn. Der vortreffliche

Digitized by Google

Mann, der seltene Mensch nimmt die Klagen aller Jener mit in die Gruft, die das Glück hatten, ihn näher zu kennen.

So war Hugo, Altgraf von Salm-Reifferscheid.

Digitized by Google

Rohde.

Das kleine Eckhaus mir gegenüber, mit den grünen Läden, erfüllt mich heute mit dem wehmüthigsten Gefühl. Ich vermeide es, hinüber zu sehen. Der hagere Mann, der noch vor Kurzem im grauen Käppchen, die Pfeife im Munde, jeden Tag am Fenster erschien, und mir mit lächelnder Miene seinen guten Morgen bot, derselbe Mann, den ich dann später im langen Ueberrocke etwas gebückt und langsam ausgehen sah, seinem Berufe nach, dessen Stimme zu mir herklang, wenn er sang oder studirte, — derselbe Mann wird

Digitized by Google

Morgen aus dem Hause fortgetragen, denn er ist vorgestern Abend, während ich in heiterer Maskengesellschaft froh war, gestorben. — Welch' ein abschreckender Contrast! Und wie er sich auf den Frühling freute, der für ihn nicht mehr erscheint; in seinem eigenen Garten wollte er ihn begrüßen; die Blüthen seines Gartens waren ihm die schönsten in der Welt, seine Bäume gaben ihm den herrlichsten Schatten; seine heitersten Stunden verlebte er dort; man mußte ihn nur von diesem Glücke sprechen hören. Er war ein genügsamer, bescheidener, gefühlvoller Mensch! und diesen Charakter trug er auch als Künstler. Nun aber wird er den Frühling nicht mehr sehen, sein Gärtchen wird verkauft, er selbst ruht nicht einmal dort, und sein bescheidener Wunsch, noch einige Jahre leben zu dürfen, wurde ihm selbst nicht einmal von der unerbittlichen Macht, die wir Verhängniß nennen, bewilligt. Armer Rohde! Wer ihn kannte, weiß, daß er nicht gern vom Leben schied, obgleich es ihm doch so wenig Freuden geboten, daß es

Digitized by Google

seiner bescheidenen Genügsamkeit bedurfte, um es nur erträglich zu finden.

Rohde war seit vielen Jahren in Stuttgart; er füllte bei dem Theater das Fach des Komikers aus. Man darf also nicht hinzufügen, daß er auch ohne seine Gaben beliebt gewesen wäre. Wer so lange das Publikum einer Stadt durch seine Späße erheitern darf, hat auch ein wohl erworbenes Recht, selbst schlechte Späße zu verbrauchen. Er benutzte jedoch dies Vorrecht nur selten oder nie; sein Scherz bewegte sich gewöhnlich in bescheidenen Gränzen, wurde nie zudringlich, und da er zugleich ein großes, schauspielerisches Talent besaß, so waren seine Rollen wahrhaft künstlerische Gebilde einer inneren schöpferischen Kraft, und wirkten auch so auf die Menge. Dieser gewissermaßen magnetische Rapport zwischen Darsteller und Zuschauer fand hier vollkommen statt; man fühlte sogleich, was er wollte, jede Spitze traf den rechten Fleck, und selbst was er nur andeutend ahnen ließ, was er nicht vollkommen hinzustellen

Digitized by Google

im Stande war, ergänzte man bereitwillig und theilnehmend. Ich sage nicht zu viel, wenn ich ihn unsern Liebling nenne. Er war nicht so glänzend, wie Schmelka, allein er kam diesem Künstler vor Allen, die ich in ihrem Fache sah, am nächsten; er wußte oft unscheinbare Rollen mit einem poetisch-phantastischen Schimmer zu umgeben, der selbst unscheinbar, Wenigen nur in die Augen fiel, allein dennoch seine Wirkung im Ganzen nie verfehlte. In dieser Hinsicht war er meisterhaft, und da jedes wahre Talent in seiner Eigenthümlichkeit nicht wieder so im Leben gefunden wird, auch für die Bühne, welcher er angehörte, unersetzlich. Selten wird man wohl einen Schauspieler angetroffen haben, der so still und ruhig seine Bahn wandelte, die größte Gutmüthigkeit auf den ersten Blick zeigte, und sich fern von allen Intriguen hielt, die ihm wohl leichter als Andern anzuzetteln gewesen wären. Solcher Gleichmuth, solche Weise sollen den Menschen zu hohen Jahren gelangen lassen, aber Rohde starb

Digitized by Google

nicht alt; er brachte es nur zu 57 Jahren. Ein Uebel, das er lange mit sich herum trug, verschlimmerte sich plötzlich, und spottete aller Bemühungen der Aerzte. Die voraussichtliche Abnahme seiner Kräfte schien die Ausführung seines Rollenkreises durch Andere nothwendig zu machen; dies mag den stillen Mann untergraben haben; denn bekanntlich tödtet nur verhaltener Gram. Seinem Andenken wird aufrichtiges Bedauern gezollt, und es darf als Merkwürdigkeit nicht verschwiegen werden: daß der Schauspieler Rohde wohl keinen Feind, selbst unter seinen Collegen besaß, obgleich er doch hiezu die Bedeutenheit wohl hatte.

Digitized by Google

Farben-Skizzen.

1.

Der penſionirte Hofrath.

Es ſind ungefähr zehn Jahre, daß ich in einer großen deutſchen Stadt mich befand. Ich lag, von einem frohen Abende ermüdet, bei hoher Sonne noch im Bette, als leiſe an meine Thür geklopft wurde, und, ohne mein Herein abzuwarten, ein Mann in's Zimmer trat, groß, dick, von friſchem Ausſehen, in ſchwarzem Kleide und weißem Jabot, friſirten Haaren, Handſchuhen und einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. Er hält ſich mit Anſtand, grüßt artig und tritt ſicher auf. Er ſagte

Digitized by Google

mir mit kurzen zierlichen Worten, daß er der penſionirte Hofrath von N. ſey, und in dem Augenblicke eine Collecte für eine arme Künſtlerfamilie mache. Er habe zufällig gehört, daß ich hier wohne, zugleich von meiner Kunſtliebe vernommen, und zweifle nicht, daß ich ein Scherflein beitragen würde. Ich beſann mich nicht lange, zog meinen Beutel, und drückte dem Herrn Hofrath einen Thaler in die dargereichte Hand. Er grüßte mit freundlichem Kopfnicken und verließ mich mit geſchäftiger Wichtigkeit. — Gleich darauf glaubte ich ſeine Stimme in dem Nebenzimmer zu hören. Eine ziemlich arme Wittwe wohnte hier, die wahrlich nicht im Stande war, ein Almoſen zu geben, und es eher ſelbſt verdiente. Die Neugier zog mich an, ich ſchlüpfte in den Schlafrock und lauſchte an der Thür. Der Herr Hofrath von N. hatte hier einen ganz andern Charakter angenommen. Ich ſah ihn mitten im Zimmer ſtehen und der Wittwe eine Priſe Tabak anbieten. — „Madame," ſprach er ſeufzend, „Sie ſcheinen

Digitized by Google

mir nicht immer in dieſen Verhältniſſen gelebt zu haben." — „Es iſt wahr," ſprach ſie, und ſeufzte ihrerſeits nicht minder. — „Sie müſſen große Unglücksfälle erlebt haben." — Die arme Frau ſchien weinen zu wollen. „Sie haben ein empfindſames Herz, mein Herr, das ſehe ich Ihnen an. — O ich kenne das Unglück." Der Herr Hofrath verbarg hier ſein Geſicht in ein großes gewürfeltes Schnupftuch, und blieb in dieſer Stellung einige Sekunden. Hierauf zeigte er der gerührten Frau ein in Thränen gebadetes Geſicht und gibt dem kleinen Hunde ein Stück Zucker, der wedelnd an ihm aufſpringt. Jetzt rückt er mit der armen Künſtlerfamilie heraus, das Herz der Wittwe ſchien ihm vorbereitet zu ſeyn. Er ſpricht von ſeiner Erkenntlichkeit ſelbſt für die kleinſten Gaben — im Namen der armen Familie verſteht ſich — die Wittwe nimmt einiges Geld aus einem Beutel, drückt es ihm ſeufzend in die Hand, und er empfiehlt ſich, wie er es bei mir gethan.

Das Benehmen dieſes Mannes erſchien mir

Digitized by Google

auffallend, und ich vergesse diese Erscheinung nicht so bald. Als ich ihn nach einigen Wochen an einem öffentlichen Orte bei einer Flasche Bier sitzen sah, fragte ich einen Freund, wer der Mann wäre. — „Das ist ein alter Bettler," gab er mir zur Antwort, „der auf alle mögliche Weise die Fremden in den Gasthäusern exploitirt." Ich war überrascht, und sagte meinem Freunde von einem Besuche bei mir und bei der Wittwe. Mein Freund lachte. „So hat er denn einmal den Bettler von Raupach spielen wollen. Er ist bald dies, bald das. Kürzlich besuchte er die Wittwe eines alten Waffengefährten, die hieher gekommen war, um eine Angelegenheit ihres verstorbenen Mannes in Ordnung zu bringen. Er gibt sich bei ihr für einen alten Soldaten aus, spricht von Ruhm und Sieg, von Belle-Alliance, von alten brodlosen Offizieren, die zu stolz sind, um ihre traurige Lage zur Schau zu tragen. Die Wittwe, die ein gutes Herz hat, bringt ein Stück kalten Braten und eine Flasche Wein herbei, und der

Digitized by Google

ſtolze Sohn Bellona's läßt ſich nicht zweimal bitten, zuzulangen. Auch ſchlägt er zwei Thaler nicht aus, die ihm die Wittwe ſchüchtern gibt, blos aus dem Grunde, wie er ſagt, daß ſie die Jahrzahl 1815 tragen, jenes große Jahr, wo der Welttyrann geſtürzt wurde. Bald präſentirt er ſich mit Subſcriptionsliſten auf Werke, die er nie herauszugeben gedenkt; bei fremden Schauſpielern iſt er ein Schauſpieler ohne Engagement, bei Schriftſtellern ein ungenannter Mitarbeiter an den geleſenſten Journalen; alle Stände müſſen ihm Tribut zollen, nur bei Banquiers verſucht er es nie, ſeine Rolle zu ſpielen, weil er es nicht liebt, ſeine Zeit zu verſchwenden, und den Häſchern geht er ebenfalls aus dem Wege."

Digitized by Google

2.

Der ſchönſte Tag meines Lebens.

Nie hatte ich ſie ſo friedlich neben einander geſehen. Eine leuchtende Zufriedenheit ſtrahlte aus ihren Blicken; man konnte errathen, daß ein Zufall ſich für ſie ereignet hatte, der uns nur ſelten im Leben wiederkehrt.

„Was habt ihr?“ fragte ich.

„Es iſt,“ antworteten ſie alle zugleich, „der ſchönſte Tag meines Lebens.“

Ich bat ſie, ſich näher zu erklären.

„Ich,“ fing der Criminaliſt an, „bin definitiv zum Criminalrichter ernannt; mein Decret iſt unterſchrieben. Ich hatte, auf Ehre, ein ſchweres Stück Arbeit vor mir; der Advokat des jungen Mädchens war ein alter Practicus, und der Kindesmord war in meinen Augen ſelbſt nicht hinlänglich erwieſen. Die Angeſchuldigte war überdies ſchön! Schon glaubte Alles die Sache für

Digitized by Google

ſie gewonnen. Ich aber brachte ſie in Verwirrung; ich fand Beweiſe auf, von denen ich jetzt ſelbſt nichts mehr weiß, und machte zu dem geringfügigſten Umſtand einen Commentar, daß einem die Haare zu Berge ſtanden. Kurz und gut, mein war der Sieg! Das arme Mädchen muß zwar nun das Zeitliche ſegnen, allein mein Ruf iſt gemacht, und ich ſehe mich ſchon in glänzender Perſpektive als Juſtizminiſter.

„Kleinigkeit!“ fiel ihm der Mediciner in's Wort, „was werdet Ihr erſt zu mir ſagen? Wißt Ihr, daß ich das organiſche Princip des Blaſenſteins entdeckt habe? Das iſt ein Rieſenſchritt, und die alte Schule iſt durch mich vernichtet. Mein Großonkel, der daran geſtorben iſt, nachdem er die ſchmerzhafteſte Operation ausgeſtanden hat, liegt noch ganz warm auf meinem Secirtiſch. Ich werde ihn in ein Chlorbad tauchen, um morgen die Widerſpenſtigen zu verwirren, die bis jetzt ihre namenloſen Dummheiten gegen die Wahrſcheinlichkeit meiner Hypotheſe zu Markte gebracht

Digitized by Google

haben. Boerhave und Bichat ſind nichts gegen mich.“

„Ich,“ nahm nun der Schriftſteller das Wort, „bin ſo eben hinter ein Geheimniß gekommen, das die höchſte dramatiſche Wirkſamkeit verſpricht. Ich fand nämlich ein Papier eines Bekannten, wodurch zwar ſeine Familie ſchwer compromittirt wird, mir aber der originellſte Streich bekannt wurde, den man noch jemals auf dem Theater geſehen. Es iſt ein untrüglicher Succeß, beſonders wenn ich mir Anſpielungen erlaube, wie ich mir ſchon vorgenommen habe. Doch, Freunde, ſchwatzt nicht aus der Schule, denn es wäre ſonſt leicht möglich, daß meine herrliche Idee vereitelt würde. Iſt es nicht abſcheulich, daß Bekannte mit ſolchen Geſchichten ſo heimlich thun, da ſie doch wiſſen, daß man durch einen kühnen Wurf ſein Talent und ſeine Kenntniß des Theaters nur allein an den Tag legen kann? Ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich nach dieſem Stück nicht für den erſten Theaterdichter gelte.“

Digitized by Google

„Ach, was ist das Alles," sprach der Maler, „gegen meine Feuersbrunst, von der ich nur durch einen Canal getrennt war. Es waren Töne, wie ich sie nie gesehen! Ein Feuerchen, wie es mir gar nicht aus dem Kopfe kommt. Das Wasser und der Himmel, die Bäume und die Wolken — eines beleuchtete das andere — welche himmlische Reflexe! Ich hatte Zeit genug, sie in ihre ursprünglichen Nüancen zu zerlegen, und glaube eine wahre chromatische Scala für mein nächstes Bild dadurch gewonnen zu haben. Der Schaden wird zwar auf eine halbe Million geschätzt, allein ich habe einen Fortschritt gemacht. So etwas erfreut und erfrischt das Blut."

„Und das nennt Ihr," sprach ich ernst, „den schönsten Tag Eures Lebens?"

„Wie denn anders?" erwiederte der Criminalist, „ich habe einen bedeutenden Rang erhalten."

„Gewiß," sagte der Doctor, „meine Ideen gewinnen Boden."

Digitized by Google

„Und ich,“ ſetzte der Schriftſteller hinzu, „ſehe mich in ein Paar Wochen aufführen und mit Beifall überſchütten.“

„Auf Gewiſſen, mein Freund!“ rief der Maler, „entweder iſt man Künſtler, oder man iſt es nicht.“

„Nun ſo hört denn auch mich,“ nahm ich jetzt das Wort, Ihr ſeyd zwar Advokaten, Mediciner, Dichter und Maler, aber Menſchen ſeyd Ihr nicht.“

Sie lachten mich aus und ſchwuren mir in's Geſicht, daß ich ein Eſel ſey.

Ich wünſchte, daß ſie alle aufgehenkt würden, und würde dann, wie ich glaube, mit größerem Rechte ausrufen: „Dies iſt der ſchönſte Tag meines Lebens!“

Digitized by Google

3.

Restaurants zu fünf Centimen.

Man hat in neuerer Zeit so Vielfältiges über die Pariser Eßanstalten geschrieben, daß es fast unmöglich scheint, noch etwas Neues dem Publikum darüber mitzutheilen; allein ich glaube denn doch noch etwas in Petto zu haben, was ziemlich unbekannt ist.

Es kann natürlich hier nicht von den Herrlichkeiten des Café anglais, Café de Paris, Rocher de Cancale gesprochen werden; eben so wenig werden wir der Restaurants des Palais royal zu zweiunddreißig und vierzig Sous erwähnen. So trüb diese Quelle auch immerhin ist, wir wollen zu einer noch trüberen hinabsteigen.

Wir eilen schnell durch die Straße de l'arbre sec, wo ein Mensch mit gut organisirten Riechorganen gewiß nicht die Nasenspitze hineinsteckt, so sehr verpesten sie die Miasmen ihrer Restaurants.

Digitized by Google

Dieſe geben zu zwanzig Sous der leidenden Menſchheit zu eſſen. Aber wie weit ſind wir noch immer von den Diners zu fünf Centimen! —

Jetzt befinden wir uns auf dem linken Ufer der Seine, wo Paris zu einer Provinzſtadt wird, ſtill und arbeitſam und mit Wenigem zufrieden. Wir wollen im Fluge an allen culinariſchen Berühmtheiten des Quartier latin vorüberziehen. Hier wohnt Viot in der rue de la harpe, wo ein vollſtändiges Diner mit dreizehn Sous bezahlt wird. Ganz nahe dabei auf dem Platze der Sorbonne iſt die Renommé der Cotelettes mit Gurken, jener große, bei allen Pariſer Studenten ſehr geſuchte Flicoteaux, zu finden; etwas weiter Rouſſeau mit dem Beinamen der Waſſermann, nicht etwa weil er ſeinen Gäſten Fiſche und Auſtern zu eſſen gibt, ſondern weil man ſeit Menſchengedenken keinen Tropfen Wein in dieſer Reſtauration getrunken hat.

Doch verlaſſen wir jetzt auch das Quartier latin; ſo beſcheiden die Preiſe dort gefunden

Digitized by Google

werden, so haben wir doch noch nicht den Restaurant zu fünf Centimen entdeckt.

Wer kennt die Vorstadt St. Marceau? jene traurige und elende Vorstadt, bei deren Anblick man das Herz ergriffen fühlt und Thränen in die Augen treten. Wer sah jemals diese lange Straße ohne Luft und Licht, deren Häuser zu wanken und zu schaudern scheinen, und die man für einen großen Krankensaal eines ungeheuren Spitals nehmen könnte, so fieberhaft und elend sehen ihre Bewohner aus. In dieser Vorstadt, in diesem Hafen aller Schmerzen, allen Unglücks, allen Hungers wohnen die Restaurants zu fünf Centimen. Wahrlich, der Gedanke war geistreich, der sie hier entstehen ließ. Sie könnten nirgends besser placirt seyn, als eben hier, wenn nicht etwa des Contrastes wegen an den Thoren der großen Hotels bei glänzenden Festen.

In der krummsten Gasse, der häßlichsten und schmutzigsten dieser häßlichen und schmutzigen Vorstadt, findet der Fremde, der Muth und Geruchlosigkeit

Digitized by Google

genug besitzt, bis hieher vorzudringen, ein elendes Haus mit verfallenen Mauern, Fenstern ohne Scheiben und einer zerbrochenen Thür. Das kleinste, ärmste Dorf müßte sich eines solchen Hauses schämen. Dies ist der Restaurant. Man hebe den Blick und lese auf der Tafel die Worte:

AU AZARRE DE LA FOURCHAITE.
DINET A SAINT SANTIME.

Das erste Mal, als ich dieses Schild sah, vermochte ich es lange nicht zu enträthseln. Ein Diner zu einem Sous erschien mir wie ein Scherz und ich lachte darüber. Jedoch bald trug die Neugier den Sieg davon: ich stieß die Thür mit dem Fuße auf und war entschlossen, mich mit den Augen zu überzeugen — ich bitte zu bemerken, nicht mit dem Munde — wie ein Diner zu einem Sous beschaffen seyn könnte.

Ich trat ein. ... Ich hatte bereits alle Merkwürdigkeiten von Paris kennen gelernt, allein ich muß gestehen, etwas Merkwürdigeres weder

Digitized by Google

für Geſicht noch Naſe je gefunden zu haben. Ich dachte mir gedeckte Tiſche, hin und her laufende Garçons, kauende Kinnbacken, mit einem Worte, was den Reſtaurant eigentlich conſtituirt, aber nichts von Allem dem fand ich in dieſem Pfuhl zu fünf Centimen. Man höre!

Auf einer Erhöhung von Holz, zu welcher man auf zwei Stufen gelangte, ſtand ein brodelnder Keſſel, der wenigſtens vier Fuß im Umkreiſe hatte. Er war bis zum Rande mit einer ſchwarzen Flüſſigkeit gefüllt, die Alles in der Welt vorſtellen konnte, die aber hier und für jetzt die Sauce eines ſogenannten Haſenpfeffers bedeutete, den die Franzoſen Gibelotte nennen. In dem Augenblick meines Eintritts ſtieg ein Menſch in Lumpen, nachdem er der Eigenthümerin dieſes Etabliſſements einen Sous in die Hand gelegt, und von ihr dafür eine Gabel von ungeheurer Dimenſion erhalten hatte, die Stufen hinan, beugte ſich ſeiner Länge nach über den Keſſel, deſſen dicker kochender Inhalt die feſten Beſtandtheile nicht wohl

Digitized by Google

erblicken ließ, ſtach mit ſeiner Gabel auf gut Glück hinein, und zog ſie einige Sekunden ſpäter wieder heraus, ohne etwas aufgeſpießt zu haben. Nachdem er hierauf einen zweiten Sous bezahlte, fing er das Manöver von Neuem an, aber eben ſo fruchtlos, und die, welche nach ihm kamen, waren auch nicht glücklicher.

Nachdem ſie weggegangen, fragte ich, was dieſes Spiel bedeuten ſollte, das mir ein Räthſel blieb, obgleich ich doch ziemlich glücklich im Rathen bin und faſt alle Räthſel zu löſen weiß, die von den deutſchen Zeitſchriften aufgegeben werden.

— Mein Herr, erwiderte die Frau, welche ich befragt hatte, das iſt eben „Le azarre de la fourchaite.“ Wenn Sie Ihre Gabel in den Keſſel ſtoßen und ein Stück Fleiſch erwiſchen können, ſo iſt es gut für Sie. Sie dürfen es behalten und ich gebe Ihnen noch ein Stück Brod dazu. So kann man für fünf Centimen diniren.“

Ueberraſcht von dieſer Antwort wollte ich auch mein Heil verſuchen. Nachdem ich achtzehn

Digitized by Google

Mal bezahlt und achtzehn Mal vergeblich in den Kessel gestochen hatte, gelang es mir, etwas zu erhaschen, was nach der Versicherung der Wirthin der Schenkel eines Kaninchens gewesen seyn soll. Der Glaube macht selig. Mit dem Brode, welches mir die Wirthin dazu anbot, mochte es ungefähr den achten Theil eines Sous werth seyn. Ich hatte aber achtzehn dafür ausgegeben. Und das heißt um fünf Centimen diniren!

Ich gab meinen Gewinn einem unglücklichen Mitspieler, der sich daran erlabte. Abends aß ich mit einem ungeheuren Appetit in meinem gewöhnlichen Speisehause, und fand Alles, was man mir servirte, überaus delikat. Seit jenem Tage aber hege ich einen tiefen Abscheu gegen die Kaninchen der Restaurants zu fünf Centimen. Das französische Sprüchwort: „c'est le chat!“ will mir gar nicht mehr aus dem Sinn. Wenn ich noch einmal mir es einfallen lasse, „au azarre de la fourchaite“ fischen zu gehen, so will ich verdammt seyn, meinen etwaigen Gewinn zu verzehren.

Digitized by Google

4.

Literariſche Soirée.

Ein Mann von Welt. O gewiß! Sie haben Recht.

Ein Mann von Geiſt. Dieſer Ausſpruch muß Anklang finden.

Jemand. Frankreich wird nie ein epiſches Gedicht haben.

Eine Dame mit grünen Brillen. Die Franzoſen haben keinen epiſchen Sinn.

Ein penſionirter Oberſt. Und doch habe ich erſt kürzlich die Luſiade geleſen.

Jemand. Von Camoens?

Der Oberſt. Von Camoens.

Eine Dame. Im Original?

Der Oberſt. Ja, Madame. Ich war ein Jahr mit Junot's Armee in Portugal.

Ein Mann von Welt. Die Luſiade! Welch' ein ſchönes Gedicht!

Der Oberſt. Haben Sie ſie geleſen?

Digitized by Google

Ein Mann von Welt. Ach, wer wird die Luſiade nicht geleſen haben? Welch' ein Styl! und der Rieſe Adamaſtor . . . O!

Jemand. Ein großes Bild!

Ein Mann von Geiſt. Eine Schöpfung! Und Dante! Ha, Dante! Ah!

Die Dame. O Dante! das iſt mein Lieblings-Schriftſteller!

Ein königlicher Rath! Ugolino! Ugolino! Ha!

Jemand. Und die berühmte Inſchrift: Per me si va, per me si va!

Ein Mann von Geiſt. Es klingt wie die Todtenglocke: Per me si va!

Die Dame. Per me si va?

Alle (zuſammenſchaudernd). Per me si va, per me si va!

Die Dame. Und die tartarea tromba?

Alle. Ha!

Der Rath. Tartarea tromba!

Jemand. Tartarea tromba?!

Digitized by Google

Ein Mann von Geiſt. Welch' ein Dichter! Per me si va ... Lieben Sie Klopſtock?

Jemand. Ach, der Meſſias! Eine Schöpfung!

Der Rath. Eine bewundernswerthe Schöpfung! Der Meſſias von Klopſtock! Ich kannte einen Herrn, der wie närriſch in Klopſtock verliebt war.

Eine Pariſerin. Wie ſprechen Sie das aus? Cloſp —

Alle. Clops, Clops ...

Die Pariſerin. Aha, Clops ...! Nun, und unſere Henriade iſt wohl auch nicht zu verachten.

Jemand. Von Voltaire?

Der Rath. Es gibt Stellen darin, die wahrhaft epiſch ſind.

Der Oberſt. Wie liebe ich den Geſang der Gabriele d'Eſtrée.

Ein Mann von Geiſt. Ach, das iſt himmliſch! Voltaire excellirte in ſolchen Schilderungen.

Digitized by Google

Der Oberſt. O!

Jemand. Es gibt nur einen Voltaire. Ah!

Der Oberſt. Woher kommt es, daß man jetzt keine ſolche Verſe mehr macht?

Ein Mann von Geiſt. Ah!

Die Dame. Ohnmacht! Ohnmacht!

Der Rath. Welche Leidenſchaft in der Henriade! Sie wird ſtets ein Monument bleiben.

Jemand. Ein wahres Monument.

Der Oberſt. Und das befreite Jeruſalem?

Jemand. Torquato Taſſo!

Der Rath. Der Schwan von Peſaro!

Ein Mann von Geiſt. Von Sorrent...

Der Rath. Von Sorrent, wollte ich ſagen; ich verwechſelte ihn mit Bellini.

Die Dame. Ha, Tankred!

Der Rath. Und Argant?

Ein Mann von Geiſt. Und Klorinde?

Jemand. Ich liebe vor allen Rinaldo.

Alle. Rinaldo! Rinaldo! Ha!

Die Dame. Wie ſchön war ſein Helm!

Digitized by Google

Jemand. Man muß gestehen, daß die schönen Jahrhunderte vorüber sind; unsere heutige Literatur ist ... wie soll ich doch gleich sagen, um mich treffend und schicklich auszudrücken, nichts als dummes Zeug.

Der Rath. Wir brauchten einen Schiller.

Der Oberst. O, Schiller! Welche Reinheit! Welche Harmonie! Welche Kenntniß des menschlichen Herzens!

Die Dame. Bei jedem Worte dieses Dichters muß man ausrufen: schön, erhaben, bewundernswerth!

Jemand. Ich glaube, dies hat Göthe gesagt.

Ein Mann von Welt. Und Göthe war ein Kenner.

Der Oberst. Ach — Göthe!

Alle. Ah!

Jemand. Kraft, Stärke, Hoheit!

Die Dame. Ein römischer Geist.

Ein Weltmann. Ein tiefer Denker.

Digitized by Google

Der Oberſt. Napoleon hätte ihn zum Fürſten gemacht.

Jemand. Ja, das hat er geſagt.

Ein Weltmann. Auf St. Helena.

Jemand. Denken Sie, es iſt drei Viertel auf zwölf.

Die Dame. Bei ſolcher Unterhaltung denkt man nicht an's Schlafengehen.

Der Oberſt. Auf Wiederſehen!

Ein ſtummer Zuhörer. Wie ſchnell die Zeit in ſolcher Geſellſchaft verſtreicht!

* * *

Und zwanzig Jahre darauf ſchreibt ein Memoirenfabrikant in ſeinen „Erinnerungen und Denkſchriften“: „Auch beſuchte ich zu jener Zeit den Salon des Grafen von G. Eine Menge geiſtreicher Leute pflegten ſich dort zu verſammeln, die über Literatur ſprachen, unter Andern der Oberſt V. und eine Dame, deren Namen ich vergeſſen habe. Es war in der That ein herrlicher Genuß

Digitized by Google

alle berühmten Männer der ältern und neuern Literatur wurden dort mit einem so feinen Urtheil, mit einem großen Aufwande von Witz und der gründlichsten Kenntniß des Gegenstandes durchgenommen, daß man einer akademischen Sitzung beizuwohnen vermeinte. Leider weiß man jetzt nichts mehr von diesen eben so unterhaltenden, als geistreichen Gesellschaften. Man kann sagen, daß der Geist der literarischen Unterhaltung mit 18.. zu Grabe getragen wurde."

5.

Moralische Bestimmung der Frauen.

Sind die Frauen heut zu Tage intelligenter als ehemals? Machen sie einen edlern Gebrauch von ihren Fähigkeiten? Sind sie im Allgemeinen ihren Pflichten ergebener, arbeitsamer und in sich gekehrter, weniger eitel, weniger medisant, weniger leichtsinnig und weniger zerstreuungssüchtig?

Digitized by Google

Es gibt unter uns Frauen, welche ſchreiben, Journale redigiren und mit den Männern auf ruhmwürdige Weiſe wetteifern. Dies beweist jedoch noch nichts; man lernt eben ſo leicht Worte an einander reihen, wie Maſchen und Stiche abzählen; durch Uebung gelangt man dahin, Phraſen und Perioden zuzuſtutzen, wie ein Kleid oder eine Pelerine. Jede literariſche Production, die weder einen Nutzen hat, noch Erfindung, Kenntniß, Beobachtung, Reflexion zeigt, iſt vollkommen werthlos. Um den Fortſchritt der Intelligenz bei den Frauen feſtzuſtellen, müßte man zuerſt beweiſen, welchen Werth ihre Schriften haben.

Wir beſitzen in dieſem Augenblicke eine Menge ſchreibender Damen in Deutſchland. Ihre Namen hier zu nennen, wäre überflüſſig. Früher waren Schriftſtellerinnen unter uns eine Seltenheit. Adelgunde Victoria Gottſchedin, jedenfalls eine merkwürdige Frau, wurde als ein Meerwunder angeſtaunt. Die Karſchin machte mit ihren unbedeutenden Gedichten das größte Aufſehen. Die

Digitized by Google

heutige elegante Damenwelt liest dieſe Schriftſtellerinnen nicht mehr, und ſie thut nicht unrecht daran. Nicht eben ſo recht hat ſie, daß ſie die ſpäteren vergeſſen hat: eine Gad-Bernhard, eine Weſtphalen. Dieſes ſind einzeln ſtehende Erſcheinungen. Einen ſolchen Kreis geiſtreicher Schriftſtellerinnen, wie das glänzende Zeitalter Ludwigs XIV. ihn aufzuweiſen hatte, haben wir in Deutſchland aber noch nie gehabt. Ich nenne die vorzüglichſten.

Die Dacier, Sévigné, de Lafayette, Deshouilières, de Maintenon, de St. Lambert, d'Aulnoi, de Motteville, de Suze, de Ville-Dieu, de Scudéri, Cheron, Barbier, Antoinette Bourignon, Bernard, Descartes und noch viele Andere.

Was würde in jener Zeit ein grober Recenſent, wie wir ihn kennen, zu dieſer herrlichen Verſammlung geſagt haben? Würde er auch dieſen Damen angerathen haben, die Feder wegzulegen und den Strickſtrumpf zu ergreifen?

Wahrhaftig, es fehlte den Herren jener Zeit

Digitized by Google

eben so wenig an Socken und Hemden als uns, wenn gleich so viele Schönen sich mit Kunst und Wissenschaft beschäftigten.

Wie es immer zu geschehen pflegt, wenn man sich nicht vollkommen über den eigentlichen Werth der Worte und Dinge verständigt, so war es auch hier der Fall. Anstatt über das Mittel zu dissertiren, damit aus der großen intellectuellen Bewegung für die Gesellschaft Nutzen gezogen werde, entstand aus dieser wichtigen Frage eine andere, die tausend Mal widerlegt und tausend Mal entschieden wurde: nämlich, ob die Frauen den Männern an Intelligenz gleichstehen, ob sie gleich diesen Alles lernen, Alles wissen, Alles ergründen können; endlich ob sie fähig seyen, die verschiedenen Stellen auszufüllen, welche die Männer sich angeeignet haben.

Sicherlich ist anzunehmen, daß Frauen denselben Grad von Intelligenz, gleich den Männern, haben können, nur nicht auf dieselbe Weise. Einer unserer berühmten Philosophen, der kürzlich in

Digitized by Google

Berlin verstorbene Staatsminister Ancillon, sagte: „Der Mann und die Frau sind zwei Gattungen des menschlichen Geschlechts, die, um in ihrer Art vollkommen zu seyn, sich nicht gleichen dürfen.“ Und dieses gilt von dem Moralischen, wie von dem Physischen.

Ja, es ist ausgemacht, daß Frauen mit dem größten Glücke Wissenschaft und Kunst treiben können; allein im Allgemeinen werden die Frauen nie darin mit den Männern wetteifern können, weil sie zwanzig der schönsten Lebensjahre, die der Mann ausschließlich den Studien widmen kann, den Geschäften der Häuslichkeit, den Mutterſorgen u. s. w. widmen müssen.

Es gibt Frauen, die, gleich den Männern, ihren Sitz in Gerichtshöfen oder im Cabinette einnehmen könnten, aber dennoch sollen wichtige Stellen nur den Männern überantwortet werden. Und dies ist mein Grund dafür:

Die Männer handeln mit dem Kopfe, während die Frauen stets das Herz um Rath fragen;

Digitized by Google

ihr ſchönſter Vorzug, dem zu entſagen die Natur ihnen ſelbſt verbietet. Und beſäße der Mann allein alle Ehren, alle Macht, alle nur erdenklichen Freiheiten, ſo wären die Frauen dennoch beſſer geſtellt. Wäre es denn nichts, nicht Krieg führen zu dürfen, kein Todesurtheil zu unterſchreiben, keinen Familienvater in den Kerker zu ſchicken, keine Wittwe zu berauben, keinen Armen aus ſeiner Hütte zu jagen? Und Alles dies muß der Mann. Die Männer ſcheinen dazu beſtimmt zu ſeyn, Thränen zu erregen, die Frauen, ſie zu trocknen.

Für die Frau iſt das erſte liebliche Lächeln des Kindes da;

Für die Frau ſeine erſten entzückenden Scherze;

Für die Frau die Macht, ſein Schreien zu ſtillen und ſeine Schmerzen zu lindern;

Für die Frau der Vorzug, die Tugend zu lehren und Liebe dafür einzuflößen;

Für die Frau die ſchöne Eigenſchaft, Elend zu lindern, Unglückliche zu tröſten, Reue zu

Digitized by Google

begreifen, Verirrungen zu beklagen, den Muth zu erheben;

Für die Frau endlich ist das Glück geschaffen, zu fühlen, mitzutheilen und rings um sich zu verbreiten Alles, was heilige und milde Stimmungen in uns zu erregen im Stande ist.

Die Frau ist die Gottheit des Mannes auf der Erde. Er ist dazu bestimmt, ihren Tempel zu beschützen. Mißbraucht er seine Macht; erweist er sich hart und undankbar; zerreißt er das Herz, das nur für ihn schlug; so ist er ein Frevler am Heiligsten, nicht werth des Namens, den er trägt.

6.

Bäder und ihre Besucher.

Man kann sagen, daß die Bäder heut zu Tage die allgemeine Mode sind. Die fashionableste Aristokratie, die Finanz-Aristokratie, die Künstlerwelt, die ehrliche Bürgerclasse, Alles gibt sich dem

Digitized by Google

Vergnügen hin, an der Table d'hote zu speisen, eine gewisse Anzahl von Gläsern Sauerwasser zu trinken, Esel-Parthien zu machen und an der grünen Tafel das Geld zu verlieren, welches die Gastwirthe so gefällig sind, noch in den Beuteln zu lassen.

Nach meiner Beobachtung gibt es drei feststehende Typen von Badegästen, die sich selbst in den kleinsten Bädern vorfinden.

In die erste Linie stelle ich den eigentlichen Badegast, das heißt den Kranken. Dieser schwört Stein und Bein auf die innere und äußere Kraft des Mineralwassers. Er fürchtet nicht, sich jeden Morgen und Abend seinen Magen mit einer Masse Schwefel und Eisen anzufüllen. Diese Species fängt aber an selten zu werden, ja sie droht selbst ganz zu verschwinden, trotz der ernstesten Versicherungen der Aerzte.

Solche kranke Badegäste findet man hauptsächlich noch in der Classe der alten Militärpersonen, wenn sie Feldzüge mitgemacht haben, und

Digitized by Google

denen die darin erhaltenen Wunden viel zu schaffen machen; oder es sind Hagestolze, die erst spät in den Stand der Ehe getreten sind, und denen die junge Gattin das Bad als vorzüglich gegen das Podagra empfiehlt.

Nach dem kranken Badegaste kommt der gesunde. Dies ist der sogenannte Badekönig. Er kennt alle schönen Aussichten, alle ruhigen Esel, die den Damen zu empfehlen sind, die gesundesten Quartiere, und weiß, wo am besten gespeist wird. Er veranstaltet alle Bälle und Liebhaber-Concerte, und schwatzt über Musik und schöne Künste, so wie über Literatur und Politik. Bei Tische transchirt er, und macht die Honneurs, wenn neue Gäste kommen. Spricht man mit ihm von Pferderennen, so ist er Mitglied des Jokeyklubbs; von Malerei, so hat er in München mit Kaulbach zu Mittag gegessen und Cornelius über die Straße gehen sehen; von Literatur, so trägt er seine Haare wie Heine und sein Gilet wie Laube, bis oben zugeknöpft; von Musik, so hat er vor seiner letzten

Digitized by Google

Krankheit einen schönern Tenor gesungen, als Haizinger. Dabei trägt er kleine Brillen in Stahl, und dinirt stets nur im Frack, mit gefirnißten Schuhen und seidenen Strümpfen. Ein solcher Bade-Dilettant hat nur eine Aversion: nämlich gegen das Wasser, unter welcher Gestalt es sich ihm auch präsentiren möchte. Er spielt mit Glück, allein er sagt es selbst, daß er das bekannte Sprüchwort Lügen strafe; „Glücklich im Spiel, unglücklich in der Liebe."

Es vergeht keine Saison, daß nicht Einer dieser gesunden Badegäste mit Tod abgehe, sey es durch einen Stich oder Schuß, durch einen Sturz vom Pferde, oder durch eine Indigestion.

Neben diesem muß man den pittoresken Badegast nennen. Dieser reist nicht in's Bad, um in's Bad zu reisen, sondern nur um einst sagen zu können, daß er dort gewesen. Er ist neugierig und geschwätzig. Vor jedem Felsen geräth er in Extase und ruft: „O Natur!" aus. Er schleppt gewöhnlich ein Album mit

Digitized by Google

ſich, worin er die Gefühle jeder Stunde aufzeichnet.

Er ſteht vor Tage auf, um die Morgenröthe nicht zu verſchlafen; die Mädchen im Gaſthofe müſſen ihm ſitzen, und er zeichnet Poſtillone und Bettler auf der Landſtraße. Später müſſen dieſe Skizzen ſein prächtiges Werk: „Eindrücke und Erinnerungen“ zieren.

Auf ſeinem Nachttiſche liegen zerſtreute Papiere und ein Paar Piſtolen. Er blickt die Frauen auf eine ſonderbare Weiſe an, und unterläßt es nie, ſobald Regenwetter droht, ſeinen Reiſemantel ſpaniſch zu drappiren. Gewöhnlich beſteht die ganze Ausbeute, die er nach Hauſe bringt, in einem ernſthaften Katharr.

Noch könnte ich eine Sorte von Badegäſten nennen, die zu Hauſe bleiben und ſich damit begnügen, künſtliche Waſſer nach Struve zu ſich zu nehmen. Dieſe ziehen eigentlich den größten Vortheil von Eindrücken, die ſie nie empfunden, und von Abenteuern, die ſie nie erlebt haben, indem

Digitized by Google

sie die Beschreibungen der Andern lesen, dabei aber ihr Geld behalten und ihre volle Bequemlichkeit zu Hause genießen.

7.

Liebe und Ehe.

Man versteht, wie Jeder weiß, unter Hochzeit die Ceremonien, welche die Feier einer Vermählung herbeiführen.

Wenn sie geräuschvoll sind, so verdienen sie keinen Beifall. Es ist nicht gut, in den Ehestand durch die Pforten eines prächtigen Festes zu treten, das immer eine Leere zurückläßt. Wenn die Neuvermählte durch Lärmen und Lustigkeit aus dem stillen Familienkreise ihres väterlichen Hauses in ihre neue Wohnung übertritt, so muß sie sich verlassen und einsam fühlen.

Solche Feste rauben überdies den jungen Eheleuten die kostbare Isolirung, deren sie so sehr

Digitized by Google

bedürfen. Allein das hier Angeführte ist nicht alles Unangenehme an der Sache.

Zuerst sind die beträchtlichen Ausgaben zu berücksichtigen, die gerade hier störend wirken, wenn in dem neuen Haushalt eine wohlverstandene Sparsamkeit nothwendig ist. Diese Verschwendung hat durchaus nichts Nützliches im Gefolge und dient nur dazu, dem Luxus, dieser socialen Pest, das Wort zu sprechen.

Es soll hier nicht nur der gewöhnliche Luxus, sondern auch der gemeint werden, der mit Worten getrieben wird.

Wer jemals Gelegenheit hatte, solchen Hochzeitsfesten beizuwohnen, der wird mit mir übereinstimmen, wenn ich hier geradezu von Unmoralität spreche; denn wahrlich nicht anders weiß ich die ungenirten Gespräche, die leichtfertigen Anspielungen zu bezeichnen, die man in Gegenwart junger Personen äußert, denen bisher nur die strengste Zurückhaltung gepredigt wurde.

Jene glänzenden Verbindungen sind oft nichts

Digitized by Google

als Mißheirathen, die nur auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen sind. Wenn aber die Modificationen hierin sich in's Unendliche abstufen, so kann man die hauptsächlichsten Ursachen dennoch auf wenige zurückführen: Zuerst also, Verschiedenheit in der Art zu denken und zu fühlen, dann Nichtübereinstimmung der Seelen.

Was ich durchaus als unerläßlich betrachte, ist eine gleiche Grundlage der Erziehung, eine gewisse Analogie der Gewohnheiten, der Zartheit und aller äußern Beziehungen; mit einem Worte, eine Bildung, welche derselben Lebensweise, derselben Rangstufe in der Gesellschaft angehört.

Ganz gleich denken, auf absolute Weise, ist nicht nur keine rigorose Bedingung, sondern sogar nicht einmal räthlich — ja unmöglich. Allein eine gleiche Entwicklung der Verstandeskräfte muß gefordert werden, eine gleiche Höhe erlangter Kenntnisse, und wenn ich mich so ausdrücken darf: beide Theile müssen sich desselben Wörterbuchs bedienen können. Nur so ist ein wechselweises Verstehen

Digitized by Google

möglich, nur ſo wird man ſich über alle Punkte einigen, und wenn ſelbſt lange Erörterungen vorausgehen mußten.

In der Stimmung der Seelen jedoch muß die vollkommenſte Gleichheit herrſchen. Zwei Menſchen, die mit einander leben und in Harmonie mit einander leben wollen, müſſen durchaus einer gleichen Herzensgüte und Gefühlserhebung fähig ſeyn. Sollte zwiſchen beiden Theilen alsdann auch eine Aufregung ſtatt finden, ſo wird man ſich bald verſtändigen, und durch eine ſchöne That die Bande von Neuem knüpfen. Es iſt nichts wirkſamer als dieſes Mittel. Allein eine hingebende Seele und ein Egoiſt werden nie ſich berühren können, nie ſich vereinigen. Zwei Menſchen dieſer Art verfolgen zwei auseinanderlaufende Wege, und gereizte Perſönlichkeit und das liebe Ich müſſen ſtets weiter auseinander gerathen.

Auch muß es qualvoll ſeyn, wenn ein höher gebildeter Mann mit einem Weſen ohne alle Erziehung zuſammengefeſſelt iſt, dem man nichts

Digitized by Google

Gutes nachzusagen weiß, als im besten Falle, daß es schön ist. Wie traurig, wenn man den ganzen Werth eines Weibes bloß in physischen Vorzügen suchen muß.

Wie ist es zu ertragen, wenn ein Weib, das man für anmuthig, reizend und liebenswürdig hielt, sich täglich linkisch und ungeschickt zeigt; wenn bald ihr Anzug, bald ihre Haltung, Alles was sie umgibt und sich an sie knüpft, nichts als Anomalien und abstoßende Unregelmäßigkeiten zur Schau trägt. Sie kann jene alten Gewohnheiten nicht verlassen, die das Resultat einer fehlerhaften Erziehung sind, und die einem Lebenskreise angehören, für den der Mann keine Sympathie besitzt. Während sie auf eine ungeschickte Weise sich erheben will, wird sie nur noch in ein unvortheilhafteres Licht gestellt. Sie glaubt ihre Vergangenheit weit zurückzulassen, und bleibt dadurch nur mehr unter ihrer gegenwärtigen Stellung. So geschieht es, daß sie ihre Zukunft compromittirt, ohne sich dessen einmal bewußt zu werden.

Digitized by Google

8.

Briefe und Billete.

Ein Brief kann wahr oder falsch, ächt oder frivol, fein oder trivial seyn. Ein Brief ist für den Gedanken, was die Larve dem Gesicht ist; er gibt das Recht, Alles zu sagen.

Wie viele Menschen sind geistreich in ihren Briefen, die persönlich keinen Funken von Geist zeigen, und doch sind die berühmten Briefschreiber, als solche, selten; die Franzosen stellen die Frau von Sevigné, wir Rahel oben an.

Ein Brief soll Alles sagen, was zu sagen ist, und nicht ein Wort mehr. Cicero entschuldigte sich, seinen Brief nicht kürzer fassen zu können, da er keine Zeit dazu habe. Eine Bittschrift wird ungelesen zurückgelegt, nicht etwa weil sie sich auf schlechte Gründe stützt, sondern weil sie zu lang ist. Die ganze Bitte sollte auf der ersten Seite enthalten seyn, und Ihr waret ungeschickt genug, das Blatt umzuwenden.

Digitized by Google

In der brieflichen Form finden Erfordernisse statt, denen man sich unterwerfen muß. Gewisse Ausdrücke sind adoptirt oder verbannt; es gibt vornehme oder gemeine Moden.

Man erwähnt in unserer zeitgenössischen Chronik, daß eine hohe fürstliche Gunst durch ein ungeschicktes Billet verscherzt wurde, welches eine Illusion zerstörte, die monatlanges Schwatzen zu bewerkstelligen gewußt. Der feingebildete Fürst konnte, trotz des anerkanntesten persönlichen Zaubers, einen Fehler gegen den feinen Styl nicht vergessen.

Das Billet ist übrigens eine der wichtigsten Klippen für den Schreiber, sowohl was den Inhalt, als auch was die Form betrifft. Manchmal wird selbst über die Form der Inhalt vergessen; ja man kann ein Billet allerliebst finden, das keinen einzigen gesunden Gedanken enthält.

Wer ein Billet geschickt anzufangen weiß, zeigt Geist, wer es jedoch zur rechten Zeit zu schließen versteht, besitzt Geschmack. Man hat

Digitized by Google

Schlußformeln, die einst beliebt waren, jetzt aber verbraucht sind; es sind gefühlvolle Phrasen oder conventionelle Gemeinplätze über Hochachtung und Ergebenheit. Dies Alles ist alt und abgenützt; man liest es nicht und glaubt es auch nicht. Das Talent wird zum Schlusse irgend ein brillantes Wort anzubringen wissen, oder einen concisen Ausdruck, der sich auf den Gegenstand des Schreibens bezieht.

Das Zusammenlegen hängt von der Natur des Briefes ab; doch macht es jetzt weniger Umstände als sonst. Die englische Art eignet sich jetzt fast zu Allem, was man schreibt; sehr kleine Buchstaben sind nicht mehr beliebt. Die längliche Form der Briefe hat uns auch mit den englischen Couverts oder Enveloppen bekannt gemacht; nur selten enthält das beschriebene Blatt auch die Adresse; die Enveloppe ist fast unerläßlich.

Die einfachsten Petschafte sind die beliebtesten. Statt der verschlungenen Chiffre nimmt man einen einzigen Buchstaben, und statt des Wappens blos

Digitized by Google

die mit dem Titel verbundene Krone; nie jedoch ſieht man mehr Deviſen oder Embleme.

9.

Die Frauen.

Frauen behandeln ihre Liebhaber wie ihre Karten, mit denen ſie im Anfange viel gewinnen, und ſie dann wegwerfen. Nehmen ſie neue, ſo verlieren ſie gewöhnlich Alles, was ſie mit den erſten gewonnen haben.

Das Wort Ehre bei einer Frau iſt ſo, wie der Schwur, keine Karte mehr anzurühren, in dem Munde eines Spielers zu betrachten. Je häufiger davon die Rede iſt, deſto weniger iſt daran zu glauben.

Viele Frauen gleichen den Räthſeln, die man leicht auflöst. Hat dieſes einmal ſtatt gefunden, ſo intereſſiren uns beide nicht mehr.

Ein Mann, der eine ſchöne Frau bewundert,

Digitized by Google

hat nicht größeres Recht, zu wünſchen, daß er ihr Gatte werde, als Herkules haben konnte, den Drachen zu beſiegen, der die goldenen Aepfel der Hesperiden bewachte.

Die Frauen lieben mehr Trauerſpiele als Luſtſpiele; denn in den erſteren werden ſie gewöhnlich als Göttinnen hingeſtellt, und in den letzteren macht man ſich über ihre Fehler luſtig.

Nie haßt eine Frau einen Mann, der ihr zu viel Liebe bewieſen hat; viele aber haſſen uns, weil wir ihnen zu viel Freundſchaft erzeigten.

Ich glaube, daß eine Frau nicht mehr verdient, wegen ihrer Schönheit geliebt zu werden, als ein Mann wegen ſeines Glückes. Beide Vorzüge können gleich ſchnell vergehen.

Dieſe und noch mehre Bemerkungen ähnlicher Art hat ein bekannter engliſcher Schriftſteller überall in ſeine Werke eingeſtreut. Man muß ihn deßhalb entſchuldigen, denn er war eben ſo geiſtreich als häßlich. Es war der Doctor Swift.

Digitized by Google

10.

Die kleinen Hündchen.

Die kleinen Hündchen nehmen in der feinen Welt einen beneidenswerthen Platz ein; sie leben nur von Rücksichten, Liebkosungen und Zuckerbrod. Wer hätte nicht schon gewünscht, ein solches Hündchen zu seyn?

Kein Geliebter sitzt tiefer im Herzen seiner Dame, als dieser Cupido mit langen Seidenhaaren, die ihm vom Morgen bis Abend gestreichelt werden.

Er hat nicht nöthig, um zu gefallen und einzunehmen, nach Serenaden, Guitarren, Strickleitern und andern gefährlichen und beschwerlichen Dingen zu greifen.

Was braucht er, um das Herz einer schönen Frau zu kirren? Eine kleine Schnauze, kleine Pfötchen, ein kleines krauses Schweifchen, zwei kleine, halb zugedrückte Aeuglein und ein kleines

Digitized by Google

rosenfarbenes Züngelchen, das nur geschaffen scheint, um Zucker zu lecken.

Der kleine Hund ist der eigentliche Herr vom Hause. Hat er den Husten, ist er verdrießlich, so läßt Alles den Kopf hängen; er ist der wahre Despot, der Sultan par excellence; sein kleiner Schweif ist ein Scepter.

Es gibt Hündchen, die ungeheuer bezahlt werden, eine Art von Vollbluthündchen; diese kommen nie in's Freie. Sie liegen unter dem Ofen, auf Polstern, auf Teppichen, in einem Muff, in einem Aermel; sie führen ein ächtes Serailleben.

Dieses sind die kleinen Hündchen der Aristokratie. Allein mit etwas rauherem Haar und nicht gar so zierlichen Gliedern ist es auch der letzte Trost, der freundliche Gesellschafter eines Pensionisten, der sich in irgend eine Provinzstadt zurückgezogen hat, um wohlfeiler zu leben.

Auch in der Wohnung des Künstlers nimmt der Hund einen nicht unbedeutenden Platz ein.

Digitized by Google

Ich kenne eine liebenswürdige Schauspielerin, die um Alles in der Welt ihre beiden kleinen Hündchen nicht hergeben würde. Diese sind aber auch stolz darauf, den Namen ihrer geistreichen Frau auf ihrem Halsbande zu tragen.

Diese Herrschaft der kleinen Hündchen ist unzerstörbar. Sie stammt aus den Zeiten der Römer, und hat alle Revolutionen siegend bestanden.

Umsonst haben Liebhaber und Ehemänner es versucht, sich an die Stelle der Hündchen zu setzen, ihnen das Polster streitig zu machen, wo sie auf den Pantoffeln der Geliebten schlummern dürfen.

Stark durch ihre Indolenz, mächtig durch ihre Faulheit, widerstreben sie Allem; sie gefallen, fesseln, siegen eben dadurch, daß sie sich gar keine Mühe geben, dies Alles zu thun.

Der kleine Hund ist in diesem Augenblicke vielleicht die einzige Macht, die man nicht angreifen darf.

Für ihn gibt es keine Stürme, keine Unruhen, keinen Wechsel des Schicksals. Er führt

Digitized by Google

das sanfteste, aber auch das einförmigste Leben; er ist in allen Salons, er darf allen Conferenzen beiwohnen, er besitzt Herz und Ohr der schönsten Frauen der Welt und folglich der höchsten Personen.

Welche Stellen und Aemter würde solch' ein kleines Hündchen nicht erhalten, wenn es sich die Mühe nehmen wollte, darum zu sollicitiren!

11.

Keine Bälle mehr!

Ich weiß in der That nicht, warum die Bälle noch nicht aus dem Catalog unseres Daseyns gestrichen sind.

Man höre nur einmal die Väter, die Mütter, bis zu den kleinen Kindern herab, alle rufen: „Ein Ball diesen Abend! ach, wie ennuyant!"

Der Ball schleicht sich in das Innere einer Familie mit der Frechheit eines Diebes, eines Verräthers. Er wirft die ganze Hausordnung über den Haufen.

Digitized by Google

Die Mutter jammert, daß ſie keine Marabouts für den Abend haben wird! Die Tochter reißt ſich ein Paar Papilloten in Verzweiflung aus, da ſie bemerkt, daß ihr Mouſſelinkleid ganz umgeändert werden muß.

Man ſchreit, man droht, man erhitzt ſich; Kleider und Putz werden hin und her geſchleppt, der Hund ſpringt auf den Tiſch und frißt den Braten; die Katze ſpringt auf das Fenſter und frißt den Vogel; welch' ein ſchreckliches Geſchrei! welche Verwirrung — es iſt eine Hölle! und warum dies Alles? Blos für dieſes ſogenannte Feſt, für dieſes ſeyn ſollende Vergnügen, das man übereingekommen iſt, einen Ball zu nennen.

Wenn aber ſolches ſich bei den Eingeladenen zuträgt, wie wird es erſt bei der Familie ſelbſt ausſehen, die ſich die unendliche Verantwortlichkeit auferlegt hat, einen Ball zu geben?

Ihr Haus ſieht einer Stadt im Belagerungszuſtande ähnlich.

Die Möbel ſtehen drei Tage auf einander

Digitized by Google

gehäuft, die Teppiche werden aus den Zimmern genommen, aus dem Eßzimmer wird ein Spielzimmer gemacht, und die kleinsten Winkel des Hauses werden ausgeräumt und anders eingerichtet.

Vom frühen Morgen schalten fremde Leute im Hause; der Tapezier, der Koch, der Zuckerbäcker mit ihren Gehülfen. Die Musikanten heben Thüren aus, und bauen ein Gerüste, um sich darauf hinzupflanzen.

Schon vor dem Feste möchte man verzweifeln, wenn man dieses Unwesen mit ansieht; was wird es aber erst am andern Morgen? Dann sieht das ganze Haus wie Jericho nach dem Falle aus.

Welch' ein Schauspiel! Die Fauteuils haben alle einen Fuß zu wenig, die Candelabers hinken, die Ueberzüge sehen wie Küchenschürzen aus, die Draperien sind heruntergerissen.

So sind denn die Bälle dazu gemacht, die zu belästigen, welche sie geben, und die zu langweilen, welche dazu eingeladen werden. Und nun

Digitized by Google

fragen wir, allen Ernſtes, warum werden Bälle gegeben?

Die Bälle ſind wirklich ein Mißbrauch, der viel zu lange ſchon geduldet wird, und der endlich aus unſerer Art zu leben verdrängt werden ſollte.

Der Ball zwingt uns, uns mit kalter Küche den Magen zu überladen, mit Gefrorenem ihn zu erkälten, und durchbrochene Strümpfe zu tragen, wovon wir den Schnupfen bekommen.

Statt der guten ehrbaren Toupés unſerer Alten ſetzen wir einen grotesken Claque auf, und trinken chineſiſchen Thee, und gähnen dabei.

Alles zeigt Fortſchritt, und ſtürzt ſich über; nur der moderne Ball bleibt, was er iſt; eine modulirte Langweile, eine diplomatiſche Trübſeligkeit, die ſich um ſich ſelbſt dreht.

Digitized by Google

12.

Die Bouquets.

Das Bouquet, im Sommer so reizend, wird im Winter zu einem Gegenstande des Luxus.

Im Sommer ist es banal, populär, ein Jeder kann es haben; es schmückt jeden Busen, jeden Rock. Allein im Winter, wenn es weder Rosen, weder Nelken, noch Veilchen gibt, dann beginnt erst die Herrschaft des Bouquets.

Man muß verschiedene Arten desselben unterscheiden. Es gibt kleinstädtische und fashionable, Bouquets aus der alten guten Zeit, und dann wieder verbrauchte Bouquets. Kann man einen Menschen an seiner Physiognomie, an seinem Kleid, an seiner Unterhaltung erkennen, so wird dies auch an seinem Bouquet möglich seyn.

In der That ist das Bouquet etwas Wichtiges bei einem Manne comme il faut; es ist der Ausdruck der Galanterie, der Probirstein seiner Liebenswürdigkeit.

Digitized by Google

Ich sehe Sie lächeln, weil ich behaupte, daß man in der Zusammensetzung eines Blumenstraußes auch Geist zeigen könne. Warum nicht? Kann man es doch in dem Arrangement eines Diners, eines Salons, warum sollte man nicht Gelegenheit finden, diese Eigenschaft in der Mischung jener sensitiven und sprechenden Farben zu zeigen, die den Strauß bilden. Es ist eine eigene Sprache, die aus ihm redet; doch will ich hier nicht das damit gemeint haben, was man gewöhnlich unter Blumensprache versteht. Ein Blumenstrauß gibt die Stufenleiter der socialen Schattirungen sehr wohl an, und stellt die Abgränzungen fest, auf dem großen Schachbrett der Condition und der Welt.

. . . . . .

Will man einer etwas übertragenen Kokette einen Strauß überreichen, so bemühe man sich, ihn im eigentlichen Sinne hors de Saison zu wählen. Sind Camelien, Dahlien, Hyazinthen schwer zu haben, so müssen eben diese dabei seyn.

Vor allen Dingen vermeide man, das Bouquet

Digitized by Google

bunt zu machen; ein solcher Harlekin der Galanterie erinnert zu sehr an Dorfhochzeiten und Kindtaufen auf dem Lande.

Das feinste in dieser Art — mit Ausnahme weniger Fälle — wird stets aus Einer Blume bestehen: weiße Nelken, weiße Rosen, Camelien.

Für eine Grisette wird ein Strauß nicht groß und stoffhaltig genug seyn können; für eine vornehme Dame hingegen nicht klein, nicht unscheinbar genug.

Besonders hüte man sich vor jenen altmodischen Sträußen, die eine Bedeutung haben sollen und an die Blumensprache erinnern; man gebe ja keinen Lorbeer einer Militärperson, keine Päonie einer Dame von einem gewissen Alter, keine Immortellen einem unserer jetzigen Theaterdichter u. s. w.

Das Bouquet ist nichts als eine Galanterie ohne alle Prätension; es ist die Laune, die Caprice einer Frau von Welt; sie kann mit dieser Gabe schalten wie sie will, sie selbst den Nebenbuhlern dessen geben, der sie ihr verehrte.

Digitized by Google

Doch glücklich der, dessen Sträuße ein besseres Loos erwartet; nicht seine Veilchen und Rosen sind es, die man sorgfältig bewahrt, sondern das Andenken an seinen Blick, an seine Worte, an sein ganzes Selbst. Er hat keinen Nebenbuhler auf der ganzen Welt mehr, als die Blumen, die er für die aussucht, die er liebt.

13.

Der Gang der Damen.

Ein Hauptfehler der Eleganten unserer Zeit ist, daß sie nicht gehen können; die meisten schleppen sich weichlich dahin, weil sie glauben, daß sie dadurch Geschäftslosigkeit und folglich auch Reichthum andeuten, und gleichsam bei jedem Schritte Schmerz ausdrücken, da ihre Füße nur daran gewöhnt sind, auf Teppichen zu gehen, oder sich im Wagen fahren zu lassen. Unsere Damen haben hierin sehr Unrecht; in einem zierlichen, geraden und

Digitized by Google

mäßig schnellen Gang besteht einer ihrer lebendigsten Reize.

In einem solchen Gange nur allein kann der Kopf jene plötzlichen und entschiedenen Wendungen bei unverhoffter Begegnung zeigen; Grüße mit einer sanften Beugung des Oberkörpers, welche die Bewegung des Schreitens nicht gehörig tief zu machen erlaubt, werden stets linkisch und steif erscheinen. In einem wohlbemessenen Gange können articulirte Blicke ohne Scheu entsendet werden, die wie der Blitz wirken, und nur einen Moment dauern; solche Blicke aus vollem Auge, die uns blenden und anziehen und bis in das tiefste Herz reichen.

Unsere Damen von heute ignoriren das Alles: die Mode verlangt weiche Beugungen des Hauptes, lasse Schwebungen des Körpers und einen halb umschleierten Blick, der schwach aus der Ferne einen andern Blick aufsucht, um daran zu haften.

Deshalb auch sind die Leidenschaften alle vergilbt, abgestanden, wie Laub im Herbste,

Digitized by Google

nirgends finden sich mehr jene frischen, grünen Abenteuer, die in vierundzwanzig Stunden sich abspielten, wie eine Comödie.

Ist die Tournüre der Frauen eine Ursache oder eine Wirkung unserer Literatur?

Ich weiß es nicht zu sagen, das aber ist gewiß, daß zwischen beiden mächtige Beziehungen obwalten.

14.

Der Beruf.

Hang ist nicht mit Talent zu verwechseln; und dies muß man bei dem sogenannten Beruf wohl unterscheiden.

Der Beruf ist ein innerer Zug, der uns antreibt, einen Stand im Leben zu ergreifen; es ist nicht einem jeden gegeben, den wahren Beruf vor dem einfachen Hang zu erkennen, und dieses ist die Klippe, an der so viele Hoffnungen scheitern; deshalb erblicken wir alle Tage so viele

Digitized by Google

verfehlte Bestrebungen: Schauspieler, die gute Beamte, Schriftsteller, die vielleicht gute Bereiter geworden wären.

Während des stürmischen Regens der vorigen Woche kam ein junger Mensch in einer deutschen Stadt mit dem Eilwagen an. Nachdem er in dem ersten besten Gasthof abgestiegen war, machte er sich in Reisekleidern, wie er war, ohne nur im Geringsten an seiner Toilette etwas zu ändern — das ist genial! — auf den Weg, um einen berühmten Schauspieler zu besuchen.

Aufrichtig gesagt, hätte er auch an seiner Toilette nichts ändern können; denn sein Gepäck bestand in nichts weiter, als in einer Hutschachtel, einer Rumflasche, einigen Tafeln Chokolade und etwas gebrannten Mandeln. Auch diese frugale Reise-Equipage konnte als Anzeichen eines Genie's gelten.

Ohne in dem Hause nachzufragen, stürmte der junge Mensch zur Thüre herein, nachdem er die Treppe hinaufgelaufen war. Ein stark gefärbtes,

Digitized by Google

lächelndes Geſicht mit einer Brille und mit grau durchzogenen Haaren empfängt ihn.

Das iſt der große Künſtler, denkt ſogleich der junge Menſch und macht eine tiefe Verbeugung.

„Nicht wahr, Sie ſind es?“ ſpricht er.

„Ja wohl, bin ich es,“ erwiederte der Andere ernſt.

„Mein Herr,“ fährt der junge Menſch fort, „Sie ſehen in mir Fritz Hempel.“

„Das iſt mir ſehr erfreulich,“ entgegnet ihm der Empfänger.

„Ich habe Talent für die Bühne, und wünſchte hier aufzutreten.“

„Das iſt ſehr ſchön von Ihnen; auch ich liebe das Theater.“

„O das weiß ich; Ihr Name iſt bis zu uns gedrungen. Unſer ganzes Städtchen verehrt Sie.“

„Wie wäre das möglich! Haben Sie jedoch ſchon Comödie geſpielt?“

„Oft, ſehr oft, mit einigen Cameraden vor Papa und Mama. Ich wünſche von Ihnen ein

Digitized by Google

Urtheil zu hören, gleich jetzt. Ich werde Ihnen, wenn Sie's erlauben, einige Verse vordeclamiren."

„Recht gern; ich verstehe mich schon ein wenig darauf und will Ihnen freimüthig mein Urtheil sagen."

„Ein wenig? O Sie Bescheidener, Sie unser Talma — unser Fleck." —

Diese Worte wußte sich der Andere nicht zu erklären. Dies hielt ihn aber nicht ab, den jungen Menschen eine Tirade in Versen mit so lauter Stimme hersagen zu lassen, daß alle Hunde im Hause zu heulen anfingen, und er selbst fast Krämpfe davon bekam. Mit bebender Stimme fragte der Zuhörer den jungen Künstler, ob er vielleicht auch noch andere Stücke in Bereitschaft habe.

„Den Abel aus einem Trauerspiel, das ich selbst gedichtet und erst vor vierzehn Tagen in dem Hause meiner Aeltern aufgeführt habe."

„Die Stelle, die Sie mir eben vortrugen," erwiederte hier, sich erholend und lächelnd, der

Digitized by Google

Zuhörer, „war ohne Zweifel aus der Rolle des Kain, denn ich bin gewiß, daß ſie den Abel auf dieſe Weiſe um's Leben bringen.“

Der junge Menſch blieb verdutzt ſtehen und wagte hierauf nicht zu antworten; aber der Mann mit dem rothen Geſichte fuhr fort: vor allen Dingen, mein Herr, danke ich Ihnen für Ihren freundlichen Beſuch, und werde nicht ermangeln, bei Ihrem Auftreten gegenwärtig zu ſeyn. Jedenfalls muß ich Ihnen aber rathen, unſern ** zuvor zu befragen.

Hier nannte er einen berühmten Künſtler.

„Wie? Und ſind Sie nicht dieſer **?“

„Ich bin Profeſſor der deutſchen Sprache an der hieſigen Hochſchule: die Adreſſe des Künſtlers werden Sie im Theater erfahren.“

„Aber man ſagte mir doch, daß er hier wohne. Wenn Sie es nicht ſind, ſo hat man mich zum Beſten gehalten.“

„Ganz und gar nicht! man hat Ihnen nur wahrſcheinlich begreifen machen wollen, daß man

Digitized by Google

ſeine Sprache erſt ganz kennen muß, wenn man es wagen will, in ihr zu dem Publikum zu ſprechen."

Der junge Menſch empfahl ſich hoch erröthend, reiste eben ſo ſchnell fort, wie er gekommen war, und eine Belohnung wird dem hiemit verſprochen, der ihn wieder bringt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Hamburg (1831) 1

Das ehemalige Hotel de Sare. 83

Marr 97

Pavillons 100

Börsenhalle 106

Handelsstand 112

Hamburger Berg 128

Von Hamburg nach Bremen 141

Raphael Bock 179

Dampfreise 213

Musikfest in Heidelberg 224

Ein Mäcen 244

Rohde 251

Farben-Skizzen.

1. Der pensionirte Hofrath 255

2. Der schönste Tag meines Lebens 261

3. Restaurants zu fünf Centimen 266

Digitized by Google

4. Literarische Soirée 273
5. Moralische Bestimmung der Frauen 279
6. Bäder und ihre Besucher 285
7. Liebe und Ehe 290
8. Briefe und Billete 295
9. Die Frauen 298
10. Die kleinen Hündchen 300
11. Keine Bälle mehr! 303
12. Die Bouquets 307
13. Der Gang der Damen 310
14. Der Beruf 312

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Digitized by Google